Heute auf Seite 3: Genealogie — Suche nach den Wurzeln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Dezember 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Tag der Menschenrechte:

Auch an die Deutschen im Osten denken

Eine nationale Verantwortung europäischer Dimension — Unsere Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel

VON HARTMUT KOSCHYK, GENERALSEKRETÄR DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Der Bund der Vertriebenen ist zur Zeit durch den anhaltenden Aussiedlerzustrom besonders herausgefordert. Alle Mitgliedsverbände des Bundes der Vertriebenen sind dazu aufgerufen, das vor kurzem gestartete Aktionsprogramm „Aussiedlerhilfe" Zug um Zug umzusetzen.

All das, was gegenwärtig bei der Aufnahme und Eingliederung der Aussiedler auch vom Bund der Vertriebenen geleistet werden muß, darf jedoch die Sorge um die Deutschen, die in ihrer angestammten Heimat verbleiben wollen, nicht in den Hintergrund drängen.

Immer wieder gilt es deutlich zu machen: All das, was wir gegenwärtig für die in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Deutschen tun, ist ein Herumkurieren an Symptomen. Die eigentliche Krankheit besteht darin, daß bis heute Deutsche ihre angestammte Heimat verlassen müssen, weil ihnen diese zur Fremde gemacht wird.

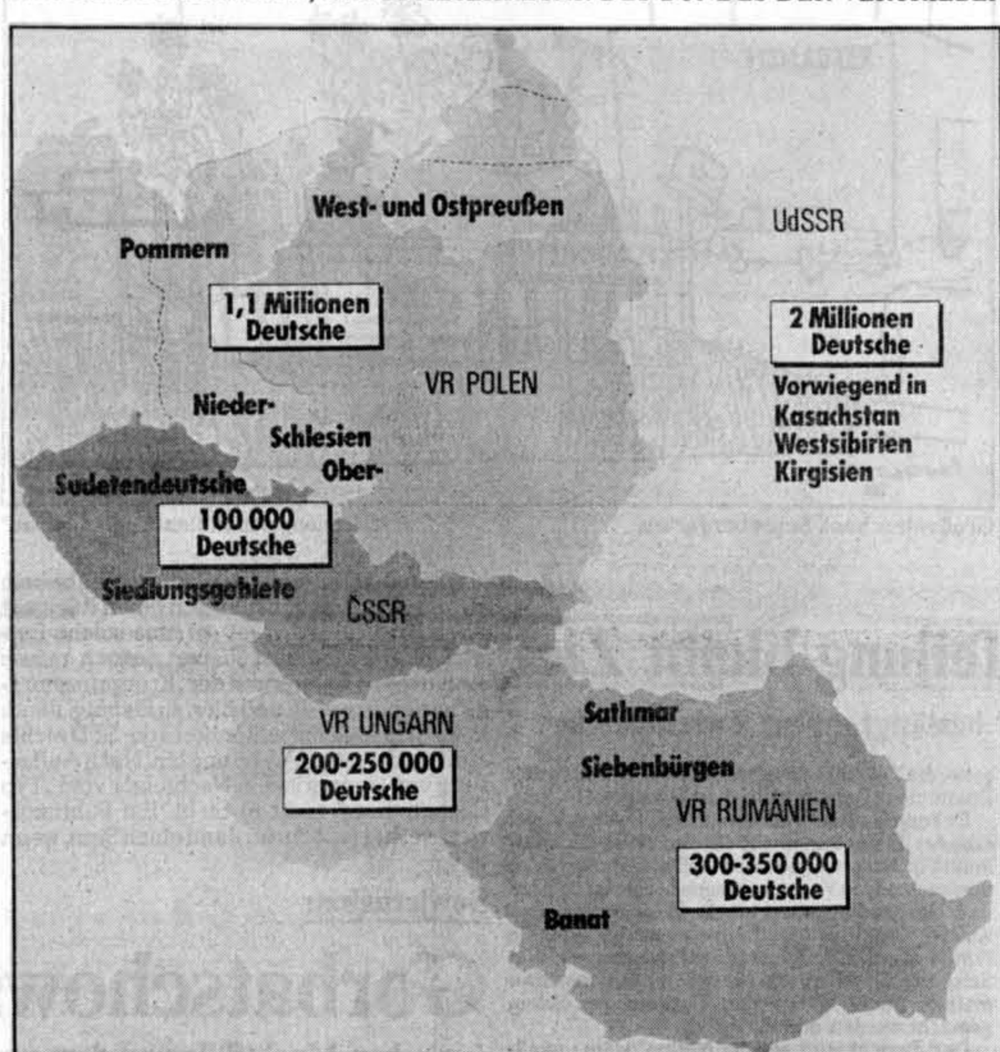
Ein Anlaß, auf das Schicksal der Deutschen in Ostdeutschland, im Sudetenland sowie den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa hinzuweisen, bietet der „Tag der Menschenrechte", der alljährlich und weltweit am 10. Dezember begangen wird. An diesem Tag jährt sich nämlich die Verkündung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" der Vereinten Nationen. In diesem Jahr ist der „Tag der Menschenrechte" ein besonderer Gedenktag, weil die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" genau vor 40 Jahren, am 10. Dezember 1948, verabschiedet wurde.

Alle Gliederungen des Bundes der Vertriebenen sollten deshalb die 40. Wiederkehr der Verkündung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" in diesem Jahr dazu nutzen, um auf das Schicksal von dreieinhalb Millionen Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft hinzuweisen.

Da gilt es an die ca. 100 000 Deutschen in den sudetendeutschen Siedlungsgebieten in der CSSR zu erinnern, die aufgrund der Prager Unterdrückungspolitik nahezu vor dem Volkstod stehen.

Da muß auf die Not und Unterdrückung der über eine Million Deutschen in Ostdeutschland hingewiesen werden, deren Existenz Warschau bis heute strikt leugnet und denen es nicht erlaubt ist, ihre deutsche Muttersprache im Alltag offen zu gebrauchen und ihre kulturellen Traditionen unbehelligt zu pflegen. Die Deutschen, die sich im „Deutschen Freundschaftskreis" zusammengeschlossen haben, um für kulturelle und muttersprachliche Rechte ihrer Landsleute zu streiten, werden von den polnischen Behörden verfolgt und unterdrückt.

Aus der Sowjetunion hören wir, daß man dort über neue Zukunftsperspektiven der zwei Millionen dort lebenden Deutschen nachdenkt. Hier gilt es, nach einer Revolution der Worte nun eine Revolution der Taten folgen zu lassen.



Unterdrücktes Deutschtum: Unsere Landsleute im Osten

Die Lage der ca. 300 000 bis 350 000 Deutschen in Siebenbürgen, dem Banat und Sathmar ist aufgrund der Unterdrückungspolitik des Diktators Ceaucescu nahezu ausweglos, so daß die Mehrzahl der Deutschen ein Überleben nur noch durch die Ausreise gewährleistet sieht. Aber nicht einmal die will ihnen Bukarest gestatten.

Ein Lichtstreifen am Horizont ist die Entwicklung der deutschen Volksgruppe in Ungarn, wo der Staat diesen Deutschen kulturelle und muttersprachliche Rechte einräumt und der Bundesrepublik Deutschland eine kulturelle Mitbetreuung gestattet. Aber auch hier bleibt — auch von uns — noch viel zu tun, um vor allem den jungen Deutschen dort zu ihrer deutschen Identität zu verhelfen.

An das Schicksal dieser über dreieinhalb Millionen Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft will der Bund der Vertriebenen aus Anlaß des 40. Jahrestages der Unterzeichnung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" vom 10. Dezember 1948 erinnern, in deren Artikel 2 sich die verbindliche Forderung findet, daß „jedermann... Anspruch auf die in dieser Erklärung proklamierten Rechte und Freiheiten ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Vermögen, Geburt oder sonstigem Status" hat.

Die in der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" von 1948 proklamierten Rechte sind inzwischen durch den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte von 1966 sowie die KSZE-Schlußakte von 1975 und ihre Folgevereinbarungen fortgeschrieben worden.

Die unveräußerlichen Rechte und Freiheiten von über dreieinhalb Millionen Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft müssen auch von den politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland immer und überall eingeklagt werden. In diesem Zusammenhang sei an einen Beschluß des Deutschen Bundestages von 1961 erinnert, in dem es heißt: „Die Bundesregierung wird aufgefordert, bei der Gestaltung der Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern und der Sowjetunion besondere Aufmerksamkeit und Sorge den erheblichen menschlichen Notständen zuzuwenden, die dort für deutsche Staats- und Volkszugehörige noch immer bestehen." Der Bundestagsbeschluß kam auf Empfehlung des Auswärtigen Ausschusses zustande, dem der verstorbene SPD-Abgeordnete und BdV-Präsident Wenzel Jaksch einen Bericht über die Lage der Deutschen unter kommunistischer Fremdherrschaft vorgelegt hatte.

Dieser Bundestagsbeschluß ist auch im Jahr 1988 brandaktuell. Deutsche Menschenrechtspolitik wird nur dann international glaubwürdig sein, wenn sie sich nicht nur für Menschenrechte auf fernen Kontinenten engagiert, sondern mindestens ebenso nachdrücklich für die Menschenrechte Deutscher und Nichtdeutscher auf dem europäischen Kontinent eintritt.

An die nationale Verantwortung europäischer Dimension wird der Bund der Vertriebenen am „Tag der Menschenrechte" 1988 erinnern.

In eigener Sache

H. W. — Jedem tut eigenes Wohl gut — doch gerade in unserer „Zunft" sollte man sich davon freihalten und bedenken, wie wankelmütig oft die Menschen in ihrem Urteil sind. Dennoch hatten wir Grund zur Freude: der Vertriebsleiter unserer Zeitung unterrichtete uns über die große Anzahl von Geschenkabonnements, die bereits jetzt für das Jahr 1989 aufgegeben wurden, und auch darüber, daß es bis einschließlich des 3. Quartals dieses Jahres möglich war, die durch Tod leider bedingten Abgänge an Abonnements durch Neuaufnahmen auszugleichen bzw. nicht unbedeutend zu erhöhen. Dafür gebührt Dank all denen, die sich für unsere Zeitung draußen im Lande einsetzen.

Wir knüpfen an auch an die zahllosen Leserzuschriften, in denen sich zum Inhalt unserer Zeitung bekannt wird. Das erkennbar steigende Interesse mag damit in Zusammenhang stehen, daß sich die jüngere und mittlere Generation, in einem stärkeren Maße als bisher beobachtet, für den deutschen Osten zu interessieren und auch über die politischen Zusammenhänge nachzudenken und zu fragen beginnen. Wir halten es für ein Gebot der Fairneß, aus nationaler Sicht, aber auch in der gebotenen Form zu berichten. Wir gehen dabei von unserem bewährten Grundsatz aus, daß die Wahrheit die Vorstufe der Versöhnung ist.

Aus der französischen Sprache übertragen lautet ein uns verpflichtendes Wort: Der Ton macht die Musik. Mit Paukenschlägen ist es auf die Dauer nicht getan, und die Glaubwürdigkeit einer Sache wird auch dadurch nicht gefördert, daß man sich einer Ausdrucksweise bedient, die im Grunde von kultivierten Zeitungsleser nicht geschätzt wird.

Wir werden auch künftig umfassend informieren und den Mut haben, zu kritischen Problemen Stellung zu beziehen. Vor allem wird aber stets daran zu denken und zu beachten sein, daß wir eine Zeitung für die Ostpreußen machen; wir sind aber auch erfreut darüber, von vielen Abonnenten des Blattes zu hören, daß sie die Zeitung interessant und lesenswert finden, obwohl sie weder Ostpreußen sind noch aus dem deutschen Osten stammen.

Der Kultur- und Unterhaltungsteil unserer Zeitung ist weitgehend auf Ostpreußen ausgerichtet; er interpretiert nicht zuletzt den Beitrag, den die Ostdeutschen, speziell auch die Ostpreußen, zur europäischen Geistesgeschichte beigetragen haben. Wir wissen sehr genau, daß gerade die ostpreußischen Frauen zu unseren treuesten Leserinnen gehören und so wird auch in ihrem Belangen besonders Rechnung getragen.

Ostpreußen im Bewußtsein der bundesdeutschen Bevölkerung zu halten, dieser Verpflichtung werden wir durch die umfassenden und fundierten Beiträge in Geschichte und Landeskunde gerecht, und es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir Landsleuten aus Mitteldeutschland entsprechend den Platz einräumen und so zur Förderung des gesamten deutschen Bewußtseins beitragen.

Das vielgestaltige Leben unserer bundesweiten Organisation findet regelmäßig Niederschlag in unserer Berichterstattung. So wird das Blatt tatsächlich zur Brücke zur Heimat und ist zugleich Wegweiser in eine Zukunft, in der wir das Recht als unseren treuesten Weggenossen wissen.

Aus dem Inhalt

In Kürze

Eigentum in Ostpreußen

Weder in den Ostverträgen noch in den Kommentaren ist eine Regelung über das private Grundeigentum in den polnisch und russisch verwalteten deutschen Ostprovinzen getroffen worden. Nach den bestehenden Regeln des allgemein gültigen Völkerrechts darf das private Grundeigentum von einer Siegermacht nicht konfisziert werden. So hat denn auch die Bundesregierung die Enteignungsmaßnahmen niemals als rechtmäßig anerkannt und auf Rückgewähr- und Entschädigungsansprüche in keiner Weise verzichtet.

Treuespende für Ostpreußen

Unserer Folge 49 lag ein Aufruf zur Treuespende für Ostpreußen bei. Auf der Rückseite der anhängenden Zahlkarte ist der Beleg für das Finanzamt an falscher Stelle gesetzt. Bitte benutzen Sie deshalb für Ihre Spende die Zahlkarte, die der heutigen Folge beiliegt. Vielen Dank!

Rudolf Wollner 65

Bonn — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, hat dem Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, Rudolf Wollner, zu dessen 65. Geburtstag die Glückwünsche des Bundesvorstands der LO sowie seine persönlichen Wünsche übermittelt und ihm für jahrelange gute Zusammenarbeit gedankt.

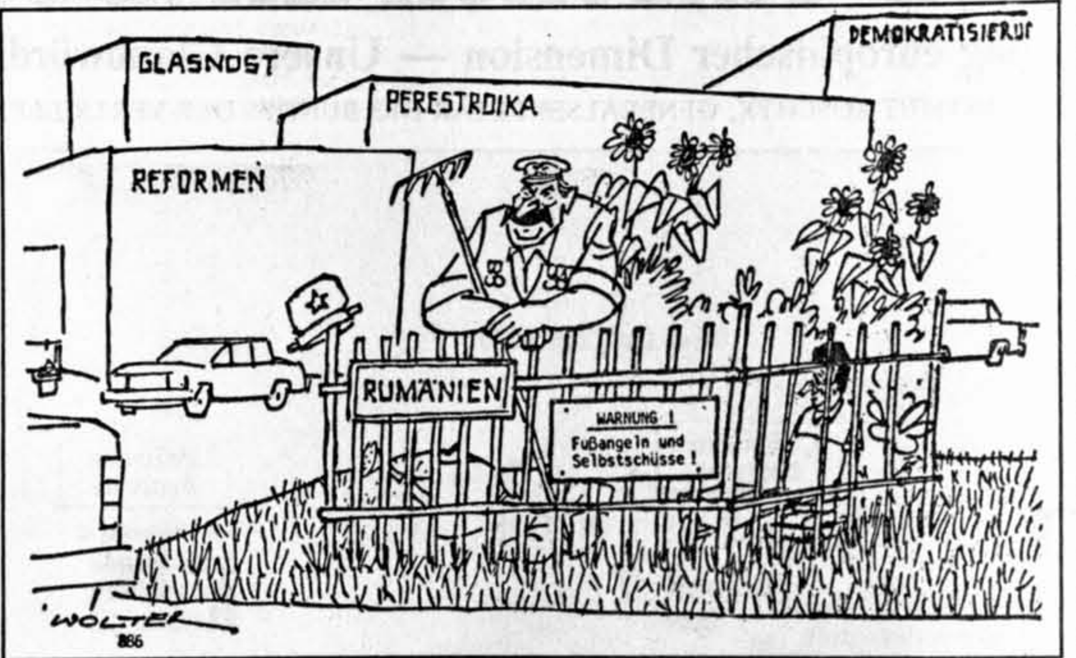
Mitteldeutschland:

Kein Zeichen für Honeckers Abgang

Dr. Ottfried Hennig: Der Wille zur Wiedervereinigung muß im Alltag deutlicher gemacht werden

Hamburg — Seit Wochen wird nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in diplomatischen Kreisen Ost-Berlins verlautet, die Ära des Erich Honecker neige sich ihrem Ende zu. Das sei einmal darauf zurückzuführen, daß der Staats- und Parteichef, der bei seinem Bonner Besuch noch einen für sein Alter recht frischen Eindruck machte, nun doch bereits krank und verbraucht wirke. Des weiteren komme hinzu, daß gegensätzliche Auffassungen gegenüber dem von Gorbatschow eingeschlagenen „Neuen Weg", den die DDR nicht in dieser Form mitgehen wolle, es ratsam erscheinen lasse, einen gewissen Umbau in der Staats- und Parteiführung vorzunehmen. Als Indiz hierfür wertete man die Tatsache, daß der SED-Parteitag um 12 Monate vorgezogen wurde und nun, wie bekannt, vom 15. bis 19. Mai 1990 bereits stattfinden soll. Insider wollen wissen, daß der kränkelnde Honecker zwar noch Staatschef bleiben, die Parteiführung jedoch in jüngere Hände legen soll.

Gerüchte dieser Art wurden unterschiedlich kommentiert. Eine gewisse Skepsis erschien angebracht und erhielt in diesen Tagen eine Bestätigung durch die Äußerung des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, der in einem „Welt"-Interview eindeutig formulierte: „Ich sehe kein zwingendes Zeichen für solch einen Rücktritt Erich Honeckers." Zwar sei eine solche Entwicklung nie auszuschließen, jedoch müsse sie auf dem Hintergrund der „Kronprinzenfrage" gesehen werde und hier, so Hennig, deute innerhalb des Zentralkomitees der SED nichts auf eine derartige Änderung hin. Nach Auffassung von Hennig ist ein Nachfolger vom „Typ Gorbatschow" nicht in Sicht. Ein Führungswechsel hat jedoch nur dann einen Sinn, wenn er letztlich eine Reformpolitik nach Moskauer Muster herbeizuführen vermag.



Großväterchens Schrebergarten — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nach unserer Auffassung würden 1990 bei einem Umbau im Zentralkomitee dennoch die alten Stalinisten das Sagen haben und Funktionäre wie Mielke oder Hager würden mit Sicherheit versuchen, eine Reformpolitik zu verhindern mit dem Ziel, die derzeitigen Verhältnisse in Mitteldeutschland festzuschreiben und damit ihre eigene Machtposition zu konsolidieren.

Auch Hennig dürfte diese Auffassung teilen, wenn er in dem genannten Interview sagte, es sei unwahrscheinlich, daß ein „mitteldeutscher Gorbatschow von außen ins Zentralkomitee kommt und gleich an die Spitze vorstößt". Die Riege der alten Herren in der SED-Führung wird darauf achten, daß auch jeder „Bonapartismus" ausgeschlossen bleibt.

Besonders beachtenswert erscheint uns die von Hennig bei anderer Gelegenheit ausgesprochene Warnung, das „Offenhalten der deutschen Frage" zu einer inhaltslosen Formel erstarren zu lassen, hinter der dann ein Nichtstun vermutet werden könnte. Die Wiedervereinigung als die wichtigste Aufgabe der deutschen Politik, zu der sich die CDU in ihrem in diesem Jahr verabschiedeten Programm erneut und einstimmig verpflichtet habe, müsse auch in der Alltagspolitik einen entsprechenden Niederschlag finden. Nicht zuletzt seien mehr Aktivitäten auf internationalem Feld gefordert. Hierzu gehöre wohl auch, daß jede Botschaft am „Tag der deutschen Einheit" bei einem Empfang in ihrem Gastland auf die Forderung nach der deutschen Wiedervereinigung aufmerksam mache, so wie es der Bundeskanzler anläßlich des Honeckerbesuches im September 1987 getan habe. Hierzu gehöre auch — so Dr. Hennig — mit den „vernünftigen Kräften in der SPD" für eine gemeinsame Deutschlandpolitik auf der Basis der Präambel des Grundgesetzes zu werben. Besuche des innerdeutschen Ausschusses im Ausland würden ebenfalls beste Möglichkeiten bieten, für dieses Anliegen einzutreten.

So wie es gelte, vor den Gefahren einer neutralistischen Deutschlandpolitik zu warnen, sei es notwendig, auf „Lockvogelangebote der anderen Seite" vorbereitet zu sein, obwohl kaum zu erwarten sei, daß Gorbatschow in seiner derzeitigen Situation bereits damit auf den Plan trete.

O.S.

Deutscher Bundestag:

Überwindung der Teilung bleibt Ziel

Der „Bericht zur Lage der Nation" bestätigt erneut Zwiespältigkeit

Bonn — Wenngleich Regierung und Opposition auch zum gleichen Thema sprachen, so wurde doch augenfällig, daß von unterschiedlichen Positionen ausgegangen wurde und man folglich zu unterschiedlichen Bewertungen kommen mußte. Wer genau hinhörte, vermochte zwischen Komplimenten und geschickten Formulierungen dennoch genau zu erkennen, daß letztlich erhebliche Unterschiede in der Auffassung bestehen. Selbst die „FAZ" meint, „für die Sozialdemokratie werde die Zweistaatlichkeit Deutschlands zunehmend zur ‚Chance' und die Präambel des Grundgesetzes in einem Interpretationskunststück sondergleichen zur Aufforderung, eben jene Zweistaatlichkeit zu nutzen".

Nach Auffassung des Bundeskanzlers bleibt es das Ziel seiner Politik, die deutsche Teilung zu überwinden. Hier zeichneten sich gerade hinsichtlich der Frage der staatlichen Einheit Unterschiede zwischen Kanzler und Oppositionsführer ab. Kohl konnte darauf hinweisen, daß insbesondere nach dem Honecker-Besuch sich die Beziehungen im Interesse der Menschen im geteilten Deutschland positiv entwickelt hätten. Nicht nur im Reiseverkehr, auch auf anderen Gebieten habe es erhebliche Fortschritte gegeben. Kohl interpretierte die Politik der von ihm geführten Bundesrepublik dahin, daß „es gelte, die Teilung zu überwinden und bis dahin den Zusammenhang der Nation zu bewahren".

Es konnte nicht wundern, daß SPD-Chef Vogel eine Art „Erstgeburtsrecht" für die Erfolge der Kohl-Politik in Anspruch nehmen wollte. Das machte es ihm leichter, die Verbesserungen bei Besuchsreisen und Übersiedlungen sowie in Wissenschaft und Kultur zu würdigen, zugleich aber auch wieder die Forderung nach Aufhebung der Erfassungsstelle in Salzgitter zu stellen, die, wie der Oppositionsführer meinte, „nicht länger zum Gesinnungsprüfstein gemacht werden dürfe".

Der „Bericht zur Lage der Nation" wäre unvollständig gewesen, wenn der Bundeskanzler nicht auf die Unterdrückung der Menschen in der DDR nachdrücklich aufmerksam gemacht hätte. Während die SPD die Lösung in Form eines guten Zuredens erblickt, vertrat der Regierungschef die Auffassung, daß „Stagnation und Repression" geeignet seien, das Verhältnis erheblich zu beeinträchtigen. Wenngleich Honecker und sein Regime und deren verbissener Widerstand gegen Reformen eindeutig und klar angesprochen wurden, so dürfte die Bundesregierung doch an dem Ausbau der Beziehungen festhalten. Entscheidend jedoch muß bleiben, daß die Grundpositionen nicht aufgegeben werden und eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit das Ziel der Politik bleiben muß.

U. E.

Sowjetunion:

Gorbatschows Drahtseilakt

Zwischen Machtfülle und dem ungestümen Drang nach Autonomie

Hamburg — Man wird Gorbatschow ebensowenig politisches Gespür absprechen wie man ihm Geschicklichkeit absprechen wollte. Zwar gab es einige (unbedeutende) Gegenstimmen, aber Gorbatschow hat sein Ziel erreicht: der Oberste Sowjet hat die von ihm initiierte Verfassungsänderung und Wahlreform angenommen. Entscheidungen, die es Gorbatschow ermöglichen, seine Politik mit noch mehr Nachdruck und — mit besonderen Machtbefugnissen ausgestattet — zu betreiben. Insider versichern, daß seine Stellung stärker sei als die des Zaren nach der Konstitution von 1905 und stärker als selbst die Position Josef Stalins. Gorbatschow könnte also zufrieden sein. Dennoch ist er sich trotz seines unbestrittenen Erfolges darüber klar, daß dieser in einer schweren Stunde erreicht wurde.

Gorbatschow ist sich darüber klar, daß die Nationalitätenfrage innerhalb des Riesenreiches erst angebrochen ist und ihn vor schwierige Aufgaben stellen wird. Die Ausschreitungen im Kaukasus, in Aserbaidschan, Armenien, Estland und Litauen, das alles sind Krisenzeichen, die durch Perestroika deutlich werden. Wenn die verschiedenen Völker der Sowjetunion diese Perestroika im Sinne einer größeren Unabhängigkeit von der Moskauer Zentrale ansehen sollten, so werden sie bald ernüchtert und enttäuscht sein. Ob dann allerdings Moskau auf lange Sicht gesehen diese Enttäuschung in den Griff zu bekommen vermag, wird sich erst erweisen müssen.

Es kommt die wirtschaftliche Lage in der Sowjetunion hinzu und selbst nach zwei Jahren Regierungszeit Gorbatschows vermag die Bevölkerung eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen nicht zu erkennen. Ganz abgesehen davon, daß Enttäuschungen in dem seit mehr als 70 Jahren eingespielten Apparat geeignet sind, „Sand in das Getriebe" zu werfen, was dann wiederum zu noch mehr Konfusion in der nach „Plan" ausgerichteten Staatswirtschaft führen kann. Gorbatschow weiß auch sehr genau, daß seine Politik unter sehr ernsten inneren Herausforderungen steht und er muß Wege suchen und Mittel finden, um diesen innenpolitischen Druck zu mindern bzw. um ihm entgegenzuwirken.

Wenn es nun heißt, der nun auch als Staatschef installierte Michail Gorbatschow werde in die USA reisen, um dort vor den Vereinten Nationen zu sprechen, so drängt sich die Vermutung auf, daß er außenpolitische Erfolge anstrebt, um auf diese Weise der innerpolitischen Situation entgegenzuwirken. Nicht zuletzt ist auszuschließen, daß er den mit der Reise in die USA verbundenen Abschiedsbesuch bei Präsident Reagan nutzen will, um mit dessen Nachfolger Bush ins Gespräch zu kommen. Ein solches Gespräch würde in der derzeitigen Situation schwerlich über konventionelle Höflichkeit hinausreichen können. Bush wird erst verhandeln wollen (und können), wenn er als Präsident eingeführt ist und wenn er mit seinen Beratern die politische Weltsituation analysiert und die Marschrichtung der USA festgelegt hat.

Die Westeuropäer, dazu neigend, dem Bankrott der Wirtschaft des Ostens aus dem Dilemma zu helfen, müßten darüber klar sein, daß jeder Machtzuwachs des Sowjetblocks eine Stärkeminderung des Westens bedeutet und damit letztlich ein sowjetisches Übergewicht in Europa. Daran kann letztlich im Blick auf die Weltpolitik auch einer Administration Bush nicht gelegen sein kann.

G. L.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Geschichte und Politik stehen seit jeher in einem Spannungsverhältnis zueinander. Politiker haben nur selten der Versuchung widerstehen können, die Geschichte als Objekt und Produkt der Politik vergangener Zeiten für ihre Zwecke auszulegen und zu gebrauchen. Das, was vergangen ist, ist damit nicht nur ein Element der Allgemeinbildung, sondern wird direkt für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft genutzt. Es ist nicht verwunderlich, daß aus diesem Sachverhalt die gegensätzlichsten Schlüsse gezogen werden; denn Politik ist nun einmal interessenbestimmt, und die Interessen sind unterschiedlich.

Noch vor 200 Jahren wurde Geschichte vor allem als Dynasten-, Religions- und Kriegsgeschichte betrieben. Seitdem ist jedoch viel hinzugekommen. Nicht zuletzt Karl Marx verdanken wir die stärkere Berücksichtigung der Wirtschaftsgeschichte. Die Kulturgeschichte mit ihren verschiedenen Ausformungen, insbesondere der Kunstgeschichte, kam im 19. Jahrhundert hinzu. Das 20. Jahrhundert entdeckte die Sozialgeschichte im weitesten Sinne. Zu ihr gehören heute die Geschichte des Alltags, die „Geschichte von unten", also die Geschichte insbesondere der sogenannten „kleinen Leute". „Geschichtswerkstätten" sprießen so zahlreich aus dem Boden, daß sie der Historiker-Zunft zum Teil schon unheimlich werden. Sie gehen allerdings meist nicht sehr weit in die Vergangenheit zurück, sondern konzentrieren sich — mit lokalem Hintergrund — besonders gern auf die Zeit des Nationalsozialismus, sind also eine Variante der ja auch sonst sehr beliebten „Bewältigung" der Vergangenheit unseres Volkes.

Hier, in der Gemengelage von Wirtschafts-, Sozial- und Siedlungsgeschichte sowie dem, was man die Geschichte des Alltags nennt, kann heute auch ziehung und mit ihren jeweiligen beschränkten Einsichten zu akzeptieren.

Dies gilt nicht zuletzt auch für die politischen Auseinandersetzungen, in die unsere Vorfahren im 20. Jahrhundert verwickelt waren. Anders werden wir hoffentlich auch von unseren Nachkommen nicht betrachtet werden. Was wir aber tun können, ist, uns gründlich vertraut zu machen z. B. mit den Grundlagen der bäuerlichen Sozialverfassung der Vergangenheit. Wir werden dabei auch auf erhebliche regionale Unterschiede stoßen, die es unmöglich machen, die Vergangenheit einfach über einen klassenkämpferischen Kamm zu scheren. Auf diese Weise stößt man auch plötzlich auf das gerade jetzt im Zusammenhang mit dem sogenannten „Historikerstreit" vieldiskutierte Problem der Vergleichbarkeit historischer Ereignisse. Wir werden sehr schnell aufgrund unserer Erkenntnisse über die Lebensumstände unserer Vorfahren in die Lage versetzt, unseren persönlichen Beitrag zu dieser Streitfrage zu leisten.

Wem es gelingt, die beruflichen und wirtschaftlichen Lebensumstände seiner Vorfahren, ihre Verwicklung in kriegerische Ereignise u. ä. hinreichend aufzuklären, der wird meist zu dem Ergebnis kommen, daß er wenig Anlaß zu Standesdünkel oder nationaler Überheblichkeit hat. Nur selten kann man die Lebensumstände der Vorfahren und ihre Taten in Schwarz-Weiß-Manier beschreiben. Viel häufiger sind die Grautöne. Aber dennoch stellt man oft fest, daß man Grund hat, auf Leistungen der Vorfahren stolz zu sein, die sie unter sehr widrigen Umständen und im Kampf mit einer vielfach feindlichen Umwelt erbracht haben. Dies gilt nicht zuletzt für die kolonisatorischen Leistungen, die in den deutschen Siedlungsgebieten des Ostens erbracht wurden. Die Territorialfürsten haben sich schließlich etwas dabei gedacht, wenn sie deutsche Siedler ins Land holten. Sie prägten dort bis heute das Bild von Landschaften, aus denen die Nachkommen dieser Siedler seit Jahrzehnten vertrieben sind.

Es liegt auf der Hand, daß diese Form der Geschichtsbetrachtung für die Vertriebenen und ihre Nachkommen von besonderer Bedeutung ist. Schon in früheren Jahrhunderten ließ sich feststellen, daß Vertriebene bzw. zur Auswanderung Gezwungene oft ein besonderes Traditionsgefühl entwickeln, das sie mit der ursprünglichen Heimat auch dann noch verbindet, wenn sie und ihre Nachkommen längst woanders Fuß gefaßt haben.

Für Vertriebene ist es schwerer als für andere Bevölkerungskreise, die geistige Verbindung zur Heimat aufrechtzuerhalten. Gerade die Vertriebenen der Jahre 1945 und später können davon ein böses Lied singen. Familienunterlagen sind in Verlust geraten. Archive oft unzugänglich. Am schwersten wiegt sicherlich das politisch motivierte Bestreben, die simple Tatsache ihrer einstmaligen Anwesenheit in der Heimat im Osten und die unmenschliche Vertreibung einfach durch Verschweigen zu verdrängen, in Vergessenheit geraten zu lassen.

Dennoch bewahrheitet sich häufig auch an den Vertriebenen und Flüchtlingen des Zweiten Weltkrieges die Erfahrung, daß sie an ihren Traditionen besonders festhalten. Überall sind Heimatstuben und kleine Museen entstanden, in denen gerettetes Kulturgut liebevoll, wenn auch leider nicht immer fachmännisch, betreut und gehütet wird. Viele Familienpapiere sind gerettet worden und erleichtern jetzt den Einstieg in genealogische Forschungen der Nachkommen. Nicht zuletzt schlägt sich die geistige Verbundenheit mit der Heimat im Osten in einer Vielzahl von Publikationen nieder, die zahlreiche Aspekte der Heimatgeschichte aufarbeiten. Orts- und Kreisbücher und Spezialuntersuchungen enthalten nicht zuletzt familiengeschichtliches Informationsmaterial, das jetzt genutzt werden kann.

Im übrigen sind, Gott sei Dank, nicht alle Quellen verloren oder unzugänglich. Vieles ist doch über die Katastrophe von 1945 hinweggerettet worden, wie zahlreiche Kirchenbücher aus Ost- und Westpreußen und große Teile des Königsberger Staatsarchivs, die jetzt in West-Berlin benutzbar sind. Auch in den Vertreibungsgebieten selbst stehen manchmal Archive den Genealogen wieder offen, wie etwa in der Tschechoslowakei, in Ungarn und teilweise in Polen. Die Sowjetunion ist allerdings noch nicht soweit. Immerhin kann man hier wenigstens Spezialliteratur, die im Westen nicht verfügbar ist, benutzen und als Film oder in Fotokopie erhalten. So ist also genealogische Forschung in bezug auf die Vertreibungsgebiete des Ostens für Deutsche durchaus noch möglich und sinnvoll, wenn auch häufig schwierig.

Wer sich trotz mancher Handikaps der Herausforderung stellt, wird eines sehr schnell feststellen: Die Beschäftigung mit der eigenen Familie und den eigenen Vorfahren in den deutschen Siedlungsgebieten des Ostens ist nicht isoliert möglich, sondern erfordert überall und jederzeit einen Blick über den Rand des eigenen Dorfes hinaus. Man muß sich mit den wechselnden politischen und territorialen Verhältnissen beschäftigen, nicht zuletzt auch um zusätzliche Quellen zu erschließen. Wer nicht weiß, daß z. B. Pommern oder das Baltikum über längere Zeiträume hinweg zu Schweden gehört haben, kommt natürlich nicht auf die Idee, nach Spuren seiner deutschen Vorfahren im Reichs-Archiv in Stockholm zu suchen.

Auch in früheren Jahrhunderten waren die Menschen, trotz meist bäuerlicher Berufe, oft nicht sehr lange seßhaft. Es herrschte immer eine gewisse Fluktuation, die bei Handwerkern zum Beispiel schon durch den Zwang zum Wandern gegeben war. Häufig sind sie nicht in die Heimat zurückgekehrt. Jede familienkundliche Forschung wird damit früher oder später zur gesamtdeutschen, ja oft sogar europäischen Forschung ausgeweitet. Dies gilt nicht zuletzt für unsere ostdeutschen Vorfahren. Sie sind häufig erst in historisch überschaubarer Zeit in den Gebieten angesiedelt worden, die ihre Nachkommen im Zuge der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, manchmal aber auch schon früher, wieder verlassen mußten. Die „Rückwanderung" der Balten-Deutschen setzte praktisch Mitte des 19. Jahrhunderts ein.

Die Wolga-Deutschen, die Deutschen aus dem Buchenland, die Banater-Schwaben, die bereits erwähnten Salzburger bieten eindrucksvolle Beispiele der Ansiedlung aus einer Zeit, die noch gar nicht so weit zurückliegt, nämlich aus dem 18. Jahrhundert. Gerade die Siedlungsgeschichte Ostpreußens ist in diesem Zusammenhang besonders interessant, weil hier im sogenannten Preußisch-Littauen Salzburger, Schweizer, Hessen, Pfälzer und andere Angehörige deutscher Stämme zusammen mit den evangelischen Litauern, die auch erst zwei Jahrhunderte früher in diese „Wildnis" eingewandert waren, den uns heute so typisch erscheinenden Stamm der Ostpreußen gebildet haben. Diese Verschmelzung fand erst nach der großen Pest von 1709/10, die das Land weitgehend entvölkert hatte, vorwiegend im bäuerlichen Bereich statt. In den großen Städten wie Königsberg und Memel wurde die Entwicklung noch ergänzt durch Einsprengsel von französischen Hugenotten, Engländern und Schotten (letztere noch im 18. Jahrhundert immer getrennt aufgeführt) und Polen. Eine Sonderrolle spielten die Masuren, die sich wohl zum Teil bis in das 20. Jahrhundert hinein als eigenes Volk verstanden.

Dies alles führt uns zu einer Erkenntnis, die wir sehr ernst nehmen müssen. Die deutschen Volksgruppen im Osten waren nie völlig isoliert von ihren Nachbarvölkern. Es hat immer vielfältige Verbindungen gegeben, die auch häufig zu Heiraten führten. Es mindert nicht den Wert unserer Zugehörigkeit zum deutschen Volk, wenn wir uns darüber klar sind, daß auch wir, wie alle anderen Völker in Europa, ein Mischvolk sind. Es wurde ursprünglich insbesondere aus Germanen und Slawen gebildet, hat aber bis in die Gegenwart hinein stets fremde Blutzufuhr erfahren und dafür im Gegenzug auch deutsche Substanz an andere Völker abgegeben. Diese Tatsache kann unsere genealogischen Forschungen sehr schnell zu einem gesamteuropäischen Unternehmen ausweiten.

Das Auf und Ab derartiger Entwicklungen und Verbindungen sowie ihre Ursachen in der Geschichte zu verfolgen, macht die Genealogie zusätzlich interessant. So unsinnig es ist, genealogische Forschungen nur deshalb abzubrechen, weil irgendwann einmal eine uneheliche Geburt stattfand, genauso unsinnig ist es, sich in seinem Deutschtum gekränkt zu fühlen, nur weil man feststellt, daß man auch Polen, Tschechen oder Litauer zu seinen Vorfahren zu zählen hat.

Es ist psychologisch und historisch interessant festzustellen, wie man sich in der Vergangenheit zu dieser Frage gestellt hat. Im Baltikum z. B. ist als Folge des aufkommenden Nationalitätenkampfes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem im 20. Jahrhundert bis 1939 systematisch verdrängt worden, daß es nur wenige deutsch-baltische Familien gibt, die nicht estnische oder lettische Beimischungen aufzuweisen haben. Ich bin sicher, daß diese Erkenntnis — mit Abwandlungen — auch für andere deutsche Siedlungsgebiete im Osten, etwa in Böhmen und Mähren, gilt. Bis zum 18. Jahrhundert war jedoch die andere Religion meist ein wesentlich größeres Ehehindernis als die fremde Nationalität. Erst jetzt sind wir wieder unbefangen genug, um in dieser Tatsache nichts Schlechtes zu sehen, sondern eine Bereicherung unseres Ahnenerbes, die wir dankbar akzeptieren können.

Es spricht sogar für die gesunde Kraft des Deutschtums im Osten, daß es in der Lage war, viele Angehörige anderer Völker anzuziehen und im Deutschtum aufgehen zu lassen. Dieser Satz gilt allerdings auch umgekehrt, denn auch die Abgaben des deutschen Volkes an die Nachbarvölker waren erheblich.

Auch hier haben wir zuerst einmal die Forderung des großen Historikers Leopold von Ranke zu erfüllen, wonach es Aufgabe der Geschichte sei herauszufinden, wie es denn eigentlich gewesen ist. Erst wenn uns das gelungen ist, können wir fundierte Schlüsse aus den Tatsachen ziehen.

Schlüsse müssen allerdings auch in bezug auf die politische — oder besser: nationale — Bedeutung der Genealogie gezogen werden. Für die Vertriebenenverbände und Landsmannschaften stellt sich vor allem die Frage der Motivation der zweiten und dritten Generation nach dem abzusehenden Abtreten der sog. Erlebnis-Generation. Es ist zu befürchten, daß die Idee von der Vererbbarkeit des Rechts auf die ostdeutsche Heimat nicht ausreicht. Die ostdeutschen Provinzen gehören rechtlich allen Deutschen, nicht nur den Heimatvertriebenen und ihren Nachkommen. Interesse und Anteilnahme folgen daraus aber noch nicht ohne weiteres. Ich meine, daß die Nachkommen der Heimatvertriebenen, die bald durch Vermischung die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung ausmachen werden, am besten über die Genealogie bewogen werden können, sich für den deutschen Osten, seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse zu interessieren.

Unser Ahnenerbe „betrifft" uns alle; diese „Betroffenheit" muß nicht erst mehr oder weniger künstlich erzeugt werden. Wer sich mit Recht sorgt, daß der deutsche Osten aus dem allgemeinen Bewußtsein entschwindet, hat hier ein Medium zur Verfügung, mit dem er dieser Entwicklung erfolgreich entgegenwirken kann.

*

Familiengeschichte Heimatgeschichte Deutsche Geschichte: Suche nach den Wurzeln

Die Genealogie und ihre Bedeutung

VON DETLEF KÜHN

der Standort einer recht alten historischen Hilfswissenschaft angesiedelt werden: der Genealogie, auf deutsch Geschlechterkunde oder Familienforschung. Ursprünglich war sie vor allem eine Angelegenheit des Adels, der mit ihrer Hilfe seine Ebenbürtigkeit nachwies und zum Teil komplizierte Erbansprüche durchsetzte. Seit dem 19. Jahrhundert jedoch wird zunehmend die Genealogie auch mit wissenschaftlichem Ernst von Angehörigen bürgerlicher Geschlechter betrieben. In unserem Jahrhundert ist sie zu einem ernsthaften Hobby von Tausenden von Familienforschern aus praktisch allen Ständen geworden, die weder Zeit noch Mühe und Kosten scheuen, um ihren Ahnen auf die Spur zu kommen.

Dies ist übrigens nicht nur ein deutsches Phänomen. Wir finden es auch in anderen Kulturstaaten, nicht zuletzt in typischen Einwandererländern, wie den USA, Australien, Südafrika oder Kanada, wo man sich auf die Suche nach seinen europäischen Wurzeln macht. Dies ist übrigens auch eine Chance für ostdeutsche Genealogen, ihre Heimat im Osten weltweit als deutsches Land im Bewußtsein zu halten.

Was fasziniert die Genealogen an ihrer Wissenschaft? Sicherlich ist es zuerst einmal das allgemeine menschliche Bestreben, sich seiner eigenen Persönlichkeit auch dadurch zu vergewissern, daß man weiß, woher man kommt. Aber das bloße Sammeln von Tauf-, Trau- und Sterbedaten der Vorfahren langweilt doch bald, zumal man ja irgendwann an die Grenzen der Überlieferung stößt. Das Streben, „möglichst weit zurückzukommen", ist im übrigen nicht frei von Eitelkeit und rechtfertigt häufig nicht den zum Teil erheblichen Aufwand an Zeit und Geld, zumal es ein Element des Wettbewerbs in die Geschichtsforschung einbringt, das ihr sonst fremd ist.

Bleibenden geistigen Gewinn verspricht eigentlich nur die Einbindung der eigenen genealogischen Forschungen in die jeweilige Orts- und Regionalgeschichte, in die Siedlungsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Geschichte des Alltags. Die Erbmasse, die wir unseren Vorfahren verdanken, gibt uns als einzelnen Personen erst unser unverwechselbares Gepräge als Individuum. Über diesen sehr persönlichen Zugang erkennen wir dann aber bald auch, wie vielfältig wir mit den historischen Ereignissen unseres Volkes, unseres Staaten (in allen seinen Ausformungen), ja oft des ganzen europäischen Kontinents verbunden sind.

Dabei stößt man sehr schnell auch bei den eigenen Vorfahren auf gegenläufige Strömungen, die nicht in das heute oft so beliebte Raster von „guten" oder — häufiger — „schlechten" Traditionen des deutschen Volkes eingeordnet werden können. Wer unter seinen Vorfahren sowohl Gutsbesitzer als auch erbuntertänige Bauern hat, tut sich schwer damit, die einen zu verteufeln und die anderen in den Himmel zu heben. Ihm bleibt eigentlich nichts weiter übrig, als alle seine Vorfahren als Kinder ihrer Zeit und ihrer jeweiligen Umgebung, ihrer Er-



Woher kommen wir, wohin gehen wir? Junge Leute interessieren sich verstärkt für ihre Herkunft

Unser Gastautor, Detlef Kühn, ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher. Zugleich ist Kühn Mitglied des auf ost- und westpreußische Genealogie spezialisierten **„Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen"**. *Dieser Verein ist zu erreichen über seinen Vorsitzenden,* **Dr. Reinhold Heling, In de Krümm 10, 2104 Hamburg 92.**

Des Terrors gedenken

30. Aktion „Brot für die Welt"

Am 1. Advent hat in allen evangelischen Landeskirchen die 30. Aktion „Brot für die Welt" begonnen. Die Evangelische Notgemeinschaft in Deutschland stellt aus diesem Anlaß in einer Presseerklärung fest, daß es „Brot für die Welt" noch immer nicht gelungen sei, die berechtigte Kritik von verschiedenen Seiten an der Vergabepraxis der Spenden überzeugend zu widerlegen. Es seien seitdem Millionenbeträge in Projekte mit sog. „grenzüberschreitenden Zielen" geflossen, wie z. B. „Unterstützung von Gewerkschaftsprogrammen", „Frieden und Gerechtigkeit", „Bewußtseinsbildung und Organisation". Sie seien mit dem ursprünglichen Anliegen einer Orientierung am Auftrag biblisch begründeter Diakonie kaum noch vereinbar.

Dazu wörtlich: „Weder die verantwortlichen Gremien der Ev. Kirche in Deutschland noch die des Hilfswerks „Brot für die Welt" haben sich deutlich von jenen sog. Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt distanziert, die mit Gewalt und Terror wesentlich zu der Not beitragen, die jetzt beklagt wird. Nach den Erfahrungen in Vietnam und Kambodscha, Angola und Mozambique, Äthiopien und Nicaragua hat dieser Befreiungskampf nirgends zu mehr Frieden und Gerechtigkeit geführt, sondern zu politischen Verfolgungen, wirtschaftlichem Chaos, sozialem Elend.

Unbeirrt durch diese Erfahrungen wird aber dieser Kampf weiterhin theologisch gerechtfertigt und politisch/wirtschaftlich gefördert. Wir erinnern an die Unterstützung der marxistisch beherrschten „Befreiungsbewegungen ANC und SWAPO" im südlichen Afrika, die jährlich ca. 400 000,—DM aus dem sog. Antirassismus-Fond des Weltrates der Kirchen erhalten.

Es ist sinnlos, einerseits politische Bewegungen zu unterstützen, die erhebliche Not verursachen; andererseits durch Spenden über ‚Brot für die Welt' diese Not zu lindern."

Die Evangelische Notgemeinschaft in Deutschland bittet deshalb, auch der unmittelbaren Opfer des Terrors, besonders im südlichen Afrika zu gedenken. **N. G.**

Flüchtlingshilfe:

Ein regelmäßiges Häftlingstreffen

Die Organisation „Hilferufe von drüben" wird sich weiterhin unbeirrt engagieren

Zum 11. Male trafen sich, wieder am ersten Adventswochenende, auf Einladung der Menschenrechtsorganisation „Hilferufe von drüben" ein Großteil der in diesem Jahr von der Bundesregierung aus der DDR freigekauften politischen Häftlinge in Lippstadt, 220 Frauen und Männer, meist junge Menschen um die Dreißig, waren es, die der Einladung nach Lippstadt gefolgt waren. Ihre Schicksale waren in den letzten Jahren in der Vierteljahreszeitschrift des Vereins „Hilferufe von drüben" veröffentlicht worden. Sie hatten ausdrücklich darum gebeten, daß ihr Begehren um Ausreise aus der DDR in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht wurde. Sie erhofften sich daraus eine schnellere Entlassung „aus dem großen Gefängnis, wenn auch über den Umweg über eine Strafhaft", wie einer der ehemaligen Häftlinge formulierte.

Als Vertreter der Bundesregierung nahm der Leiter des Grundsatzreferates im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Jürgen Aretz, an diesem Treffen teil. Aretz überbrachte Grüße des Bundeskanzlers und der Ministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms. In seinem Referat vor den ehemaligen Häftlingen wies Aretz darauf hin, daß es der Regierung Kohl, entgegen allen pessimistischen Voraussagen von „einer nun beginnenden Eiszeit" 1982, in Abmachungen mit der DDR gelungen sei, auf vielen Gebieten der menschlichen Kontakte über die innerdeutsche Grenze hinweg Fortschritte zu erzielen, die dem Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen dienten. Es gebe heute mehr Reisen von West nach Ost und von Ost nach West als je zuvor seit dem Mauerbau in Berlin. Er bat um Verständnis dafür, daß er über die „besonderen Bemühungen" des innerdeutschen Ministeriums — er meinte damit offensichtlich die Freikaufpraxis — keine näheren Angaben machen könne; aber diese Sache sei so diffiziel, daß man mit einer öffentlichen Debatte darüber vieles erschweren würde. Gleich zu Anfang seiner Rede sagte Aretz: „Dieser Teil Deutschlands ist ein freier Staat in Deutschland, und manchmal kann man den Eindruck gewinnen, daß die Menschen hier den Wert der Freiheit nicht wirklich ermessen, weil sie das alles für ganz selbstverständlich halten; die Freizügigkeit, das Recht zu reisen, die politische Meinung — auch gegen die Regierung — zu sagen, religiös zu sein, ohne diskriminiert zu werden. Das zu beobachten muß schwer verständlich sein für Sie, die Sie Schweres hinter sich haben und viele in der DDR wissen, denen es noch immer so geht. Ich kann Sie nur bitten, das zu tun, was Sie tun können — erzählen Sie, wie es Ihnen ergangen ist, wie es Ihren Familienangehörigen noch geht und Ihren Freunden. Aufklärung tut not, und Sie sind glaubwürdige und qualifizierte Zeugen...."

Claus Peter Clausen, der Vorsitzende der Menschenrechtsorganisation „Hilferufe von drüben" teilte in seiner Begrüßungsansprache mit, daß es, nach „realistischen Schätzungen" erfahrener Beobachter in Ost-Berlin, in Mitteldeutschland zwischen 750 000 und 1,2 Millionen Ausreisewillige gebe, die entsprechende Anträge gestellt hätten. Rund 60 000 Antragsteller seien namentlich bekannt, um deren Unterstützung sich seine Organisation in enger Zusammenarbeit mit dem Ministerium für innerdeutsche Beziehungen bemühe, Clausen wies daraufhin, daß es eine neue Kategorie von Flüchtlingen aus der DDR gebe. Rund 6000 Besucher aus der DDR seien von ihrer Besuchsreise in die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr nach Mitteldeutschland zurückgekehrt. „Besuchsflüchtlinge" werden sie daraufhin schon genannt. Diese Menschen nehmen eine oft lange Trennung von ihren Familien in Kauf, in der Hoffnung, daß sie aufgrund der in Helsinki vertraglich vereinbarten Familienzusammenführungen, mit ihren Angehörigen schließlich doch noch in Freiheit zusammen leben können.

Die in der allgemeinen Aussprache vorgebrachten Schilderungen über die Zustände in den Strafanstalten der DDR waren erschütternd. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen von Journalisten und Politikern hat sich dort nichts geändert. Noch immer sind die Arbeitsbedingungen in den Gefängnissen unmenschlich, noch immer die medizinische Versorgung unzureichend und die Verpflegung katastrophal. Die Herrschaft der Kriminellen über die „Politischen" wird nach wie vor von den Vollzugsbeamten unterstützt. Körperliche Quälereien seien zwar geringer geworden, aber der psychologische Terror habe zugenommen. Frauen in der Haft werde oft jede Nachricht über das Ergehen ihrer Kinder vorenthalten, inhaftierten Männern wird wahrheitswidrig angedeutet, daß sich ihre Frauen von ihnen abgewendet hätten und die Scheidung anstrebten. Dieser psychologische Druck sei schlimmer, als jede Bestrafung mit Arrest.

Der Verein „Hilferufe von drüben" wurde vor 12 Jahren gegründet, als das ZDF-Magazin seine Sendereihe unter dem gleichen Titel nicht mehr fortsetzen durfte. Der Verein besteht aus wenigen Mitgliedern, alles Bürger aus Lippstadt, die sich zum Ziel gesetzt haben, das fortzuführen, was Gerhard Löwenthal mit seinen Magazinbeiträgen nicht mehr konnte: Unrechtsurteile in der DDR anzuprangern und Menschen zu helfen, die, allein in der Veröffentlichung ihres Schicksals im Westen, eine Befreiung aus ihrer Not erhofften. Folgerichtig ist Gerhard Löwenthal, nach seiner Pensionierung vom ZDF, Präsident dieser Menschenrechtsorganisation geworden. Der Motor dieser echten Bürgerinitiative gegen Unmenschlichkeit in der DDR aber ist Claus Peter Clausen. Der gemeinnützige Verein „Hilferufe von drüben", dessen Vorsitzender er ist, finanziert seine so wichtige Arbeit im wesentlichen aus Spenden. **Helmut Kamphausen**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

Parteien:

Schlägt Berliner F.D.P. einen neuen Kurs ein?

Es werden endlich konkrete Schritte in Richtung einer operativen Deutschlandpolitik gefordert

Richtungskämpfe im Bereich der Deutschlandpolitik scheinen sich gegenwärtig in der Berliner F.D.P. abzuzeichnen. Wurde in der Vergangenheit allenfalls vage von „gesamteuropäischen Lösungen" der deutschen Frage gesprochen, mehren sich nunmehr die Stimmen einflußreicher F.D.P.-Politiker, die auch konkrete Schritte einer operativen Deutschlandpolitik fordern. So äußerte sich Axel Hahn, Spitzenkandidat für die Abgeordnetenwahlen im Bezirk Neukölln, auf einer Diskussionsveranstaltung der Spandauer F.D.P. dahingehend, daß gegebenenfalls bei einer operativen Deutschlandpolitik auch die Möglichkeit eines neutralen Gesamtdeutschlands einbezogen werden müsse. Hahn unterstützte auch den Vorschlag von Manfred Brunner, dem bayrischen F.D.P.-Vorsitzenden, nach einem Sonderparteitag der F.D.P. zur Deutschlandpolitik.

Ebenfalls konkrete Schritte einer Wiedervereinigungspolitik fordert der Spandauer F.D.P.-Vorsitzende Wolfgang Mleczkowsky. Mleczkowsky ist auch Initiator einer Veranstaltungsreihe „Spandauer Gespräche", die sich mit der Deutschlandpolitik beschäftigt. So konnte er vor kurzem neben Manfred Brunner auch Detlev Kühn vom Gesamtdeutschen Institut und den Historiker Rolf Steininger aus Innsbruck bei einer Veranstaltung begrüßen.

Ziel der vielfältigen Aktivitäten der Bezirksverbände Neukölln, Spandau und zum Teil auch in anderen Bezirken ist die Landesspitze, die sich momentan der deutschlandpolitischen Diskussion enthält, zu kippen. So beschreibt Karin Patthoff-Saber vom Neuköllner Bezirksverband ihre weitgesteckten Ziele.

Auch in Reihen der Berliner Jugendorganisation der F.D.P., den Jungen Liberalen, finden verstärkt deutschlandpolitische Ansätze Anklang. So forderte auf einer Landesmitgliederversammlung der Jungen Liberalen deren Landesvorsitzender Georg Neubauer, inzwischen zum Bundesvorsitzenden gewählt, auf Angebote einer Wiedervereinigung, die aus Richtung Osten kommen könnten, vorbereitet zu sein. Neubauer bezeichnete die jetzige Politik in diesem Bereich als unbefriedigend. Allerdings bleibt fraglich, ob Neubauer in seiner neuen Funktion als Juli-Chef diesen für den Bundesverband undogmatischen, wenig stromlinienförmigen Kurs fortsetzen wird. In seinen ersten Erklärungen nach seiner Wahl zum Nachfolger von Guido Westerwelle übte sich Neubauer jedenfalls in deutschlandpolitischer Enthaltsamkeit. Dafür faßte er sein politisch-populistisches Credo in die Formel: „Wer nicht mit der Zeit geht muß mit der Zeit — gehen."

Dennoch: Inwieweit die vielfältigen Ströme in Berlins F.D.P. den Durchbruch zur Mehrheit schaffen, ist noch unklar. Klar ist dagegen, daß der künftigen Fraktion im Abgeordnetenhaus nach der Wahl im kommenden Januar voraussichtlich mindestens zwei Anhänger einer aktiven Deutschlandpolitik angehören werden. **dt**

Treffen von Ostpreußen und Neussern:

Eine beispielgebende Initiative

Dr. Hüsch MdB: „Bedauerlich, daß erst 40 Jahre vergehen mußten"

„Wer seine Heimat liebt, wird die Heimat anderer nicht nur akzeptieren, sondern für sie empfinden und sie lieben", so der Vorsitzende der Neusser Heimatfreunde, Dr. Heinz-Günther Hüsch (MdB), vor über 500 gebürtigen Neussern und Ostpreußen. Es war das erste Mal, daß sich Neusser Bürgerinnen und Bürger, deren Heimat im Osten Deutschlands liegt, mit alteingesessenen Neusser Bürgern trafen, um im Martin-Luther-Haus in geselligem Beisammensein Kultur und Geschichte des anderen kennenzulernen.

Es sei schon erstaunlich und gleichermaßen auch zu bedauern, daß es 40 Jahre gedauert habe, bis solch ein Treffen einmal Wirklichkeit geworden sei. „Aber diesem Treffen sollen noch weitere folgen", betonte Dr. Hüsch.

Tische und Stühle mußten herbeigeschafft werden, um dem Andrang gerecht zu werden. Kinder und Jugendliche waren in großer Zahl vertreten und bewiesen damit das große Echo, das die Veranstaltung gefunden hatte.

Als Ehrengäste begrüßte Hüsch den Alt-Bürgermeister der Stadt Neuss, Hermann Wilhelm Thywissen, den stellvertretenden Landrat Wilhelm Graf von Pfeil, den Kreistagsabgeordneten Erhard Schiffers sowie Vertreter der schlesischen, sudetendeutschen und pommerschen landsmannschaftlichen Gruppen.

Seine Ansprache stellte der Vorsitzende der Neusser Heimatfreunde, Dr. Hüsch, unter die Worte des Dichters Ernst-Moritz Arndt: „Achte jedermanns Vaterland, aber das deinige liebe." Es bestünde ein Bund zwischen allen Stämmen unseres Landes. Der Platz, von dem wir kommen und wo wir leben, diesen gelte es mit Herz und Gemüt zu bewahren, denn das sei es, was das Leben lebenswert mache. Dieser Tag möge die Grundlage für Freundschaften sein, die sich in Not und Bedrängnis bewähren mögen.

Im Namen der LO-Kreisgruppe betonte der Vorsitzende Kurt Zwickla, es handele sich bei diesem Treffen, geographisch gesehen, um das Treffen zweier Heimatvereine aus verschiedenen Regionen, doch beide verfolgten das gleiche Ziel, „nämlich die Kultur und die Sitten und Bräuche ihrer Heimat zu erhalten, zu pflegen und möglichst vieles an die nächste Generation weiterzugeben".

„Mögen die Heimatvertriebenen nie vergessen, was sie verloren haben und setzen wir uns alle für unser ganzes deutsches Vaterland ein" forderte Hüsch in seinen Schlußworten. **Cornelia Littek**

Kunstbanausen?

Der weltbekannte Düsseldorfer Künstler Joseph Beuys läßt auch nach seinem Tode Landesvater Johannes Rau nicht zur Ruhe kommen. 1972 hatte der damalige Wissenschaftsminister dem Künstler fristlos gekündigt. Jetzt muß Johannes Rau zahlen, 40 000 Mark aus Steuergeldern als Wiedergutmachung für eine Beuyssche „Fettecke".

Kläger vor dem Düsseldorfer Oberlandesgericht war ein Meisterschüler des Künstlers, Johannes Stüttgen, der das Kunstwerk als Geschenk erhalten hatte. Mit den Worten: „Johannes, jetzt mache ich dir endlich deine Fettecke" hatte Beuys im Jahre 1982 in seinem Atelier in der Kunstakademie Düsseldorf ein etwa 25 Zentimeter hohes Objekt aus Fett in fünf Meter Höhe in einer Ecke des Raumes angebracht. Fünf Pfund „gute" Butter sollen dabeigewesen sein.

Der ehemalige Kampfflieger Beuys war während des Krieges mit 22 Jahren auf der Krim abgestürzt und schwer verwundet worden. Seine Wunden hatten damals Nomaden mit tierischem Fett behandelt und seinen Körper zum Schutz in wärmenden Filz gehüllt. Im Januar 1986 starb der Künstler, im Oktober kam es dann zu dem Mißgeschick, das die Justiz auf den Plan rief. Eine Putzkolonne begnügte sich in ihrem Übereifer nicht nur mit Staub und Spinnweben; Reste der „Fettecke" fanden sich später in einem großen Abfallbehälter wieder.

Die „ekligen" Reste schimmeliger Butter in einer Käseglocke brachte dann auch Stüttgen als Beweismaterial mit ins Oberlandesgericht, wo der Meisterschüler in dritter Instanz gegen das Land als Eigentümer der Akademie klagte. Wohl zufrieden war der Kläger mit dem Vergleichsvorschlag des Senats, neben den 40 000 Mark auch noch die Reste des Kunstwerkes zu erhalten. Das Land hat nun bis zum 31. Januar 1989 Zeit zu entscheiden, ob es den Vergleichsvorschlag des Gerichtes annimmt. Der Vorschlag des Gerichtes hatte bereits die Rechtsvertreterin des Landes mobilisiert, die durchaus die Möglichkeit in Aussicht stellte, daß das Land Anspruch auf die restlichen ranzigen Butterklumpen erheben könnte... **C. L.**

Alte Haupteisenbahnlinie:

Von der Ruhr bis an die Neiße...

DDR soll Grenzübergang Ellrich/Walkenried auch für Personenzugverkehr öffnen

Walkenried liegt nur etwa 17 Kilometer von der „ehemals Freien Reichsstadt" Nordhausen/Thüringen entfernt. Die zwischen beiden Orten verlaufende Zonengrenze führt unmittelbar an Walkenried vorbei, auf der anderen Grenzseite liegt bereits die mitteldeutsche Kleinstadt Ellrich. Beide werden von einer alten Haupteisenbahnlinie tangiert, die gegenwärtig wieder einmal ins Gerede gekommen ist.

Gemeint ist hiermit die sogenannte Rhein/Ruhr-Elbe-Magistrale, die auch heute noch von dort her mitteldeutsche Industriezentren mit entsprechenden Industriegütern versorgt. Vor dem Zweiten Weltkrieg befuhren allein den Streckenabschnitt Northeim-Halle/Saale Nacht für Nacht 80 Güterzüge mit Dienstgewichten bis 1200 Tonnen. Sie folgten Fahrplänen, die durchweg von West nach Ost führten — durch das ganze damalige Reich.

Obwohl sich die geostrategische Situation der Ostblockstaaten bis zur KSZE-Konferenz in Helsinki ständig verbessert hat, können die osteuropäischen kommunistischen Staaten wohl nicht auf diese wirtschaftswichtige Zubringerlinie verzichten. Kurios ist in diesem Zusammenhang, daß diese „Passage" bis heute nicht in den innerdeutschen Grundlagenvertrag aufgenommen wurde.

Der täglich mehrmals wiederkehrende „Übergaberitus" bedingt gleich hinter dem Walkenrieder Himmelreich-Tunnel eine Verlangsamung der Fahrt, der Zug hält an und wartet, bis ein Volkspolizist das zum Bahnhof Ellrich führende Gattertor in der Grenzzone aufgeschlossen hat. Erst dann fährt er in den genannten Bahnhof Ellrich ein. Eine in der UdSSR gebaute, dieselgetriebene „Taiga-Ratte" übernimmt den Zug und fährt nach der „Grenzzug-Kontrolle" weiter in Richtung Nordhausen. Die DB-Lokomotive aber fährt an den „für den Westen" zusammengestellten Güterzug aus Nordhausen heran, übernimmt ihn nach etlichen weiteren Formalitäten und fährt dieses Mal in Westrichtung nach Walkenried davon. Viele Wagen sind südosteuropäischer Provenienz.

Die Walkenrieder Bevölkerung ist jedoch vor allem darüber enttäuscht, daß die Deutsche Bundesbahn gerade diese Trasse aufheben will. Unverkennbar arbeiten beide Eisenbahnverwaltungen an einer solchen Planausführung: Infolge zahlreicher Höhlenbildungen im südlichen Harzvorland ist der Bau- und Verkehrszustand diesseits und jenseits der Grenze miserabel. So ist östlicherseits bereits eine Planvariante näher ins Auge gefaßt worden, die sehr viel vorteilhafter für beide Seiten erscheint. Mit ersten Ausführungsarbeiten wurde schon angefangen.

Bereits während des vergangenen Winterfahrplanes führte die „Deutsche Reichsbahn" auf der Strecke Halle—Nordhausen Schnellverkehrszüge nach starrem Fahrplan ein. Die Vorplanung auf dem anschließenden Streckenteil nach Leinefelde, die bereits zweigleisig dorthin geführt wurde, sieht außerdem noch die Elektrifizierung der Halle-Casseler-Bahn vor, so daß die gleichen Gütertransporte, die gegenwärtig über Walkenried nach Westen und Osten gebracht werden, von Leinefelde aus über Heiligenstadt direkt in die DB-Neubaustrecke Hannover—Würzburg eingeführt werden können. Elektrisch aber wird man wohl auch weiterhin über Eichenberg—Kassel—Altenbeken Güterzüge von West nach Ost und umgekehrt rollen sehen — sogar kostengünstiger, was den Transport angeht.

Aber die Walkenrieder lassen nicht locker: So haben sie eine Initiative gegründet, welche dieses „nationale Unglück" möglichst verhindern soll. Um das nun der angrenzenden Umwelt schmackhaft zu machen, gehen mittlerweile einige niedersächsische Landtagsabgeordnete der SPD und untere GdED-Funktionäre sogar so weit mit ihrem Vorschlag, die Streckenschließung im Südharzvorland nicht nur zu unterlassen, sondern der DDR ein gewiß folgenschweres „Angebot" zu unterbreiten: Damit die DDR-Seite den Grenzübergang Ellrich/Walkenried auch für den Personenverkehr zwischen Ellrich und Nordhausen öffnet, solle die Bundesregierung doch bitte — die Erfassungsstelle Salzgitter eliminieren. -ss

Doppelte Staatsangehörigkeit:

Run auf polnische „Konsularpässe"

Mehr als 35 000 Bewohner der Bundesrepublik sind Inhaber dieses Passes

Mehr als 35 000 Bewohner der Bundesrepublik besitzen inzwischen den polnischen „Konsularpaß", allein im letzten Jahr erhielten ihn von der polnischen Botschaft in Köln 7000 Pesonen. Für 1988 wird mit einer Zahl von 14 000 gerechnet. Dies berichtet das Organ der polnischen Arbeit- und Wacheinheit bei der US-Army „Ostatnie Wiadomosci" (Mannheim). Die Zeitung wundert sich über diesen Andrang, zumal seit geraumer Zeit die Polenbotschaft ohne weiteres polnische Touristenpässe anstandslos verlängert.

Polnische Kreise weisen darauf hin, daß zu den Besitzern des „Konsularpasses" auch zahlreiche Personen gehörten, die als politische Asylanten anerkannt worden seien oder die den deutschen Vertriebenenausweis besäßen. Dies geschehe, seit Warschau seine liberalen Paßbestimmungen eingeführt hat.

Im Vergleich zu dem normalen Reisepaß besitzt der „Konsularpaß" Vorteile: z. B. gestattet er die Doppelstaatsangehörigkeit, und man kann jederzeit mit ihm nach Polen ein- und ausreisen, ohne den obligatorischen Pflichtumtausch von 36 DM und ohne Visumpflicht.

Die Warschauer Wochenzeitung „Katolik" glaubt in diesem Zusammenhang auch zu wissen, warum Bonn so sehr an deutschen Aussiedlern interessiert ist: Die Bundeswehr brauche sie, „um die Lücken zu füllen". Außerdem seien sie für die Sanierung der Rentenkassen willkommen sowie als Arbeitskräfte, zumal in den nächsten Jahren wieder bedeutend mehr Arbeitskräfte erforderlich seien und man sich dadurch Neuanwerbungen in der Türkei ersparen könne. Zudem würde das deutsche Blut aufgefrischt.

„Katolik" berichtet ferner zynisch, daß bei der Anerkennung der deutschen Herkunft weder die Sprache Goethes noch die Kenntnis, wer Richard Wagner gewesen sei, ausschlaggebend seien. Vielmehr die Tatsache, ob Vater oder Großvater der Deutschen Wehrmacht, noch besser der NSDAP angehört hätten.

Joachim Görlich

Vor 60 Jahren:

Der Streit um die Minderheitenrechte

Ernster und folgenschwerer Schlagabtausch zwischen dem deutschen und polnischen Außenminister

Einen „ungewöhnlich ernsten und folgenschweren Zusammenstoß" zwischen Dr. Stresemann und dem polnischen Außenminister Zaleski meldete die Tagespresse von der Sitzung des Völkerbundrates vom 15. Dezember 1928. Ursache der Auseinandersetzung war eine in höchstem Maße beleidigende Erklärung über den Deutschen Volksbund in Oberschlesien, dem Zaleski Hochverrat und Gefährdung des polnischen Staates vorwarf.

Deutschland verfügte zu jener Zeit jedoch über einen Außenminister, der diesen Angriff auf Deutsche, die gezwungen waren, außerhalb der deutschen Staatsgrenzen zu leben, nicht unwidersprochen hinnahm; Gustav Stresemann klagte in seiner leidenschaftlichen Gegenrede die mangelnden Minderheitenrechte ein:

„Es handelt sich hier um die heiligsten Güter der Menschheit, um Schule, Sprache und Religion, deren Schutz der Völkerbund feierlichst garantiert hat und für die er die Verantwortung vor der ganzen Welt trägt... Seit wann ist es verboten, Organisationen zu schaffen und Fragen vor den Völkerbund zu bringen?

Sie wagen es, den Minderheiten nicht zu gestatten, von den im Völkerbund verbrieften Rechten Gebrauch zu machen und sich an den Völkerbund zu wenden! Sie haben von Hochverrat gesprochen. Liebe zur Heimat und Hochverrat sind oft eng miteinander verbunden! Ich kenne einzelne Persönlichkeiten im Völkerbundsrat, die den Kampf um ihre Heimat mit dem Gefühl ihres Herzens in Einklang bringen. Wollen Sie dieses Recht dem deutschen Volke nehmen?

Sie erklären, daß der Deutsche Volksbund eine Agitation treibe, die auf die Dauer nicht geduldet werden könne, da sie den Bestand des polnischen Staates erschüttere und eine Gefährdung des Friedens bedeute. Das soll eine Gefahr für den Staat sein, wenn eine Organisation von den hier im Völkerbund verbrieften Rechten Gebrauch macht und um die Erziehung ihrer Kinder kämpft?

Ich kann in keiner Weise zugeben, daß diese Auffassung von den Minderheitenrechten im Völkerbund Platz greift. Wenn der Völkerbund sich auf diesen Standpunkt über den Schutz der Religion und Sprache stellt, so ist die Säule erschüttert, auf der der Völkerbund steht. Ein großer Teil der Menschheit glaubt heute nur noch an den Völkerbund, weil er in ihm den Hüter und Wahrer der Rechte der Minderheiten sieht. Wenn tatsächlich diese Auffassung im Völkerbund nicht mehr herrschen sollte, so werden sich große Staaten überlegen müssen, ob noch weiterhin ihre Mitwirkung überhaupt möglich erscheint. Der Völkerbund ist darauf gebaut, daß er Recht für diejenigen gibt, die in einem anderen Staate für die Grundlage ihrer Nation, für Religion, Glauben und Sprache kämpfen."

Stresemann forderte im weiteren Verlauf der Rede die Behandlung der Minderheitenrechte durch den Völkerbundsrat: „Diese Frage darf nicht mehr wie bisher als Anhängsel behandelt werden!" Dem kämpferischen Staatsmann war jedoch nicht mehr viel Zeit für die Durchsetzung seiner Ziele vergönnt, ein knappes Jahr später verstarb er.

Seine Rede bleibt jedoch weiterhin aktuell. Zwar bestimmen in Warschau mittlerweile Kommunisten die polnische Politik, doch nicht allein in der Minderheitenfrage wird hier die geschichtliche Kontinuität bewahrt: Polen leugnet weiterhin die Existenz einer deutschen Volksgruppe.

Michael Prymelski

USA lehnen Einreise für Arafat zur UNO ab



Schulz' Rache. Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Leserbriefe

Grundgesetz unterlaufen

Betr.: Folge 44, Seite 10, „Die Wiederver einigung muß Ziel bleiben", von mas

Ich habe mit Genugtuung den Inhalt des Re ferats von Dr. Kaschkat „Die Wiedervereini gung muß Ziel bleiben" von der Landesvertre tung der Ostpreußen, das Ostpreußenblat vom 29. Oktober, Seite 10, gelesen. Hat hie doch ein Jurist einmal klar aufgezeigt, wie ver sucht wird, seitens des Bundestages da Grundgesetz zu unterlaufen, und da ist de Bundeskanzler und auch vertriebene Politiker die Mitglieder des Bundestages sind, nicht aus genommen. Schon ein europäisches Staaten gebilde, wie es der CDU vorschwebt und 199 Wirklichkeit werden soll, unterläuft da Grundgesetz. Es ist erfreulich, daß die britische Premierministerin Thatcher diesen Unfug nicht mitmacht, sie möge noch lange die Geschicke Groß-Britanniens leiten. Bedauerlich ist allerdings, daß in der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung der richtige Weg zur Wiedervereinigung kontrovers diskutiert wird, trotzdem es eigentlich nur eine Möglichkeit gibt, und daß der Gedanke an die Wiedervereinigung nur mit allen Mitteln wachgehalten werden muß, ist zu wenig. Nicht Gedanken erwirken die Wiedervereinigung, sondern Taten.

Dr. Heinz-Harald Pockrandt, Mörfelden

Im Blickpunkt

Betr.: Folge 45, Seite 24, „Auftakt zur Endlösung", von Dr. Alfred Schickel

In den Berichten zum 50. Jahrestag der „Reichskristallnacht" fand ich unter der Überschrift: „Ich kann nicht anders — Heldentum eines Landrats" in der Wochenzeitung „Die Zeit" folgenden Bericht: „In der Nacht zum 10. November 1938 erhielt der Landrat des ostpreußischen Kreises Schloßberg/Pillkallen, Wichard von Bredow, ein Fernschreiben der Gauleitung, die ihm mitteilte, daß in diesen Stunden alle Synagogen in Deutschland brennen werden. Polizei und Feuerwehr sollten nicht eingreifen. Bredow zog sich seine Wehrmachtsuniformen an und verabschiedete sich von seiner Frau, Mutter von fünf Kindern, mit den Worten: ‚Ich fahre nach Schirwindt zur Synagoge und will als Christ und Deutscher eines der größten Verbrechen in meinem Amtsbereich verhindern.' Als SA, SS und Parteileute auftauchten, um Feuer in der Synagoge zu legen, stand der Landrat bereits vor dem Gotteshaus. Er lud vor ihnen die Pistole durch und erklärte, daß der Weg in die Synagoge nur über seine Leiche möglich sei. Darauf verzogen sich die Brandstifter. Er wußte, daß er sein Leben riskierte oder von der Gestapo in ein Konzentrationslager eingewiesen werden konnte. ‚Ich kann nicht anders handeln', sagte von Bredow. Die Synagoge blieb als einzige im Regierungsbezirk Gumbinnen unzerstört. Niemand hat es gewagt, gegen den Landrat vorzugehen."

Gerd Schattauer, Osterwanna

•

Vielen Dank an Alfred Schickel für die hochinteressante und sehr gut geschriebene Arbeit zum 50. Jahrestag der Reichskristallnacht. Sie gaben einen umfassenden Überblick. Der Aufsatz ist wirklich einer der besten und sachlichsten, die ich bisher gelesen habe.

Abraham J. Peck, Verwaltungsdirektor der American Jewish Archives

Litauische Fahne

Betr.: Folge 48, Seite 1, „Zauberlehrling Gorbatschow"

In Ihrer Ausgabe vom 26. November haben Sie in dem Artikel „Zauberlehrling Gorbatschow" die litauische Fahne als gelb-rot-grün bezeichnet. Das ist leider falsch. Die litauische Fahne in der Zeit der Unabhängigkeit Litauens war von oben nach unten gesehen gelb-grün-rot.

Georg Harry Aschmann, Salzgitter

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Land des Lächelns

SiS — *Die U-Bahn war bis zum Bersten mit Menschen besetzt, die es alle eilig hatten, nach Hause zu kommen, Schulkinder, Rentner, Mütter mit Kindern — an jeder Station drängten sie in den Waggon hinein. Doch seltsam — trotz der Enge, trotz der Unbequemlichkeit zeigte an diesem Tag kaum einer ein mürrisches Gesicht, zumindest in der Ecke des Waggons nicht, wo zwei kleine Steppkes, wie wir in Hamburg sagen, zwei kleine Jungs also mit ihrer Mutter saßen. Die beiden machten fröhliche Gesichter und plapperten ebenso fröhlich drauflos. Jeder, der neu in diese Wagenecke gelangte, wurde mit einem freundlichen Hallo begrüßt und erhielt ein herrliches Lächeln als Geschenk. Da mußte selbst der größte Griesgram erweichen!*

Eine junge Frau hatte sich mit den beiden Knirpsen wohl schon einige Stationen vorher angefreundet. Sie fragte den größeren, wie alt er sei. „Vier", entgegnete er stolz. „Und was willst du einmal werden?" — Er strahlte sie an und sagte: „Fünf." — Was sich sonst wie ein alter Witz anhört, bekam aus Kindermund eine besonders erfrischende Bedeutung!

Die Frau wandte sich dann an den kleinen Bruder: „Und wie alt bist du? Wie heißt du überhaupt?" Der schaute sie fröhlich an und sagte laut und vernehmlich: „Ich heiße Hermann und bin drei Jahre alt." Hermann? Alle Umstehenden stutzten. Hermann? Na ja, vielleicht wird der Name anders geschrieben, denn schließlich waren die beiden kleinen Passagiere ganz eindeutig Chinesen. — Als sie bald darauf aussteigen mußten, drehten sich beide noch einmal um, und jedem der Umstehenden wurde noch einmal ein charmantes Lächeln zugeworfen. Der Zauber dieses Lächelns hielt solange, bis an der nächsten Haltestelle neue Passagiere hinzukamen und die in öffentlichen Verkehrsmitteln übliche schlechte Laune verbreiteten. — Schade!

Licht aus Gottes Welt

Ein Weihnachtsfest fern der Heimat an der Wolga

Unvergessen ist der Christabend, den wir fern von der Heimat 1948 an der Wolga als Kriegsgefangene begingen. Vieles steht vor mir, als wäre es gestern geschehen. Das ganze Jahr hindurch dachten wir bei aller Fron an die Heimat, warteten auf die Heimkehr. Die „großen Vier" hatten ja versprochen, daß bis zum 31. Dezember 1948 der letzte deutsche Kriegsgefangene daheim sein sollte. Das mußte doch auch für uns gelten. „Skoro" sagten die Russen, bald wird es sein.

Tage, Wochen, Monate vergingen. Die Zeit verrann. Die Ungewißheit zehrte an uns. Und dann kam der bittere Tag Anfang Oktober: Empfang von Filzstiefeln und Pelzen, keine Kleidung für die Heimkehr, Kleidung für weitere Arbeit und Fron im Winter! „Es stehen zur Zeit keine Waggons zur Verfügung, jetzt ist es auch zu kalt." Dieser Zynismus stieß die Herzen in ungeahnte Tiefen, in bitterste Verzweiflung. Die Freude und Erwartung auf Weihnachten war wie weggewischt, die Botschaft der Christnacht erschien uns wie ein Hohn! Wir fühlten uns von Gott und den Menschen abgeschrieben.



Frohe Botschaft — Foto Archiv

Der Christabend war da — das Herz war leer und ausgebrannt. Auf Befehl des russischen Kommandanten versammelte sich das Lager zu einer „Weihnachtsfeier". Die Lagerkapelle spielte Märsche, Volkslieder, sogar einige Weihnachtslieder. Keiner sang mit, die Augen starrten ins Leere. Gedanken und geseufzte Gebete wanderten in die Ferne. Waren wir nun wirklich verkauft, verraten, abgeschrieben und verdammt? Schweigend ging jeder zu seiner Pritsche und zog die Decke über den Kopf. Nur schlafen und vergessen!

Da schlug dem Aktivisten, dem Handlanger der Russen, das Gewissen. Er spürte, hier mußte etwas geschehen, hier mußte aus einer anderen Welt Hilfe kommen, Licht aus Gottes Welt und Gottes Ruf. Der Lagerpfarrer, von Russen und Aktivisten oft scheel angesehen, oft verlacht, wurde aus dem Schlaf geholt, er sollte eine schlichte Weihnachtsfeier halten. Aber Vorsicht! Der Russe durfte nichts merken, solche Feier war nicht genehmigt. Ganz vorsichtig ging ein Bote von Pritsche zu Pritsche und rief die Männer zur nächtlichen Andacht. Leise schlich einer nach dem anderen in den schnell zur Feier hergerichteten Raum. Die Fenster wurden verhängt, und draußen stand der Handlanger der Russen und bewachte uns, daß kein russischer Posten uns störte.

Nun geschah im Singen — besser im vorsichtigen Summen — unter dem Ruf der Weihnachtsgeschichte und der Auslegung des Gotteswortes das Wunder der Weihnacht. Gottes Himmel öffnete sich uns, der Ruf der Christnacht erreichte arme, verzagte Männer, die Botschaft der Engel vom Hirtenfeld bei Bethlehem drang in leere, suchende Herzen. Das Licht von Bethlehem drang auch hier ins Dunkle und in die so harte Wirklichkeit. Uns, die der Tod im Kriege oft gejagt und die Fron jahrelanger Sklaverei hart gemacht hatte, schien gleichsam neu die Liebe Gottes.

Gottes Barmherzigkeit in Jesus Christus kam ganz neu zu uns und schenkte uns ein Stück letzter Geborgenheit. So wurde diese Stunde um Mitternacht in der Weite Rußlands zu einer wahrlich Heiligen Nacht, zu einem Wall gegen Heimweh und Verzweiflung, gegen Fron und Sklaverei, gegen Hunger und Kälte. Neue Hoffnung kam auf, Trost füllte Denken und Harren! Der Friede der Heiligen Nacht nahm uns an die Hand.

Ein weiteres Wunder geschah: Keiner hat uns verraten, wo doch sonst Verrat und Bespitzelung uns umlauerten. Das Licht der Heiligen Nacht ging mit uns vom Jahr bitterster Enttäuschung zum Jahr endlicher Heimkehr. Jesu Wort „Ich bin das Licht der Welt" hatte sich in der bisherigen Dunkelheit als wahr erwiesen, die Botschaft der Engel auf dem Hirtenfeld begleitete uns. Gottes Güte stand über unseren weiteren Wegen und Gedanken!

Hans Hermann Engel

Stammte Maria aus Neukuhren?

Oder: Wie ein Weihnachtslied unvermutet Verwirrung stiften kann

Kürzlich erzählte Opa Franz seinen beiden Enkelinnen eine Geschichte aus seiner Kindheit. Es war im Jahre 1921 in der Vorweihnachtszeit, Opa Franz war damals ein kleiner Junge von sechs Jahren und lebte in Ostpreußen in dem kleinen Ort Abschwangen. Es war ein kalter Winter, fast alle Dorfbewohner hatten sich in der kleinen Kirche zur heiligen Messe versammelt. Dicht aneinandergedrängt sangen sie laut: „Uns ist ein Kindlein heut' geboren von einer Jungfrau aus Neukuhren", dies jedenfalls glaubte Opa Franz gehört zu haben. Neukuhren kannte er, denn der Ort lag von Abschwangen gar nicht so weit entfernt. Für den weiteren Verlauf der heiligen Messe interessierte er sich nicht mehr, er hatte über Wichtiges nachzudenken: Wie war Maria aus Neukuhren nach Bethlehem gekommen? Bethlehem war doch sehr weit entfernt! Andererseits, überlegte er, lebte der Onkel von seinem Freund Hans in Amerika, und er selbst hatte Verwandte im Reich. Also konnte Maria auch in Bethlehem gewesen sein. — Ostpreußen sind halt überall! Er war richtig stolz auf Maria. So berühmte Ostpreußen gab es!

Am nächsten Morgen, es war der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien, sang der Lehrer des ersten Schuljahres mit seinen Schülern Weihnachtslieder. Als Franz laut schmetterte von der Jungfrau aus Neukuhren, landete die Hand des Lehrers in seinem Gesicht, und die Schüler lachten Franz aus. Er rieb sich die Wange. „Habe ich denn so schief gesungen?", fragte er traurig. Der Lehrer, der glaubte, Franz wolle sich über ihn lustig machen, dirigierte ungerührt weiter.

Dies erzählte er seiner Mutter, aber die sagte nur: „Dummer Junge." Franz verstand die Welt nicht mehr. Da hatte man nun solch eine berühmte Landsmännin, und keiner teilte seinen Stolz für sie.

Weihnachten ging vorbei, das Jahr 1922 verging schnell. Franz lernte eifrig in der Schule und vergaß die „Jungfrau aus Neukuhren" — bis das nächste Weihnachtsfest vor der Tür stand. Wie groß war seine Enttäuschung! Er hatte inzwischen lesen gelernt und mußte nun feststellen: Maria stammte gar nicht aus Neukuhren! Das Lied hieß richtig: „... von einer Jungfrau auserkoren."

Renate Hellmich

Feste und Märkte

Unsere Leser können helfen

„Von Schnabbuck, Rauchfließ und Spillahulle", unter diesem Titel wird Ende des kommenden Jahres ein Buch erscheinen, in dem alle bekannten ostdeutschen Feste und Märkte beschrieben und gesammelt werden. Auslöser hierfür ist ein 1987 im Münchener Verlag C. H. Beck erschienenes Buch mit dem Titel „Volkstümliche Feste — Ein Führer zu Volksfesten, Märkten und Messen in Deutschland" von Prof. Leander Petzoldt. Die in diesem Band beschriebenen Feste und Märkte beziehen sich jedoch nur auf die Bundesrepublik Deutschland. Mittel- und Ostdeutschland sowie die südosteuropäischen deutschen Sprachinseln sind nicht vertreten. So wurde — fast zwangsläufig — der Gedanke geboren, einen zweiten Band aufzulegen, der diese Feste und Märkte aufnehmen soll. Prof. Petzoldt erklärte sich bereit, das Projekt — es wird von der DJO-Deutsche Jugend in Europa, der auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen angehört, durchgeführt — wissenschaftlich zu betreuen.

Der Inhalt des Buches soll sich analog eines Erhebungsbogens orientieren. Hierin werden durch Fragen die Informationen gesammelt, die für eine Darstellung des jeweils beschriebenen Festes oder Marktes erforderlich sind. Gern wird auch dieser Erhebungsbogen direkt an Adressen versandt, die Sie, liebe Leser, uns aufgeben.

Die Erhebungsbögen können angefordert werden bei: Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Unser Rezept der Woche

Königsberger Teekonfekt

Man nehme: 500 g süße Mandeln, 20 g bittere Mandeln, 500 g Puderzucker, 5 gehäufte Eßl. Rosenwasser, 1 Eiweiß

Zubereitung: Die Mandeln mit kochendem Wasser überbrühen, eine Weile stehen lassen, enthäuten und in kaltes Wasser legen, damit sie nicht die weiße Farbe verlieren. Dann in Wasser spülen und gut abtrocknen. Auf ein Brett schütten und an warmen Ort stellen. Die getrockneten Mandeln nun durch die Mandelreibe drehen und mit dem Puderzucker vermengen. Rosenwasser tropfenweise unterrühren. Mit nassen Händen den Teig mindestens 50 Minuten tüchtig durchkneten. Dann über Nacht in einer zugedeckten Schüssel stehen lassen. Am nächsten Tag kleine Kugeln, Brote, Kringel und dergleichen formen. Die Stücke auf ein mit Pergamentpapier belegtes Backblech dicht nebeneinander gruppieren, in den Bratofen schieben und nur bei starker Oberhitze flämmen, das heißt, oben schnell braun rösten. Grillöfen sind hierfür besonders geeignet. Nach dem Herausnehmen des Marzipankonfekts die kleinen Stücke mit geschlagenem Eiweiß bestreichen.

Für Sie gelesen

Ernst Barlach erzählt

Vieles ist in jüngster Zeit über Ernst Barlach, den Bildhauer, Graphiker und Dramatiker, geschrieben worden, jährte sich doch im Oktober sein Todestag zum 50. Mal. Nun aber hat der Münchener Piper Verlag die Gelegenheit ergriffen und Ernst Barlach selbst wieder zu Wort kommen lassen. In **„Ein selbsterzähltes Leben"** (64 Seiten, 16 Bildtafeln, brosch., DM 9,80) berichtet Barlach von unbeschwerten Kindertagen in Wedel, Ratzeburg und Schöneberg, von Späßen und Streichen. Neben dem tiefen Humor, der stets zwischen den Zeilen zu finden ist, fasziniert jedoch vor allem die bildhafte Sprache des Mannes, der in seinem Werk wie kaum ein anderer den einfachen Menschen dargestellt hat. Schon früh ist erstes Ahnen der späteren Künstlerschaft zu spüren. Tod und Leid, die späteren Themen, begegneten dem Jüngling, als er den Vater auf seinen Reisen über Land begleiten mußte, die zu den Kranken der Umgebung führten. Doch auch der kritische Blick auf das eigene Schaffen fehlt nicht in diesem selbsterzählten Leben. Noch ist alles „unausgegoren", im Werden. Die Entscheidung bringt schließlich 1906 eine Reise nach Rußland, doch zu diesem Zeitpunkt klingt das Buch bereits leise aus. Ein Buch, das den Menschen Barlach näherbringt, damit man den Künstler besser versteht. **SiS**

Kalender Farbiges Ostpreußen

Wie sieht es aus, heute in der Heimat? Das wird sich ein jeder fragen, dem es noch nicht gelungen ist, eine Reise gen Osten, zumindest ins südliche Ostpreußen anzutreten. Und auch nur wenige Landsleute sind bisher in den sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens gereist. Eine Antwort auf diese Frage aber kann nun ein Kalender geben, der bei der Edition Geisselbrecht, Stuttgart, herausgekommen ist (**Farbiges Ostpreußen mit Danzig und Westpreußen.** Fotokalender 1989. 12 Blätter, DM 29,80). Neben hervorragenden Farbfotos von Passenheim, Danzig, Braunsberg, Memel, Bromberg, Rauschen, Schwetz, Marienwerder, Mohrungen und Königsberg enthält der Kalender auch Informationen über die dargestellten Städte und Motive. — Ein Kalender, der wehmütig stimmt, zeigt er doch auch den Verfall so mancher geschichtsträchtiger Gebäude. **os**

Lyrik von Ingrid Würtenberger

Es sind zarte lyrische Gebilde, die Ingrid Würtenberger da mit ihrem neuen Gedichtband **„Wanderung"** (Verlag Graphikum Dr. Mock Nachf. A. H. Kurz, 3400 Göttingen. 64 Seiten, 10 Graphiken von Otfried H. Culmann, brosch., DM 19,80) vorlegt. Lyrische Gebilde, die an silbrige Fäden des Altweibersommers erinnern und den Leser in das Land der Poesie entführen. Ingrid Würtenberger nimmt ihre Leser mit auf eine Wanderung durch das Reich der Worte; vieles muß man auf sich wirken lassen: „Worte, die ich damals fand, erklären sich erst heute... Sie sind einzelne Tode über mich selbst verhängt, sie sind mein Leben, das ich mitteilen muß." Unter dem Titel „Wanderung" finden sich Verse, die den Leser auf eine Wanderung führen, eine Wanderung zum eigenen Ich. **man**

Es geschah in Heiliger Nacht

Stimmungsvolle Weihnachtsgeschichten hat Gerda Zottmaier unter dem Titel **„Es geschah in Heiliger Nacht"** (R. Brockhaus Verlag, 5600 Wuppertal 11. 304 Seiten, brosch., DM 14,95) zusammengetragen. Vielen bekannten Namen begegnet man da in diesem wertvollen und sinnvollen Büchlein: Hans Graf von Lehndorf, Paul Brock, Agnes Miegel, Erminia von Olfers-Batocki und auch Siegfried Lenz. Entstanden ist das Buch, das auch Tips für eine gelungene Weihnachtsfeier gibt, zunächst als „Notbehelf": Immer wieder wurde die Herausgeberin gebeten, doch in verschiedenen Kreisen Weihnachtsgeschichten vorzulesen. Im Laufe der Jahre dann hatte sie eine ansehnliche Sammlung besinnlicher und heiterer Geschichten zusammengetragen, die sich gut zum Vorlesen eignen und auch nicht zu lang sind. Ein Buch, das lange gefehlt hat und viele Freunde finden wird! **o-n**

•

In der Fülle der gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten erschienenen Bücher ragen zwei Veröffentlichungen aus dem Orion-Heimreiter Verlag, Kiel, heraus: Agnes Harder — ***Die kleine Stadt*** *(128 S., geb., DM 24) und Ruth Geede, Margarete Kudnig/Hanns Müller —* ***Wie Bernstein funkelte das Haff*** *(240 Seiten, geb. DM 29,80). — Wir werden demnächst eine ausführliche Besprechung der beiden Neuerscheinungen veröffentlichen.*



Titelentwurf Ewald Hennek

18. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Pia und Jürgen sind aufgebracht: Durch Zufall haben sie ein Gespräch mitgehört, bei dem die reiche Angela Winter Schlechtigkeiten über Johannes Waldeck verbreitete. „Sollen wir Waldeck davon unterrichten?", fragen sich die beiden. Für den Abend verabreden sie sich. Jürgen möchte allerdings wissen, ob Pia häufiger „Herrenbesuch" empfängt...*

„Du bist gar nicht neugierig! Meine Antwort: Es gab bisher noch nichts, was ich mit einer männlichen Person in meinem Zimmer besprechen wollte. Der einzige wäre Herr Waldeck... Ich hab mal an sein Fenster geklopft, mit der Reitpeitsche, ich und Diogenes. Ich weiß, daß er traurig ist. Meine Großmutter sagt: Das Schlimmste ist einen Menschen sterben zu sehen, den man sehr liebt".

Die beiden Mädchen kommen wieder an der Box vorbei, sehen Pia und diesen Wilhelmi nah beieinander stehen und hören sie flüstern. „Da spielt sich was ab", sagen beide zu gleicher Zeit.

Die Reitschüler, die ihre Pferde zu ihren Plätzen gebracht haben, sind zu ihren Fahrzeugen gegangen oder in die Gaststube. Auch diese „Hexe" mit ihrer Bekannten haben den Stall verlassen.

„Siehst du, Jürgen, da hat die liebe Frau von Tann sich einmal gründlich geirrt. Sie hat doch diese Person in ihrer Wohnung mit Herrn Waldeck bekannt gemacht. Am liebsten würde ich ihr den Jeep vor die Füße werfen!"

„Aber Pia, er ist doch bezahlt worden, oft kennt man bei einem Autokauf den Vorbesitzer doch gar nicht. Vergiß es. Vergiß die letzte halbe Stunde. Denk daran: Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streun."

„Heute haben sie mit vollen Händen ganz Häßliches über uns gestreut, also werden wir fröhlich enden. — Für seine Gutmütigkeit, die Wünsche des Herrn Ort und der Frau von Tann zu erfüllen, diese Person mit ins Gelände zu nehmen, kriegt Herr Waldeck gemeines Geschwätz hinter seinem Rücken."

Jetzt wieder Schritte auf der Stallgasse. — „Das ist er."

„Ich muß mich entschuldigen, ich habe mich verspätet."

„Und ich habe gebummelt, sonst wär ich ins Büro gekommen."

„In einer Stunde ist es dunkel, wir müssen uns beeilen. Jürgen, nehmen Sie Frau von Tanns Pferd... Für dich, Pia, liegt noch ein Geburtstagsgeschenk in meinem Wagen. Natürlich Pferde — in Bildern!"

„Danke!! Tausendmal danke!" Spontan drückt sie ihren Kopf an seine Schulter. Und beide Männer denken: Das ist es, was dieses Geschöpf so besonders liebenswert macht, diese impulsive, innige Herzlichkeit. Aber nur da, wo sie verdient wird.

Als sie mit den Pferden vor dem Stall stehen, fällt Pia auf, wie blaß Johannes Waldeck heute ist. Sie fragt: „Fühlen Sie sich nicht wohl?"

„Lieb, daß du fragst. Es wird der Föhn sein. Er hat mich schon häufig geärgert."

„Man müßte den Arzt fragen!"

„Ja. Ab und an tu ich's. Nun wollen wir aufsitzen."

„Die Dame, die sich das herrliche Pferd leisten kann und einen Porsche fährt, reitet nicht mehr mit uns." „Wie schön!" sagt Pia.

„Sehr schön!", sagt Jürgen. „Jetzt sinniere ich und rede mal wie ein Schriftsteller. Ich könnte mir denken, da sie sich so viele Wünsche erfüllen kann, eiskalt Gift spuckt, wenn ihr mal ein Wunsch unerfüllt bleibt."

„Mag sein, daß der Schriftsteller mit seiner Vermutung der Wirklichkeit sehr nahe kommt... Du Spinner!"

*

Pünktlich um halb acht drückt Jürgen auf den Klingelknopf an Pias Haustür. „Ich mach schon auf, Mutti, das ist bestimmt Besuch für mich, der Jürgen Wilhelmi, ihr kennt ihn ja."

Höflich begrüßt der junge Mann Pias Mutter und auch ihren Vater. Pia nimmt ihm die Mütze aus der Hand, die sie super findet, und wirft sie auf die Garderobenstangen. Als auch sein Mantel untergebracht ist, sagt sie: „Wir gehen in mein Zimmer, Mutti, eine Besprechung über Stallangelegenheiten. Wir haben uns ärgern müssen, verdammt, erzähle ich dir später mal, wenn ich nicht mehr so wütend bin."

Eine Treppe höher stößt Pia die Tür auf: „Komm' rein. Setz dich!"

„Noch nicht! Bevor ich mich setze, muß ich dir etwas geben. Wenn ich mich setzen würde, zerbricht es."

Pia packt das schmale Päckchen aus. Ein Dürerbild in Postkartengröße, in einem goldenen Rähmchen. Sie kennt das Bild: Reitendes Paar. Es ist zauberhaft und zärtlich. „Vielen, vielen Dank! Jetzt bekommst du vier Dankesküsse, Friedensgrüße! — Vier! Zwei Menschen, ein Pferd, ein Hund, vier Personen, vier Küsse!"

„Danke! Gib! Ich halte still! Vier Personen, vier Küsse! Gut, daß ich das weiß! Das nächste mal bringe ich Rembrandts ‚Nachtwache'!"

„Haha! Ich freu' mich! Ein süßes Bild! Er hat es auch. Hast du es gesehen?"

„Er, das ist immer nur Herr Waldeck?", will Jürgen wissen. „Ja, immer nur... Mir wird jetzt noch schlecht, wenn ich daran denke, was dieses Weib gesagt, gelogen hat. Stell dir vor, das hätte einer von den Schülern gehört. Nur einer, das wär einer zuviel."

„Schlimm. Es gibt Frauen, die werden zynisch, die werden bösartig, wenn ein Mann nicht tut, was sie wollen... Und Männer können gemein sein, wenn sie nicht erreichen, was sie wollen."

„Ja, ja, die Kronen der Schöpfung..." Pia schiebt ihre Haare hoch, weg vom Nacken, ihr ist warm, heiß geworden, wie immer, wenn sie zornig ist. „Diese böse Frau..."

„Ja. Den Weg, den du gehst, den kannst du wählen, aber nicht die Menschen, denen du begegnest. Das ist Schicksal — oder Zufall."

„Hast recht, Jürgen. Schau mal, das wundervolle Buch, das er mir heute geschenkt hat." Sie nimmt den Band auf den Schoß, und er stellt sich hinter ihren Sessel.

„Zieh dir deinen Stuhl nah 'ran, wenn du willst."

„Ich steh auch gerne hinter dir. Oder stört es dich?"

„Nein. Sieh mal, diese wunderschönen Bilder: Pferde und Weiden und Wälder... Zu Hause gehörten ihm, seinen Eltern mehr als 20 Pferde und große Weiden und Wald... Es muß schlimm sein, alles verlassen zu müssen. Das Zuhause, die Heimat zu verlassen. — Er kommt aus einem großen Elternhaus, und er ist so bescheiden, denk' doch an sein kleines Häuschen... Er ist ein guter Mensch. Bei ihm möchte ich mich ausheulen, und mit ihm möchte ich lachen. Ich möchte, daß er mich fest in seine Arme nimmt. Das ist alles. Aber das ist natürlich viel. Wer würde das verstehen?! Das kann ich doch niemand sagen. Das darf doch niemand wissen. Aber ich glaube, zwei spüren das, meine Großmutter und Frau von Tann."

Jürgens Stimme ist leise, als er sagt: „Ich glaube, er spürt das auch, und es macht ihn froh, vielleicht sogar glücklich."

Sie legt den Kopf zurück, und er legt seine Hände auf ihre Schultern. Und sie sagt: „Wie gut, daß ich dich zusammen mit ihm kennengelernt habe. Nun kenne ich sein Urteil über dich. Wenn er dich nicht gemocht hätte, würde er sich dir gegenüber ganz anders verhalten haben. Dann hätte er zu Herrn Ort gesagt: Nehmen Sie den jungen Mann mit ins Gelände. — Herr Ort nimmt sich manchmal Zeit und geht mit den Fortgeschrittenen nach draußen. Muß ja sein..."

„Du kennst Herrn Waldeck gut, wenn du ziemlich sicher bist, wie er reagieren würde."

„Ja, ich glaube, ich kenne ihn ziemlich gut. Er ist nicht wie so viele, etwas Besonderes unter vielen ist er. Ich sag dir ganz ehrlich, wenn er halb so alt wär wie er jetzt ist, dann wär er ungefähr so alt wie du, wenn ich ihm damals begegnet wär, und er mir begegnet wäre anstatt der Frau, mit der er glücklich geworden ist, wenn er mich... gefragt hätte... Kannst du das verstehen?"

„Ich will's versuchen..."

„Du bist lieb, Jürgen..."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt i.Kreis Osterode	▽	Opus (Abk.) / Stadt in Westfalen	▽	Gewässer i.Masur. / Anredeform	▽	▽	Ort am Kur.Haff / deutscher Dichter (Heinrich von) + 1811	
▷		▽		▽			▽ Zeich.f. Kalium ▷	
ostpr. Autor + 1945 u.a.: Die Barrings			Eiland ▷					
Autoz. Bonn ▷			Fluß in Peru ▷ / Schluß				Eilzug (Abk.) ▷ / Erfolgsschlager	
holl. Stadt ▷ / Gebetsschluß			▽	Tonne (Abk.) ▷		die Schöpfung um uns	▽	
▷				Gewürzpflanze ▷ / w.Vorname		▽		
▷				▽				
Pregelarm in Königsberg		zunächst, zuvor ▷						
▷			ungebraucht ▷					
Vorfahr / Liter (Abk.) ▷		Raubtier ▷						

BK 910-744

Auflösung

	P			B	F			S
P	A	S	M	A	R		D	T
	S	C	H	E	I	N		E
I	T	H		R	E	E	D	E
	O	I	L		D	U	N	G
E	R	D	E		L	N		E
V	A	L	U	T	A		N	N
	T	I		R	N		49	
		T	R	U	D	E		
A	N	Z	U	G		V		

Auflösung in der nächsten Folge

Alfred Marquardt

De Wiehnachtsmann

Wiehnachte stund vär de Där — dat heet, et weer schon Hellje Oawend, de Boom scheen jeputzt met bunte Kugels, Goldbandkes, Lametta on Engelshoar. De Lichter weere drop, bloß noch nich anjestöckt. Bute weer alles beschöckt, dat Veeh on de Peerd hadde e Extraportion Futter jekräje; de Voader seech noch e moal bi alle ren on jing dann ent Huus.

De Muttke rennd noch e bät rom on deed dat Oawendbrot värbereite. Ähre beide Junges, de Kurt von zehn Joahr on de kleen Heinzke, wo man jroad eerscht veer jeworde weer, huckde stöll enne Eck oppe Oawebänk on bekickde Bilderbeeker.

„Muttke," säd de Kleener, „wann kömmt denn nu endlich de Wiehnachtsmann? Ob he ons vergäte hätt? Et es doch all ganz diester bute!"

„Ach, wacht man noch e Wielke, Heinzke; he ward schon noch koame. He mot joa noch bi mehr Kinderkes hän, he darf joa keinem verjäte. Du sittst joa, de Voader es ook eerscht jroad renjekoame. Eck si hier jliek fertig, on denn goah wi de Lichterkes an onsem scheene Wiehnachtsboom anstöcke. On wenn de Wiehnachtsmann von bute sitt, dat de Lichterkes brennen, dann ward he ook bool koame."

Doamet jeef he söck tofräde on bekickd woll tum sästemoal sien Bilderbook, während sien Broder, de Kurt, söck jetzt bemehjd, e Rätsel enne Kinderzeitung to roade. Enzweschen hadd söck de Voader e bät jewasche on sienem Sindachsanzug anjetoage; on ook de Mutter jing enne Schloapstoaw, om söck e bät fein to moake.

„So Kinder," säd se dann, wie se rutkeem, „nu goah wi aller enne Stoaw on stöcke de Lichterkes an." Doa jeef et kein Hoole mehr fär de beide Junges, on se rennde rasch väruut.

„Kurtke, legg de Striekhöltkes wech, dat es nuscht fär di. Dat moakt de Voader. Doa kann to leicht wat passeere, wenn du nich oppaßt,"

De Voader kroop oppe Stohl on stöckd toeerscht de boawerschte Kerze an, rundrom; on denn tum Schluß de underschte. „Ju motte dat ook fär späderhän weete, ömmer von boawe anfange biem Wiehnachtsboom, sonst könn ju leicht Fieer fange, wenn de underschte toeerscht brenne, on ju motte met dem Oarm dräwer jriepe," erklärd he.

De Mutter hadd söck oppe Oawebänk jehuckt on bekickd söck de Pracht. „Ach, wat es dat wedder e scheener Boom! Doa ward eenem so recht feierlich tomood. Wiehnachte es doch dat schönnste Fest, meenst nich ook, Voader?"

„Doch nu, wo de Lichterkes so scheen stroahle, waar wi tosamme e Leed singe." On se stömmd an: „Stille Nacht, heilige Nacht..." De Mutter kunn scheen singe, so röchtich hell on kloar, ook de Kurt sung flietich met. Dem Voader sien Bass brommd e beske, on de kleen Heinzke kunn von dem Leed bloß dem eerschte Versch, doarnoa kickd he met verklärde Oogkes noa dem Lichterboom.

Se hadde de letzte Stroph man kuum toend jesunge, doa klingerd et ganz luut vär de Huusedär. De Mutter sprung op: „Dat es de Wiehnachtsmann, eck goah opmoake. Könn ju beide ook scheen june Jedichtkes?"

Dann jing de Stoawedär op, on de Wiehnachtsmann keem ren, luut on poltrich. He droch e lange rode Pölz, witt besett on hadd e ganz dichtem, grauem Boart. An de Händ dicke, witte Fuusthandschkes, on op dem Puckel drooch he e graue Sack. „So Kinderchen," säd he, „nun will ich mal hören, ob ihr auch was gelernt habt. Dann sagt mal euer Gedicht auf. Heinz, du vielleicht zuerst, und dann der Kurt. Komm her, Heinz; hab nur keine Angst!"

De kleen Heinz weer röchtich verschichert, on hadd jewaltje Bammel vär dem groote Mann. Zoaghaft jing he vär, on sprok e bät stottrich:

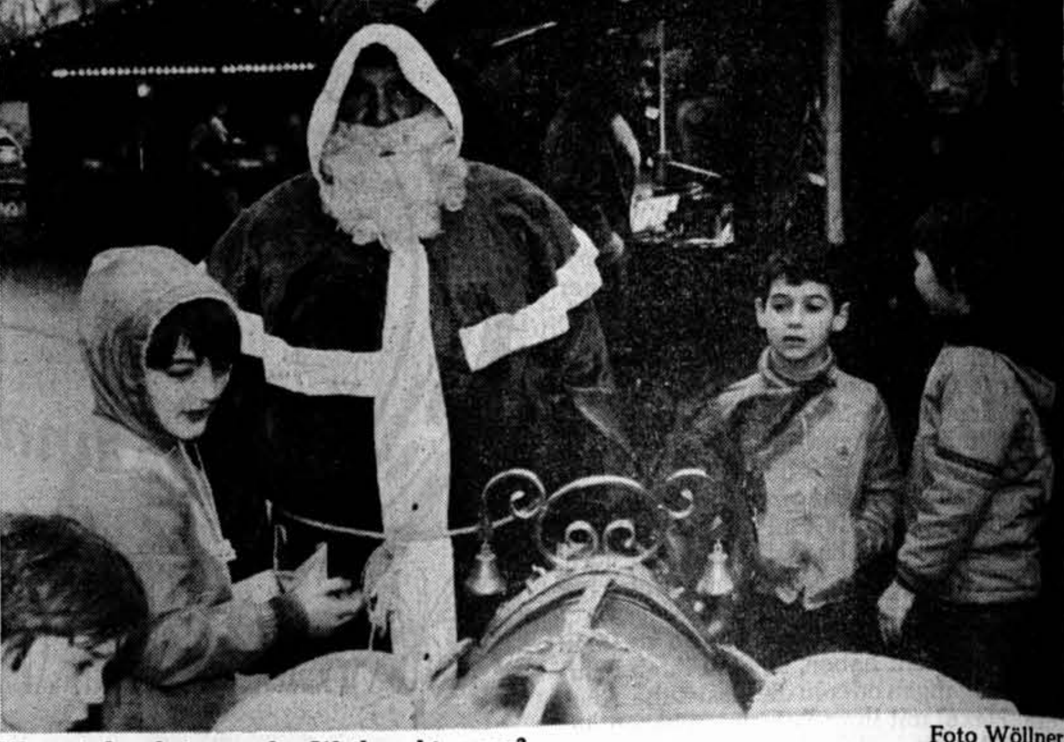
„Lieber guter Weihnachtsmann,
schau mich nicht so böse an.
Stecke deine Rute ein,
ich will immer artig sein."

„Das hast du gut gemacht, Heinz," lobd em de Wiehnachtsmann, „und nun will ich einmal Kurts Gedicht hören." On disser fung an:

„Hörst du die Glocken,
ihr Werben und Locken,
Hörst du das Klingen
zur nächtlichen Stund"?
Weihnacht ist heute, ihr festlichen Leute,
Weihnacht bringet uns fröhliche Kund'.
Uns ist heute der Heiland geboren,
Mensch geworden zu unserem Heil;
nun sind in Gnaden
wir nicht mehr verloren,
nehmet am göttlichen Himmelsmahl teil.
Ehre sei Gott in der Höhe!"

„Das habt ihr beide aber sehr schön gemacht, Kinder," meend de Wiehnachtsmann, „seid ihr auch sonst immer brav gewesen?" „Ja, lieber Weihnachtsmann," säde beide wie uut eenem Muul. „Das freut mich, aber ich will lieber doch in meinem großen Buch nachsehen, ob das auch stimmt." He nehm uut sienem Mantel e dicket Book ruut — on fung doaren an to blädre. Op eenmoal heel he an — on kickd op dä eene Sied. De Kinder weere em Moment muuskestöll. Doch doa schreech de Mann met däm graue Boart los: „Was muß ich hier lesen von dir, Heinz. Du bist schon ein großer Junge von vier Jahren, hast mir ein schönes Gedicht aufgesagt, und du tust noch jeden Abend am Daumen lutschen! Ja, schämst du dich denn gar nicht? Aber das hat jetzt ein Ende!"

He jreep under sienem Pölz enne Fupp on toch e langet, blanket Brotmesser ruut. „So, nun komm mal her, dein Daumen wird jetzt abgeschnitten, am besten alle beide." On he



Was wird er bringen, der Weihnachtsmann?

Foto Wöllner

jing langsam oppem Heinz to, dat lange Messer enne Hand.

De Heinzke verkroop söck hinder de Mutter ähre Rock on weer luut am Plinse: „Muttke, Muttke, hälp mi doch!" Doa froch em dann de Mutter, ob he noch e moal Duumelutsche ward. „Nä nä, Muttke, eck versprāk di ook ganz fest, eck war nie mehr lutsche, nie mehr!"

Doa weer ook de Wiehnachtsmann tofräde, stöckd sien Messer wech on jreep en dem grote Sack ren on jeef dem Heinz e poar met buntem Papeer verpackde Paketkes. „Hier, Heinzchen, die sind für dich. Nachdem du so feierlich versprochen hast, nie mehr den Daumen in den Mund zu nehmen, sollst du auch deine Geschenke haben. Aber denke immer daran — ich sehe alles, ob hier oder anderswo."

Sodann jeef he dem Kurt ook noch siene Jeschenke, säd noch luut „Fröhliche Weihnacht" on jing dann met poltrigem Schrett ruut ent nächste Huus.

De Heinzke huckd ganz kleen oppe Oawebänk; he hadd zwoar opjeheert to plinse, weer oawer noch ganz verdattert, als he säd: „Ach Muttke, du gloowst goar nich, wat eck Angst jehatt häbb vär dem Wiehnachtsmann met sienem gruuslije Messer! Wenn dä mi nu dem Duume afjeschnäde hadd, oder goar alle beide!"

De Mutter beruhigd em: „Nu, Heinzke, dat es joa noch e moal goot jegange. Oawer nu darfst du ook nie mehr dem Duume nähme, nich e moal tum Enschloape — nä, niemoals!" De Heinzke versprook ähr dat on heel Woort. Wennjliek et em ook manchmoal sehr schwoar full — he hätt nie mehr Duume jelutscht.

Leise Flocken

Sinken leise die Flocken
über der stillen Flur,
ist mir, als läuten Glocken
neu den Sieg der Natur.

Über der Jahreszeiten
wechselvollem Bild
sinne ich in die Weiten —
jenseits unserm Gefild.

Heimatstern, unsere Erde,
Körnchen im Himmelsblau
daß in den Menschen werde
die gewaltige Schau:

Hin zu Schönheit und Güte
führ sie, zur Wahrheit hin,
kündet doch kleinste Blüte
von des Lebens Sinn.

Sinken leise die Flocken
über der stillen Flur,
ist mir, als läuten die Glocken
neu deinen Sieg, Natur.

Werner Steinhoff

An das Christuskind

Wärscht du leevet Christuskind
doch to ons jekoome,
ach wi hedde di so jeern
bi ons oppgenoome.

Onse Husdeer ös bi Nacht
ömmer lange oope,
on de Weeg ös ook noch doa,
ön de wi geschloape.

Weeke Wolle spönne wi
opp dem oole Wocke,
färr de Feetkes krögtest du
scheene warme Socke.

Linne ös ook ön de Load —
binoah 15 Elle,
on wenn du nöch schloape kannst,
war wi wat vertelle.

Ach wi wörd di doch so jeern
eenmoal noch omoarme
on dem kleene Todeck denn
anem Oove woarme.

Käte Sender

Eva Hönick

Dreimal Weihnachten

Der Lichterbaum strahlte. Es war die größte und schönste Edeltanne, die man bekommen hatte. Sie war wunderschön geschmückt und mit sehr vielen Kerzen versehen. Man hatte vorzüglich gespeist, denn man verstand zu kochen und hatte Hilfskräfte. Alle waren glücklich, weil man beieinander war: Frau Hartwig mit ihrem Mann, Sohn und Tochter mit ihren Ehegefährten und Kindern. Eine große, einander wohlgesinnte Familie.

Es herrschte eine angeregte fröhliche Stimmung. Alle freuten sich über ihre Geschenke, die reichlich, allzu reichlich da waren. Die Tochter liebäugelte mit ihrem Smaragd-Armband, der Sohn blätterte in seinen teuren Kunstdruckbüchern, viele wertvolle Geschenke für alle lagen überall herum. Die Kinder hatten zu ihrem Überfluß an Spielsachen wieder Neueres und Schöneres dazubekommen.

Warum sollte man den Menschen, die man liebte, nicht Freude machen? Man hatte ja Geld, man arbeitete und verdiente gut. Und man vergaß auch die Ärmeren nicht.

Und doch — Frau Hartwig war nicht ganz wohl bei diesem Überfluß, bei diesem ganzen übersteigerten Leben. Sie saß ein wenig still in ihrem Sessel, und ihre Gedanken wanderten rückwärts, viele Jahre. Dabei sah sie verstohlen und liebevoll ihren Sohn an. Denn ihn und sie betraf dieser dunkle Weihnachtsabend damals.

Es war in einem kleinen Ort in Ostpreußen, wohin man sie evakuiert hatte, damit sie ihr Kind ohne Angst und Grauen der Bombennächte zur Welt bringen könne. Denn die Kinder waren Deutschlands Hoffnung und Zukunft. Ihre Sorgen allerdings wurden mit evakuiert, Sorgen um den Mann an der Front und die Angehörigen.

Am Heiligen Abend lag sie allein in einem kleinen dunklen Zimmer des stark verdunkelten einzigen Krankenhauses der Stadt und kämpfte schon seit zwei Tagen mit den Wehen. Es sollte eine komplizierte Geburt werden. Der einzige Arzt des Ortes, der noch nicht an der Front war, und die Hebamme waren in dem überbelegten Krankenhaus und in der Stadt beschäftigt.

Eine trübe Kerze beleuchtete schwach das Zimmerchen, denn das elektrische Licht war ausgefallen. Heute, am Heiligen Abend, war Frau Hartwigs Geburtstag, und sie hoffte sehnlichst ihr Kind als Geburtstagsgeschenk zu bekommen. Ganz leise und von fernher hörte sie Weihnachtsgesang der Schwestern. Ab und zu schaute die Hebamme nach ihr. Sie hatte trotz aller Qual und Schmerzen viel Zeit, an ihr Kind zu denken und sehnte sich nach ihm.

In der letzten Stunde saß die Hebamme an ihrem Bett, denn es sah nicht gut aus für das Kind, fast wäre es tot geboren. Der Arzt war nicht aufzutreiben, Narkosemittel waren sowieso nicht vorhanden. Als die Qual beendet war und das Kind den ersten Schrei tat, da schlugen die Uhren die Mitternacht des Heiligen Abends. Frau Hartwig hatte ihr Geburtstagsgeschenk und schlief erschöpft und selig ein.

„Prost Mutter!" Damit rief ihr erwachsener Sohn sie in die Gegenwart zurück, brachte ihr ein Glas Wein und stieß mit ihr an. Ihr Blick fiel wieder auf den strahlenden Lichterbaum. Und damit wanderten ihre Gedanken erneut zu einem anderen dunklen Weihnachtsabend, den nur ein paar kleine kümmerliche Kerzen erhellten.

Trotz Not und Tod und Schmerzen und unbesiegbarer Jugendhoffnung hatte es noch einmal einen Kriegs-Weihnachtsabend gegeben. Frau Hartwig war jetzt mit ihrem einjährigen Sohn in einem Sudeten-Dörfchen untergebracht. Heim und Habe hatte ihr der Krieg inzwischen genommen. Sie wohnte in einem kleinen, dürftigen und einsamen Gasthof weit außerhalb des Dorfes. Die Wirtin lebte zwar noch dort, aber es kam fast nie mehr ein Gast. Und am Heiligen Abend war sie ins Dorf gegangen, weil es ihr zu einsam war.

Frau Hartwig bewohnte ein riesiges Gastzimmer, dessen Dunkelheit von einer nackten elektrischen Birne hoch oben an der Decke schwach durchbrochen wurde, und dessen altersschwacher Ofen den Raum nie erwärmen konnte. In einer Ecke standen als Mobiliar nur ein Bett, ein Kinderbett und ein langer, roher Gasthaustisch. Diesen in seiner kahlen Dunkelheit geradezu unheimlichen Raum konnte Frau Hartwig nur durch eine kleine Tanne, die sie aus dem Wald geholt hatte, weihnachtlich gestalten. Drei kleine Kerzen hatte sie auftreiben können, um die traurige Einsamkeit ein wenig zu verscheuchen.

Als sie die Kerzen anzündete und ihr Kind auf dem Arm hielt, da glänzte das kleine Gesicht vor Freude, die Augen strahlten selig und der Mund, der zu dieser Zeit die ersten Worte versuchte, formte die Laute ...„chcht". „Licht" war eins der ersten Worte, das ihm in der damaligen dunklen Zeit in seiner ganzen Bedeutung aufgegangen war.

„Du bist so still, Mutter, gefällt es dir nicht?" Der große Sohn legte seinen Arm um ihre Schulter.

„Doch, doch", sagte sie, „ich habe bloß eine kleine Reise in die Vergangenheit gemacht. Weißt du, ich finde, wir müßten doch etwas bescheidener werden."

Der Sohn sah sie ziemlich verständnislos an. Ja, ja, dachte sie, sie verstehen es nicht. Wie sollten sie auch! Jede Generation hat ihre eigenen Probleme. Das Problem dieser Generation ist der Überfluß.



Max von Schenkendorf: Denkmal in Tilsit
Foto Archiv

Kulturnotizen

Ein Querschnitt durch das Schaffen des Malers Dietmar Damerau aus Pr. Holland ist bis auf weiteres in den Praxisräumen von Dr. med. Knut Krützmann, Wagmüllerstraße 21, 8000 München 22, zu sehen. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 12 Uhr, Montag, Dienstag, Donnerstag 14 bis 18 Uhr.

Der Bayerische Rundfunk sendet in seiner Transeamussendung am 24. Dezember (11.04 bis 12 Uhr, Bayern I) Lieder der ostpreußischen Komponistin Ursula Milthaler. — Unter dem Titel „Jesuskind, wo bist du?" ist ein Buch mit 53 Kompositionen von Ursula Milthaler zum Preis von DM 21,— zuzüglich Versandkosten zu erhalten bei Dr. Wulfhild Milthaler, Sudetenstraße 12, 8012 Ottobrunn.

Die Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München veranstaltete kürzlich in Verbindung mit dem Albertus-Institut der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern einen „Dies Academicus". Nach der Begrüßung und Einführung durch den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. Helmut Motekat, sprachen Prof. Dr. Bernhard Gajek über Johann Georg Hamann und Prof. Dr. Manfred Zahn über Arthur Schopenhauer. Die Veranstaltung fand aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen statt.

Sänger für die Freiheit

Erinnerung an den Dichter Max von Schenkendorf

Zu den Baudenkmälern unserer Heimatstadt Tilsit gehörte auch das Denkmal Max von Schenkendorf auf dem Schenkendorfplatz. Die nachfolgenden Ausführungen sollen über das Leben und Wirken unseres Dichters berichten.

Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried von Schenkendorf wurde vor 205 Jahren am 11. Dezember 1783 in Tilsit im Hause Hohe Straße 39 geboren und am 23. Dezember 1783 in der Deutschordenskirche zu Tilsit getauft. Seine Kinderjahre sind mit Lenkonischken, einem Gut bei Tilsit, verbunden. Dieses wurde nach dem Tode seines Großvaters von seinem Vater, Georg von Schenkendorf, übernommen. Seine Mutter, Charlotte von Schenkendorf, war die Tochter eines Predigers Karrius in Tilsit. Von 1798 bis 1805 besuchte er die Universität in Königsberg.

Das erste Auftreten in der Öffentlichkeit war der bemerkenswerte Aufsatz in der „Berlinischen Zeitung", in dem er die damaligen preußischen Behörden an die Restaurierung von verwahrlosten Teilen der Marienburg als herausragende Stätte gotischer Baukunst in Preußen erinnerte und seine Petition mit den Zeilen abschloß: „Auf der Nogat grüner Wiesen steht ein Schloß im Preußenland, das die frommen deutschen Riesen einst Marienburg genannt. Ach, die Ritter sind gefallen, ihre Tempel sind entweiht, abgebrochen ihre Hallen..."

In den Tagen des Niedergangs von Preußen vor Beginn der Befreiungskriege gehörte von Schenkendorf als Freund zum Hause des Landhofmeisters von Auerswald im Königsberger Schloß, wo zu dieser Zeit auch die königliche Familie wohnte. Der Umgang mit Geistlichen, wie dem Erzpriester Wedecke, der freundschaftliche Verkehr mit den Familien der Burggrafen Dohna, Kanitz und von der Groeben erweckte in ihm neben seinem dichterischen Schaffen den wahren christlichen Glauben. Sein Osterlied „Ostern, Ostern, Frühlingswehn, Ostern, Ostern, Auferstehn" sowie das geistliche Wanderlied „In die Ferne möcht' ich ziehn" haben die Zeiten überdauert.

Im Jahre 1812 heiratete von Schenkendorf die Witwe Barkley aus Königsberg in Karlsruhe. Trotz der Lähmung seines rechten Armes infolge eines Pistolenduells vor 1813 nahm von Schenkendorf in einem Kürassier-Regiment in vorderster Linie an den Kämpfen im Befreiungskrieg und auch an der Schlacht bei Leipzig teil. Für ihn galt das Wort Schillers: „Nichtswürdig ist der Mann, der nicht sein Alles setzt an seines Landes Ehre."

Seine Vaterlandslieder und Gedichte, die von einem Hauch inniger Frömmigkeit durchzogen sind, gaben der preußischen Bevölkerung und ihren tapferen Söhnen moralischen Rückhalt für den Kampf. Von Schenkendorfs Lieder der Befreiungskriege sind patriotische Gesänge, die unvergeßlich geblieben sind. Seine Hymne „Freiheit, die ich meine" ist bezeichnend für das Ideal seines Jahrhunderts.

Von Schenkendorf fühlte nicht nur als Preuße, sondern darüber hinaus als Deutscher. Er war von der Gedankenwelt seiner Zeit beseelt, ein geeintes deutsches Kaiserreich zu schaffen, und hoffte mit der zum Befreiungskampf aufgestandenen Jugend, daß sich die Ziele der freiheitlichen Reformen des Freiherrn vom Stein und der anderen fortschrittlichen Männer des preußischen Staates erfüllen würden. Um dieser Sache zu dienen, trat er auch auf religiöser Basis für eine Vereinigung zwischen Protestantismus und Katholizismus ein. Seine Liebe zur deutschen Sprache bringt er in seinem uns bekannten Gedicht „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut" (1814) zum Ausdruck.

Durch den Freiherrn vom Stein erhielt von Schenkendorf nach der Schlacht bei Leipzig die Stellung eines Regierungsrats in einem Verwaltungsamt in Frankfurt/Main, später in Koblenz.

Am 11. Dezember 1817 starb Max von Schenkendorf im Alter von nur 34 Jahren in Koblenz. In den Anlagen am Rheinufer oberhalb der Stadt Koblenz wurde ihm an seinem Geburts- und Sterbetag im Jahre 1861 ein Denkmal in Form einer Bronzebüste gesetzt. Am 21. September 1890 wurde ein Denkmal gegenüber dem Tilsiter Rathaus enthüllt und der Marktplatz auf den Namen „Schenkendorfplatz" zu Ehren dieses großen Sohnes der Stadt umgetauft. Das Denkmal schuf der Tilsiter Bildhauer Engelke.

Das Schenkendorf-Denkmal befindet sich heute nicht mehr auf seinem Platz. Es wurde infolge der allgemeinen Evakuierung der Stadt Tilsit in der Endphase des Zweiten Weltkrieges abgebaut und soll in Pamletten bei Tilsit und zuletzt in Braunsberg gesehen worden sein. Wo es sich heute befindet — ob es überhaupt noch vorhanden ist — kann leider nicht gesagt werden.

Mit den großen Männern dieser Zeit, wie Yorck, vom Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Bülow, Blücher und anderen aufrechten Bürgern, war von Schenkendorf im Zeichen der Erhebung europäischer Völker gegen eine nicht mehr zu akzeptierende Unterdrückung ein Mann der ersten Stunde. Von Schenkendorf dachte in seinen Handlungen an sich selbst zuletzt und trat aufopfernd für die Sache unseres Vaterlandes in schwerer Zeit ein. In seinen Gedichten und Liedern pflegte er Gottesglaube, Liebe zum Vaterland, menschliche Würde und auch ehrenvolle Achtung gegenüber dem unterlegenen Gegner auszusprechen. **Heinz Kebesch**

Eine Sitzstatue der Königin Luise

Vor 100 Jahren schuf der Bildhauer Emil Hundrieser dieses Werk

Vor 100 Jahren, 1888, gelang dem gebürtigen Königsberger Bildhauer Emil Hundrieser mit seinem Werk, einer Sitzstatue der Königin Luise, vorgestellt auf der 60. Ausstellung der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin, der Durchbruch. Diese Arbeit war ohne Auftrag erfolgt, dennoch für Hundrieser lukrativ, da die Königin Luise aufgrund ihrer Popularität schon in vielen Bildwerken geehrt worden war.

Das Modell zeigt Königin Luise, auf einem Empire-Lehnstuhl sitzend, soeben die Lektüre eines Buches unterbrechend, um sinnend zu verharren. Aufrechten Hauptes schweift ihr Blick in die Ferne. Das Werk ist in seiner ganzen Erscheinung idealisiert, Gewandbehandlung und Haarmodellierung weisen aber schon auf die neubarocke Stilform hin, die in Reinhold Begas' Werk in Vollendung zum Ausdruck kommen sollte.

Auf der Ausstellung, die von Juli bis Oktober dauerte, waren weitere namhafte Kollegen, wie Max Baumbach, Alexander Calandrelli, Emil Cauer, Gustav Eberlein (sein Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Hamburg-Altona hat die Zeit überdauert), Erdmann Encke, (Statue der Königin Luise in Berlin-Tiergarten, Luiseninsel) mit Modellen vertreten. Hundrieser erhielt für sein Modell die „Kleine Goldene Medaille". Georg Voß, der für die Zeitschrift „Kunst für Alle" diese Ausstellung kommentierte, beschrieb ihre „runde Formenfülle" als der des Encke'schen Standbildes im Tiergarten nachempfunden.

Maßgeblich war jedoch für Hundrieser laut Überlieferung eine Büste der Königin Luise, von Schadows Hand gefertigt. Seitens der National-Galerie Berlin erfolgte der Auftrag, die Sitzstatue in carrarischem Marmor auszuführen. 1895 wurde das Werk von der National-Galerie Berlin angekauft. Doch bereits 1910 gelangte sie als Leihgabe in den Kurpark von Bad Pyrmont, wo sie heute noch zu besichtigen ist. Der Erfolg war sicherlich auch darin begründet, daß diese Luisen-Darstellung mit dem Sitzmotiv einen Prototyp der wilhelminischen Ära darstellte. Die Sitzstatue wurde auch auf der Münchner Internationalen Ausstellung 1892 vorgestellt, löbliche Erwähnungen in führenden Kunstzeitschriften und allgemeines Interesse an Hundriesers Werk folgten.

Mit seinem Modell zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal am „Deutschen Eck" in Koblenz führte Hundrieser einen weiteren Prototyp ein, der formal vorbildlich für andere Bildhauer werden sollte. Das Motiv der Darstellung eines weiblichen Genius an der Seite der Reiterstatue war zwar bereits 1889 im Entwurf zum Reiterstandbild für das Kyffhäuser-Denkmal geboren, doch wurde hier die Variante preisgekrönt und zur Ausführung bestimmt. Erst 1895 konnte er das Modell von 1889 umsetzen. Dieses Reiterdenkmal, mit 14 m (ohne Sockel) damals das größte Reiterdenkmal der Welt, wurde 1897 feierlich eingeweiht. Reinhold Begas zum Beispiel hat das Motiv des weiblichen Genius an der Seite der Equestre-Statue für sein Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal in Berlin aufgegriffen. Begas Einfluß wiederum führte sehr früh zur Loslösung aus der von Hundriesers Lehrer Rudolf Siemering übernommenen Rauch-Tradition. Der neubarocke Kunststil, der als Zeitstil zu begreifen ist, drückt sich auch in Hundriesers Werken aus.

Mit Beginn des neuen Jahrhunderts ließ der Einfluß des Kaisers auf die Kunst seiner Zeit nach; die Avantgarde, zu der Künstler wie August Kraus, Louis Tailon, Peter Breuer gehörten, setzte sich allmählich durch. Hundrieser war es jedoch zeitlebens nicht möglich, sich vom Neubarock zu lösen und die neuen Akzente in der Kunst aufzugreifen. Seine letzten Schaffensjahre sind geprägt durch überwiegende Arbeiten für einen privaten Auftraggeberkreis. Der Staat hatte ihn fast vergessen; in den wenigen, von kommunaler Seite ausgeschriebenen Wettbewerben, an denen der Künstler teilnahm, scheiterte er. Ihm war nur noch ein Auslandserfolg beschieden, eine internationale Wettbewerbsausschreibung zu einem Denkmal zum Andenken an die Gründung des Weltpostvereins. Hundriesers 1903 eingereichtes Modell brachte ihm einen ersten Preis. Der Erfolg war für ihn noch einmal sehr beachtlich, hatten doch etwa 120 Modelle zur Wahl gestanden, von denen lediglich sechs Entwürfe prämiert worden waren. Neben Hundrieser wurden drei weitere Bildhauer mit einem ersten Preis ausgezeichnet. In einer engeren Konkurrenz siegte dann aber ein Franzose, dem die Ausführung seines Modells zugesprochen wurde.

Hundrieser, der 1905 Direktor des Rauch-Museums wurde (als Nachfolger Rudolf Siemerings, der in diesem Jahr verstorben war), hat offensichtlich mit Aufnahme dieser Tätigkeit seine Bildhauerlaufbahn aufgegeben. Als Hundrieser am 30. Januar 1911 in seiner Wohnung starb, hatte er den Ruhm um einige Jahre überlebt. **Gabriele Pätzold**



Emil Hundrieser: Statue der Königin Luise
Foto aus „Kunst für Alle", 1892

Bücher für Kunstfreunde

Dokumentation Cadiner Majolika

Das Herz so manches Keramikfreundes wird höher schlagen, hört er den Namen Cadinen. Sofort tauchen vor dem geistigen Auge die zauberhaften Vasen, Teller, Aschenbecher und Tassen auf, die sich durch den für Cadiner Majolika so typischen braunroten Ton auszeichnen. Wie umfangreich die Produktion in Cadinen tatsächlich war, das zeigt eine gerade rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest herausgekommene Dokumentation über die Majolikawerkstatt, die 1903 gegründet wurde. Margot Wolf, Tochter eines in Cadinen wirkenden Malers und Obermalers, hat mit diesem Werk all denen ein Denkmal gesetzt, die dort unermüdlich wirkten und Gegenstände von unnachahmlichen Reiz schufen.

Mit „Cadiner Majolika" (Wolf Verlag, 7614 Gengenbach. 212 Seiten, 280 Abb., davon 95 in Farbe, Efalin, DM 68,— zuzügl. DM 3,50 Versandkosten) hat Margot Wolf die erste zusammenfassende Dokumentation über die Majolikawerkstatt in Cadinen vorgelegt. Unzählige Fotos einzelner Arbeiten, aber auch ihrer Schöpfer zeigen die Vielfalt der in Cadinen entstandenen Gegenstände. Zitate aus der zeitgenössischen Presse, Preislisten aus dem Jahr 1907, da zum ersten Mal Cadiner Majolika ausgestellt wurde, und ein Beitrag über die Geschichte der Werkstatt vervollständigen die Dokumentation, die keineswegs den Anspruch erhebt, ein wissenschaftliches Werk zu sein, sondern vielmehr einen Beitrag zur ostdeutschen Kulturgeschichte leisten will.

Das Buch wirkt vor allem durch die Vielzahl der Fotografien, ist es doch auf diese Weise möglich, vieles, was durch Kriegseinwirkungen verlorenging, wieder in die Erinnerung des Betrachters zu rufen. Berühmte Maler und Bildhauer waren es, die sich mit Arbeiten in Cadiner Ton befaßten, so Carl Begas, Heinrich Splieth und Artur Steiner, um nur einige wenige zu nennen. Ganze U-Bahn-Stationen wurden in Berlin mit Kacheln aus Cadinen ausgestattet; weniges nur ist heute noch erhalten.

Cadinen, das 1898 vom deutschen Kaiser erworben wurde und zu einer Majolikawerkstatt ausgebaut wurde, ist Sinnbild geworden für ostdeutsches Kulturschaffen, das weit über die Grenzen der engeren Umgebung hinaus wirkte. — Ein Grußwort des letzten Besitzers von Cadinen, Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, unterstreicht die Bedeutung dieser Veröffentlichung. **os**

Monographie über Bruno Schmialek

Als man am 5. Oktober des 100. Geburtstages des in Oberschlesien geborenen Malers und Graphikers Bruno Schmialek gedachte, stand im Mittelpunkt dieses Gedenkens eine Ausstellung im Grand Palais Paris. Zu Unrecht von der heutigen Kunstszene vergessen, gilt es wieder einmal an diesen bedeutenden Graphiker, der unter anderem auch Meisterschüler des Brücke-Mitbegründers Otto Mueller in Breslau war, zu erinnern. Wesentliche Hilfestellung bei einer solchen Spurensuche gibt das im Laumann Verlag, Dülmen, von Claus Pese herausgegebene und von Martin Schmialek verfaßte Buch „Bruno Schmialek — Ein deutscher Graphiker des Expressionismus" (108 Seiten, 59 Abb., Efalin, DM 18,—). Der Sohn des Künstlers und dessen Nachlaßverwalter hat eine Vielzahl von Meinungen und Kritiken über Schmialek zusammengetragen, so daß der Leser einen umfassenden Überblick über Leben und Werk des Künstlers erhält.

Schmialek, der von 1923 bis 1930 als Kunsterzieher am Humanistischen Gymnasium in Elbing wirkte, bis er als Professor an die Pädagogische Akademie nach Beuthen/OS berufen wurde, hat mit seinem Werk auch eine große Zahl junger Menschen beeinflußt. So beschreibt der später selbst als Künstler wirkende Elmar Kluth in der vorliegenden Monographie seinen Lehrer Schmialek: „Welch ein Mensch, vor allem welch ein Künstler war doch Bruno Schmialek, der in seinen kraftvollen Holzschnitten aus seinem vollen Herzen sprach, ein Humanist und Expressionist der weiten Generation, die von der ‚Brücke' die Ausdruckskraft der starken Farbigkeit ebenso wie die dynamische Zusammenfassung der Spannungen unter betonter Vereinfachung übernommen hat..." — Und eindrucksvolle Holzschnitte von herber Vitalität sind auch in dem vorliegenden Buch enthalten; sie zeigen einmal mehr die Gabe Schmialeks, mit nur kargen Mitteln schwere Schicksale, Einsamkeit, den Leidensweg der Menschheit überhaupt darzustellen. Ein Buch, das Graphikfreunde besonders interessieren dürfte. **SiS**



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Seemann, Antonia, geb. Meier, aus Königsberg, Luisenallee 53a, jetzt Diakoniewerk, 2382 Kropp, am 9. Dezember

zum 96. Geburtstag

Brausewetter, Margarete, aus Lötzen, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Fischer, Lina, geb. Jakobowski, aus Zinten, Hindenburgallee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ellwanger Straße 60, 7180 Crailsheim, am 11. Dezember

Koralus, Paul, akademischer Bildhauer, Kunstmaler und Grafiker aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Albert-Nisius-Heim, Gustav-Adolf-Straße 6, 4950 Minden, am 16. Dezember

Lapuhs, Fritz, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Van-Gils-Straße 5, 5010 Bergheim, am 11. Dezember

Orzessek, Marie, geb. Posdziech, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 15, 4800 Bielefeld 15, am 14. Dezember

Prystuppa, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westfalenstraße 54, 5272 Wipperfürth, am 12. Dezember

zum 95. Geburtstag

Augstein, Albertine, geb. Jurr, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Frida Kohse, Mühlenberg 1, 2224 Burg, am 16. Dezember

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember

zum 94. Geburtstag

Gudat, Marta, geb. Grzanna, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim P 1 Z. 117, Boltensternstraße 6/16, 5000 Köln 60, am 16. Dezember

Meyer, Maria, geb. Banczer, aus Tilsit, jetzt Ehrenfriedstraße 16, 5024 Pulheim 2, am 4. Dezember

Schwikowski, Anna, aus Bleichenau, Kreis Lötzen, jetzt Alten-Pflegeheim, Elswigstraße, 2400 Lübeck, am 16. Dezember

Wojahn, Erna, geb. Droeger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Chlodwigplatz 6, 5160 Düren, am 11. Dezember

zum 93. Geburtstag

Kislat, Otto, aus Kallnischken, Kreis Goldap, jetzt Grootkoppel 14, 2075 Ammersbek, am 17. Dezember

Liermann, Helene, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 11. Dezember

Payk, Lina, aus Höhenwerde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Wulf, Eckhausen 45, 5203 Much, am 17. Dezember

Zakrzewski, Johann, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzer Weg 3, 2123 Bardowick, am 8. Dezember

zum 92. Geburtstag

Jahns, Lina, geb. Schober, aus Kaimelau und Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Störwiesen 44, 2350 Neumünster, am 15. Dezember

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusweg 3, Altenheim, 3510 Hann.-Münden 22, am 14. Dezember

Rikeit, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Lyck, Steinstraße 4, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Dost, Johann, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannesstift 7, 5609 Hückeswagen, am 12. Dezember

Koschewski, Berta, aus Insterburg, Pregeltor und Dammstraße 4, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Viersen 11, am 9. Dezember

zum 90. Geburtstag

Krüger, Margarete, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tierparkallee 30, 2000 Hamburg 54, am 12. Dezember

Rosenberg, Anna, aus Pertelticken, Kreis Samland, jetzt Niederstraße 38, 4232 Xanten, am 6. Dezember

Schalnat, Ella, geb. Wisbar, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüß, am 17. Dezember

Scheffler, Maria, geb. Waldukat, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bannat, Anna, geb. Schulz, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Vierländerdamm 292, 2000 Hamburg 28, am 11. Dezember

Faust, Hermann, aus Sudau, Kreis Labiau, zur Zeit zu erreichen über Hubert Kretschmann, Heinrich-Wolf-Straße 5, 5050 Frechen, am 3. Dezember

Fiedrich, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Laskowski, Gottlieb, geb. Gardeiski, aus Lehlesken-Abbau, jetzt Michaelshoven, Haus Simon, 5000 Köln 50, am 12. Dezember

Linkies, Emmi, geb. Riechert, aus Fuchshöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Burgunderstraße 19, 5650 Solingen, am 17. Dezember

Taulien, Louise, aus Preußisch Eylau, jetzt Weidestraße 8, 2420 Eutin, am 16. Dezember

zum 88. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Schledz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal 1, am 17. Dezember

Josuttis, Georga, aus Groß Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Samlanstraße 20, 2400 Lübeck 14, am 14. Dezember

Lampe, Else, geb. Prellwitz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 22, 2427 Malente, am 11. Dezember

Marzinzik, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hachhausener Straße 81, 4354 Datteln, am 17. Dezember

Neumann, Fritz, aus Altkrug und Gumbinnen, Eichenweg 12, jetzt Möllner Landstraße 59, 2000 Hamburg 74, am 15. Dezember

Siedler, Arthur, aus Grünoff, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 10. Dezember

Tullney, Marie, geb. Dannenberg, aus Grünhayn und Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Rödgerbachstraße 18, 5100 Aachen, am 13. Dezember

Wielgoß, Martha, geb. Kleinhans, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 33, 2857 Langen, am 15. Dezember

Zigann, Albert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 16. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenstraße 28, 2205 Nokel, am 13. Dezember

Growe, Fritz, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleicherhof 13c, 4030 Ratingen, am 13. Dezember

Hardt, Erna, geb. Felsberg, aus Lyck, jetzt Feldstraße 13b, 8906 Gersthofen, am 12. Dezember

Liedtke, Therese, geb. Schmeer, aus Königsberg und Patrauken, jetzt Angelnstraße 24, 2160 Stade, am 11. Dezember

Mattisseck, Berta, aus Trappoehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 12. Dezember

Meyhöfer, Helene, geb. Markowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 71, jetzt Am Mittelfeld 103, 3000 Hannover 81, am 17. Dezember

Murzin, August, aus Johannisburg, jetzt W.-Wisser-Straße 74, 2420 Eutin, am 16. Dezember

Obrikatis, Gerda, geb. Feyerabend, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt A.-Pachmann-Straße 11a, 8044 Lohhof, am 30. November

Ollech, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Schlachthausstraße 36, 5880 Lüdenscheid, am 15. Dezember

Thies, Albert, aus Krügertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg 9, 3180 Wolfsburg 1, am 2. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bentrup, Käthe, geb. Krause, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Rheinallee 45c, Zimmer 10, 4800 Bielefeld 11, am 14. Dezember

Kattner, Auguste, aus Osterode, jetzt Dunckernbek 2, 2420 Eutin, am 11. Dezember

Köller, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Dobben 150, 2800 Bremen 1, am 11. Dezember

Krüger, Liesbeth, geb. Woelky, aus Ortelsburg, jetzt Schwindtstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Kuhnert, Ottilie, geb. Teufel, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Vor dem Büchenberg 7, 2838 Sulingen, am 16. Dezember

Lau, Maria, geb. Mertsch, aus Tapiau, Irglacken und Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pappelallee 33, 3580 Fritzlar, am 14. Dezember

Zietlow, Else, geb. Heisterhagen, aus Forstamt Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Altenzentrum Burgwedeler Straße 32, 3000 Hannover 51, am 17. Dezember

zum 85. Geburtstag

Brauer, Ida, geb. Rimkus, aus Rautersdorf und Spucken, Kreis Elchniederung, jetzt Heierstift 42, 3006 Groß Burgwedel 5, am 11. Dezember

Klein, Erich, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Lange Straße 39, 3300 Braunschweig, am 12. Dezember

Klein, Helene, geb. Krüger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Industriestraße 7, 5200 Siegburg, am 14. Dezember

Makowka, Wilhelm, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenweg 13, 4992 Espelkamp, am 14. Dezember

Schweiger, Pauline, geb. Mattutat, aus Mitzkoweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Wrage-Straße 14, 2427 Malente

Stopp, Emmy, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Wildermuth-Straße 6, 4690 Herne 1, am 15. Dezember

Stryewski, Konrad, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt A. d. Hohen Ufer 65, 2820 Bremen 70, am 13. Dezember

zum 84. Geburtstag

Buttgereit, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 6, 3470 Höxter 1, am 16. Dezember

Freitag, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandenburger Straße 5, 4040 Neuss, am 12. Dezember

Gauer, Helene, geb. Busen, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 7, 3423 Bad Sachsa, am 14. Dezember

Höpfner, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düppelstraße 9, 2000 Hamburg 50, am 11. Dezember

Jurgeit, Ida, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Lehmsalweg, 2723 Scheeßel, am 7. Dezember

Kiesch, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Dezember

Lossau, Anna, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Waldengraben 18, 5500 Trier, am 14. Dezember

Müller, Gertrud, geb. Sieghard, aus Lötzen, jetzt Ahornstraße 33b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 14. Dezember

Olschewski, Emma, geb. Trzecick, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 20, jetzt Karthäuserhof 10, 5000 Köln, am 11. Dezember

Pawlowski, Emil, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 2, 5024 Pulheim, am 14. Dezember

Przygodda, Gustav, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetz Gerkerather Mühle 21, 4050 Mönchengladbach 5, am 15. Dezember

Rehmer, Anna, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ackerberg 26, 3300 Braunschweig, am 16. Dezember

Weber, Dr. Friedrich, aus Tawellningken, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne, am 13. Dezember

Weidner, Hans, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 5300 Bonn 2, am 14. Dezember

Weiß, Minna, geb. Pollack, aus Gumbinnen, Roonstraße 23, jetzt Meyner Straße 12, 2398 Schafflund, am 15. Dezember

Wermbter, Lina Amanda, geb. Rösnick, aus Kreis Elchniederung, jetzt Herkenrath, Am Kierdorfer Wald 35, 5060 Bergisch Gladbach, am 15. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bieber, Hermann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbasweg 66, 7950 Biberach, am 13. Dezember

Brandt, Wilhelmine, geb. Bieber, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Veilchenweg 1, 4800 Bielefeld 12, am 14. Dezember

Gringel, Meta, aus Mohrungen, jetzt 2420 Röbel, am 11. Dezember

Hartog, Erika, geb. Topf, aus Königsberg, jetzt P.-Alsdorf-Heim, Rheinstraße 106, 2940 Wilhelmshaven, am 17. Dezember

Hochmann, Elisabeth, geb. Urbscheit, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 9a, jetzt Wallstraße 42/44, 4100 Duisburg 1, am 17. Dezember

Jelinski, Rudolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 2852 Bederkesa, am 14. Dezember

Kobuß, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Osnabrück, am 9. Dezember

Kukielka, Paul, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schenkelstraße 38a, 6711 Beindersheim, am 14. Dezember

Reuter, Erich, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Paterskamp 4, 4780 Lippstadt, am 17. Dezember

Rienas, Emma, aus Rößel, jetzt Neustettiner Straße 23, 2420 Eutin, am 12. Dezember

Schiweck, Charlotte, aus Lyck, Thorner Straße 2, jetzt Seiderer Straße 10, 8900 Augsburg, am 12. Dezember

Szillat, Ida, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, und Memel, jetzt Karlsbader Straße 18, 6460 Gelnhausen-Hailer, am 14. Dezember

Thielert, Anna, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt 2061 Nahe, am 12. Dezember

Treppner, Maria, geb. Schlingelhoff, aus Mauern Schlicken, Kreis Labiau, jetzt Mittelstraße 9, 4937 Vlotho, am 11. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bartel, Minna, geb. Rodwald, aus Königsberg, Prappeln, jetzt Voßstraße 24, 2427 Malente

Borris, Heinz, aus Königsberg, Lizentstraße 13, jetzt Heidlohstraße 101, 2000 Hamburg 61, am 16. Dezember

Charlier, Erika, aus Allenstein, jetzt Am Holländerberg 5b, 2057 Reinbek, am 14. Dezember

Dilba, Emmi, geb. Bansemir, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Fülscher Straße 6, 2212 Brunsbüttel, am 15. Dezember

Gerlach, Hildegard, geb. Mätzel, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 14, jetzt Zum Dreiert 39, 5275 Bergneustadt, am 12. Dezember

Großmann, Emma, geb. Brodisch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurler Straße 91, 4600 Dortmund 13, am 14. Dezember

Gurgsdies, Gertrud, aus Ansorge (Budwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Ansbacher Straße 8, 1000 Berlin 30, am 14. Dezember

Hensel, Anna, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Telker, Schillerstraße 26, 4130 Moers 1, Eick-Ost, am 15. Dezember

Hüning, Elisabeth, verw. Rogalski, geb. Schwenke, aus Gumbinnen, Roonstraße 24, jetzt Lauenburger Straße 33, 2059 Büchen, am 13. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 10. Dezember, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Paramount News vom 9. Dezember 1949, Welt im Film vom 10. Dezember 1948

Sonnabend, 10. Dezember, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 11. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Kann ein Theater „aussiedeln"?, Wiedersehen mit Komödianten aus Siebenbürgen

Sonntag, 11. Dezember, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren

Dienstag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Bayern II: „Grüß mir das alte Obertor...", Die Breslauerin Lucie Eger erinnert sich

Dienstag, 13. Dezember, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, Schlesische Miniaturen

Dienstag, 13. Dezember, 22.45 Uhr, West 3: Landesspiegel, Porträt Marion Gräfin Dönhoff

Mittwoch, 14. Dezember, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Kaiser, Gertrud, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karlsruher Straße 19, 7730 Villingen, am 5. Dezember

Kalkowski, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Weinsberger Straße 82, 7100 Heilbronn, am 12. Dezember

Kieselbach, Wally, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 12. Dezember

Klöß, Siegfried, aus Königsberg, Körteallee, jetzt Sudetenweg 8, 2165 Harsefeld, am 12. Dezember

Krzenzk, Paul, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrer-Lämpel 28a, 2800 Bremen 1, am 13. Dezember

Radsunat, Hedwig, geb. Koppenhagen, Kreis Gumbinnen, Goldaper Straße 74, jetzt Odebornkirche 29, 5920 Bad Berleburg, am 17. Dezember

Symanzik, Anna, aus Farinen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Friedenseiche 6, 3307 Schöppenstedt, am 12. Dezember

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78, und Sackheim 124, jetzt Achalmstraße 72, 7417 Pfullingen, am 17. Dezember

Werk, Lina, geb. Denkert, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt Goldbacher Hauptstraße 61, 7180 Crailsheim-Goldbach, am 15. Dezember

Wunderlich, Gretel, geb. Jordan, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleinhof, jetzt Tulpenstraße 26, 8300 Landshut, am 17. Dezember

Wyszomierski, Lotte, aus Goldap, jetzt Vahldiekstraße 23, 2420 Eutin, am 11. Dezember

zum 81. Geburtstag

Aschpalt, Otto, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Ailinger Straße 38, 7990 Friedrichshafen, am 12. Dezember

Bahlo, Klara, geb. Schwiderski, aus Lyck, K.-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Rüsingstraße 99, 4630 Bochum 7, am 13. Dezember

Braun, Erich, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Breite Straße 4, 3334 Süpplingen

Bundt, Anna, geb. Kotsch, aus Gerhardsheim (Lepienen), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 24, 2070 Ahrensburg, am 15. Dezember

Doß, Dr. Kurt, aus Gumbinnen, H.-Löns-Straße 6, jetzt Köcherstraße 4c, 3000 Hannover 81, am 16. Dezember

Graeber, Herbert, aus Gumbinnen, Königsstraße 3, jetzt Höhenweg 9, 7062 Rudersberg, am 17. Dezember

Heß, Herbert, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 10, jetzt Steinrader Weg 24, 2400 Lübeck, am 12. Dezember

Kreisel, Marie, verw. Stasch, geb. Link, jetzt Borrengasse 36, Mönchengladbach 2, am 8. Dezember

Kuhr, Erich, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 16. Dezember

Lilischkies, Max, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kirchenfeld 17, 4600 Dortmund 15, am 16. Dezember

Myllek, Rudolf, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Woerthstraße 48, 5160 Düren, am 15. Dezember

Neumann, Anni, aus Königsberg, Jägerstraße 15, jetzt Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 14. Dezember

Paul, Martin, Dipl.-Ing., Oberbaurat a. D., aus Lötzen, jetzt Dürerstraße 44, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Pettelkau, Lotte, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 39, 6703 Limburgerhof, am 15. Dezember

Rachuba, Elfriede, geb. Sander, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Astenweg 11, 5788 Winterberg 7, am 11. Dezember

Schacht, Berta, aus Groß Körpen, Kreis Braunsberg, jetzt Bingerstraße 7, 6546 Argenthal, am 12. Dezember

Schmidtke, Gertrud, geb. Brozio, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 20, 4690 Herne 2, am 16. Dezember

Sillus, Gertrud, geb. Kalkowski, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 7, 6834 Ketsch, am 11. Dezember

Fortsetzung in der nächsten Folge

Pulsnitz — Stadt der Pfefferkuchen

Ein Erholungsort am Nordrand des Lausitzer Berglandes mit vielen Sehenswürdigkeiten

Was für den Bundesbürger das Nürnberger Pfefferkuchensortiment bedeutet, ist für den DDR-Bürger das Pfefferkuchenangebot aus Pulsnitz. Pulsnitz ist eine kleine Stadt von etwa 7000 Einwohnern. Sie ist von bewaldeten Höhen umgeben und am Nordwestrand des Lausitzer Berglandes. Betrieben wird die Pfefferküchlerei in Pulsnitz seit 1558. Der Marktbrunnen vor dem Renaissancerathaus von 1555 symbolisiert durch drei Frauen, daß neben der Pfefferküchlerei auch die Töpferei und Weberei hier beheimatet sind.

Fragt man nach der Pfefferküchlerei, so erhält man die Antwort: „Da müssen sie in die Ernst-Rietschel-Straße gehen." Vom Marktplatz, dem heutigen „Platz der Befreiung", ist der Weg vorbei an der Nikolaikirche nicht weit. Mit großen Lettern „Pfefferküchlerei E.C. Groschky 1825" geschmückt, erkennt man schnell das gesuchte Gebäude. Die Pulsnitzer sagen zur Pfefferküchlerei das „Rietschel-Haus". Tatsächlich ist hier am 5. Dezember 1804 der große Sohn der Stadt, der Bildhauer Ernst Rietschel geboren. Eine Gedenktafel erinnert an den Begründer der Dresdener Bildhauerschule und Schöpfer des ausgesprochenen populär gebliebenen Goethe-Schiller-Denkmals in Weimar. Das Haus trägt das Zeichen des Denkmalschutzes.

In zwei Schaufenstern locken etwa zwanzig Angebote zum preiswerten Einkauf. Wir treten ein und wählen Pulsnitzer Spitzen, Kokosmacronen für Groschkys gefüllte Spitzkuchen. Auf die Frage, wie die Pfefferküchlerei gerade in dem Gebäude eine Heimstatt fand, erfahren wir, daß Ernst Rietschels ältere Schwester einen Pfefferküchler heiratete und im Elternhaus eine Bäckerei gründete. Wir sind erstaunt, daß der Inhaber nicht Groschky, sondern Hübler heißt. Er ist stolz darauf, daß die Pfefferküchlerei im Rietschel-Haus seit 1895 im Familienbesitz ist. Heute sind im VEB (Volkseigener Betrieb) acht Handwerksbetriebe zusammengefaßt.

Wenn von diesem Oberlausitzer Landstädtchen die Rede ist, denken die meisten an die vielen Erzeugnisse der Pfefferküchlerei. Doch haben die Industriestadt und der Erholungsort Pulsnitz für ihre Besucher noch mehr Sehenswertes. Da ist am Rande der Stadt in den Pulsnitzwiesen die einzige bäuerliche Wehranlage des Mittelalters auf dem Gebiet der heutigen DDR, der Perfert oder das Hussitenhaus genannt. Im Mittelpunkt der Industrie steht der VEB Bandtext. Er ist der größte Bandweberbetrieb in der DDR. Auch wurde der Blaudruck hier zu neuem Leben erweckt. Der VEB Lausitzer Keramik pflegt in der Töpferei Michael Jürgel und in der städtischen Werkstatt für Oberlausitzer Volkskunstkeramik das traditionelle Handwerk. Ein Museum für Meteoriten ist die Sternwarte. Zum wertvollen Besitz gehören aufschlußreiche und zum Teil einmalige Dokumente zur Mondforschung, die einen Zeitraum von mehr als 500 Jahren umfassen.

Eine lange und wechselvolle Geschichte mit prominenten, aber auch unerwünschten Persönlichkeiten hat das Barockschloß von 1718. Während des Siebenjährigen Krieges war Friedrich der Große ungern gesehen, denn die Österreicher und Sachsen waren Verbündete. Am 10. Mai 1813 war es der Platz der Begegnung und Quartier für den Zar Alexander I. und den preußischen König Friedrich Wilhelm III. 1945 wurde es der Adelsfamilie Graf Helldorf enteignet. Das Schloß ist heute ein Fachkrankenhaus und der schöne Park dient den Patienten zur Erholung.

Wie man sieht, hat Pulsnitz den Touristen noch mehr zu bieten, als die Pfefferküchlerei. Übernachtungsmöglichkeiten bieten die Hotels „Stadt Dresden" und „Wettiner Hof". Ausflüge in die nähere Umgebung lohnen nach dem Barockschloß Rammenau mit einer Gedenkstätte für den Philosophen Johann Gottlieb Fichte, in die Geburtsstadt Gottfried E. Lessings nach Kamenz und in die Kreisstadt Bischofswerda mit klassizistischen Bauwerken und dem Liebesbrunnen vor dem Rathaus.

Martin Siegen



Tradition und Denkmalschutz: Drei Frauen des Pulsnitzer Marktbrunnen Martin Siegen

Blickfang ist das Semper-Rathaus

Sehenswerte historische Bauten rund um den Oschatzer Neumarkt

An der Fernstraße 6, die von Leipzig über Meißen nach Dresden führt, liegt knapp auf halbem Wege Oschatz, Kreisstadt mit etwa 18 000 Einwohnern. Ihre Gründung verdankt sie der Vorläuferin eben jener Straße, die kein sächsisches Geschichtsbuch zu erwähnen vergißt, der Hohen Straße, die im Mittelalter von Erfurt über Leipzig nach Dresden und Görlitz und weiter nach Osten führte. Daß der 1246 erstmals als Stadt erwähnte Handelsplatz, hinter wehrhaften Mauern verschanzt, bald zu Wohlstand kam, zeigt noch heute das Stadtbild, das vor größeren Schäden im Zweiten Weltkrieg bewahrt blieb. Oschatz ist aber auch ein Beispiel für die Vielzahl kleiner mitteldeutscher Städte, die sich mit fortschreitender Industrialisierung eine solide wirtschaftliche Basis schufen.

Eindrucksvoll ist der weite, fast quadratische Neumarkt, der heute „Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft" heißt. Das Rathaus mit schönem Renaissancegiebel und wehrhaftem Turm, mit einer Freitreppe, die zum Eingang führt, und dem Podest mit offener Laube wurde in dieser Form nach Plänen von Gottfried Semper, dem berühmten Erbauer der Dresdner Oper, errichtet. Ein Brand hatte 1842 den ursprünglichen Bau von 1477 weitgehend zerstört. Erhalten blieb mit farbigen und vergoldeten Deckbalken versehene Ratsstube von 1595.

Von Besuchern vielbestaunt werden die Zeugnisse mittelalterlicher städtischer Gerichtsbarkeit, der Korbpranger, der bis vor 150 Jahren zur öffentlichen Brandmarkung von Missetätern diente, und die „steinernen Flaschen" im Torbogen, die man zur Strafe „zänkischen Weibern" um den Hals legte. Die Zeiten überdauert haben am Neumarkt auch die Alte Wache von 1226, die spätere Kreissparkasse, und das Alte Amtshaus. Das gilt auch für die spätgotische St. Ägidienkirche hinterm Rathaus, deren Türme allerdings nach einem Brand Mitte des vorigen Jahrhunderts vereinfacht wiederaufgebaut wurden. Eine Besonderheit schließlich ist der Marktbrunnen, den sich die Oschatzer vor 400 Jahren von dem Leipziger Steinmetz Gregor Richter aus Pirnaer Sandstein anstelle früherer Holzbottiche mitten auf den Platz setzen ließen, mit einem Baldachin auf vier toskanischen Säulen, gold und farbig bemalt.

Vielleicht können die Oschatzer bald vom alten Wachtturm einen reizvollen Rundblick genießen. Vor der ehemaligen Stadtbefestigung wurde bereits ein Stück der Stadtmauer restauriert, auch die Ratsfronfeste, heute Teil des Heimatmuseums, in dem auch das einzige Waagenmuseum der DDR untergebracht ist. Daß es sich in Oschatz befindet, ist kein Zufall. Schon 1845 entstand hier die erste Waagenfabrik. Der Sammelleidenschaft des Waagenbauermeisters Noffke ist der Grundstock des vor sieben Jahren eröffneten Museums zu verdanken.

Christa Ball

Einmaliges für Kunstliebhaber

Stolberg — ein mittelalterliches Städtchen wie aus der Spielzeugkiste

Drei Straßen bunter Fachwerkhäuser treffen sich am Marktplatz, ein Hauch von Historie ist in den engen Gassen zu spüren. Stolberg im südlichen Harz ist heute ein beliebter Luftkurort. Urlauber in anderen Ferienorten wollen wenigstens bei einem kurzen Besuch das Städtchen kennenlernen, das im Mittelalter „Silberbergwerk am Harz" genannt wurde. Zahlreiche Spuren des Bergbaus, der Wohlstand in das fast tausendjährige Gemeinwesen brachte, sind noch zu entdecken. Zunächst aber ist der Besucher fasziniert vom Reiz der alten Häuser, um deren Pflege sich die Bewohner nach Kräften kümmern, vom Charme der winkeligen Gassen, von der geographischen Lage des Städtchens in vier Tälern. Fast könnte man meinen, es sei aus einer Spielzeugkiste aufgebaut. Die gesamte Fachwerkstadt steht auf der zentrale Denkmalsliste der DDR.

Eine Eigentümlichkeit zeichnet das Rathaus aus. Der 1482 errichtete Fachwerkbau mit einer Sonnenuhr aus dem Jahre 1724 an der Fassade hat nämlich innen keine Treppen. Nur von außen über die Kirchtreppe ist der Zugang zu den einzelnen Stockwerken möglich. Ein ungewöhnliches Bild bietet inmitten der Stadt der mittelalterliche Rundturm, der Saigerturm, der einst zur Stadtbefestigung gehörte und den Markt schützen sollte. Sein Name stammt von einer ursprünglich daneben liegenden Schmelzhütte. Hier gelang es im 15. Jahrhundert im sogenannten Saigerverfahren, mit Hilfe von Blei aus silberhaltigen Kupfererzen Silber zu gewinnen, eine Technologie, die eine bedeutende Steigerung der Silberausbeute ermöglichte und damit wesentlich zum Wohlstand der Stadt beitrug. Den mittelalterlichen Bergbau bezeugt aber nicht nur der Saigerturm. Verfallene Stollen kann der Besucher bei der Wanderung ins romantische Zechental entdecken und im Heimatmuseum, in einem prachtvollen Fachwerkbau aus dem 16. Jahrhundert, ist unter anderem die alte Stolberger Münzwerkstatt aufgestellt.

Hoch überragt der stattliche Renaissancebau des Schlosses der Grafen von Stolberg die Stadt. Thomas Müntzer, der als Vorkämpfer des Arbeiter- und Bauernstaates gefeierte Sohn der Stadt, erzwang hier einst die Anerkennung der 24 Bauernartikel. Im kommenden Müntzer-Jahr wird man in Stolberg seiner besonders gedenken. Das Schloß ist heute nach aufwendigen Umbauten Ferienheim. Für kunsthistorisch Interessierte hat der Rote Saal Einmaliges zu bieten, nämlich die Innenarchitektur von Schinkel. Wer sich für das Werk des bedeutenden preußischen Baumeisters interessiert, wird auf den nahen, 579 Meter hohen Auersberg pilgern und vielleicht noch die 200 Stufen des Josephs-Kreuzes erklimmen. Der von Schinkel errichtete Holzbau brannte 1880 ab, in Eisenkonstruktion wurde die imposante Anlage danach originalgetreu wiedererrichtet.

Anton Reich

Widersprüchlich?

DDR-Studenten zu Perestroika

Als „widersprüchlich" hat der Rektor der Universität Greifswald, Professor Artur Bethge, die Ansichten von DDR-Studenten zu Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion bezeichnet. Der Umgestaltungsprozeß in der Sowjetunion werde von den Studenten mit großem Interesse verfolgt, die Diskussionen zu Perestroika und Glasnost hätten aber auch „zu widersprüchlichen Auffassungen geführt", schrieb er in der Ost-Berliner Zeitschrift „Das Hochschulwesen", ohne näher darauf einzugehen.

Bethge äußerte jedoch die Ansicht, „daß wir an der Solidarität politischen Wissens, an der Aneignung der historischen Erfahrungen, wie am Geschichtsbild insgesamt, am Verständnis für die Politik der Partei weiterzuarbeiten haben". Die komplizierten und widersprüchlichen Erscheinungen und Prozesse in der gegenwärtigen Entwicklung der Gesellschaft, national wie international, und deren „klassenmäßige Wertung" durch die Studenten erforderten immer wieder die „allseitige Ausbildung des dialektischen Denkvermögens". Neben der gründlichen Beschäftigung mit diesen Entwicklungen gebe es bei den Studenten „auch das oberflächliche Herangehen und die Nutzung von Metaphern und Begriffen, ohne deren Inhalt voll zu erschließen". Ein Teil der Studenten verstehe beispielsweise die Dialogpolitik als „notwendige Preisgabe von Prinzipien".

pm

Lieder aus Mitteldeutschland

Neue Langspielplatte erschienen — Von Mecklenburg bis Thüringen

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehen" — der Titel dieses herrlich-schönen Pommernliedes steht gleichzeitig auch als Titel einer Langspielplatte, die eine wichtige Lücke auf dem Tonträgermarkt schließt: Heimatlieder werden hier in meisterhafter, professioneller Weise vom „Da Capo Terzett" präsentiert — aber Heimatlieder diesmal nicht aus den deutschen Ostgebieten, sondern aus Mitteldeutschland. So finden nicht nur (Vor-)Pommern, sondern auch Sachsen, Sachsen-Anhaltiner, Mecklenburger, Brandenburger und Thüringer ein Stück ihrer Heimat in den schwarzen Rillen wieder. Darüber hinaus aber werden die zumeist allgemein bekannten Stücke nicht nur die Mitteldeutschen, sondern jeden Freund der Volksmusik begeistern.

Für das Projekt zeichnet nicht eine der großen Plattenfirmen verantwortlich. Produziert und vertrieben wird die Schallplatte vielmehr von einem jungen Hörfunkmoderator, bei dem sich offensichtlich die Liebe zum deutschen Liedgut und die Bereitschaft zum (finanziellen) Risiko die Waage halten.

Ermuntert und unterstützt vom Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, dem Bundestagsabgeordneten Bernd Wilz, entstand eine hörenswerte Platte mit 11 Liedern aus allen Teilen der heutigen DDR, darunter auch „Mine Heimat" („Wo die Ostseewellen trecken an den Strand"), „Die Gedanken sind frei", „Märkische Heide", „O Aarzgebirge, wie bist du schie", „Ich bin ein Preuße" und andere mehr. Die Nr. 12 auf der Platte ist hingegen nicht mittel-, wohl aber gesamtdeutsch: Hier handelt es sich um das Fallersleben'sche „Deutschlandlied". Nicht ganz verständlich ist hier allerdings die Reduzierung des Liedes auf seine dritte Strophe, obgleich doch das Deutschlandlied aus allen drei Strophen besteht und alle drei Strophen auch — seit dem Jahr 1952 — die Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland darstellen.

Die ansonsten bestens gelungene LP kostet 22 DM und ist erhältlich über den HTC-Verlag, Kölner Straße 566—570, 4150 Krefeld. **A.G.**

Kleines Apothekenmuseum

In Wernigerode gibt es alte Rezepturen

Eine alte Rezeptur für die Herstellung von Perückenklebwachs gehört zu den Ausstellungsstücken des Wernigeroder Apothekenmuseums, das junge Mitarbeiter des Pharmazeutischen Zentrums der Stadt geschaffen haben. Sie bemühten sich, die Entwicklung der Apotheken von Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute anschaulich zu machen. Sie stöberten in den Apotheken des Kreises, entdeckten auf Dachböden alte Gerätschaften wie Messingmikroskop und Tinkturenpresse, Holzbüchsen und Porzellanstandgefäße, in denen Drogen, Öle, Sirupe und Balsame aufbewahrt wurden, fanden alte Urkunden und historisches Mobiliar. Unter fachmännischer Anleitung wurde alles restauriert und aufpoliert und ist nun in einem alten, umgebauten Laden zu betrachten, in einem der kleinsten Museen der DDR. **P.L.**

Ein Traum wurde Wirklichkeit

Fünf Schwestern fuhren gemeinsam in ihre Heimat Ostpreußen

Von Travemünde aus fuhren wir mit einer Fähre nach Danzig und von dort mit dem Bus weiter nach Ostpreußen. Wir, das waren meine Frau und ihre vier Schwestern sowie sechs weitere Familienangehörige. Damit ging ein jahrelanger Wunsch endlich in Erfüllung.

„Gerdauen ist doch schöner", das sagte die kleine Maria immer wieder in der Erzählung von August Winnig. Sie war in eine fremde Stadt „ins Reich" gekommen, und die Kinder zeigten Maria wunderbare Schönheiten und Sehenswürdigkeiten ihrer Stadt und Umgebung. Doch „Gerdauen ist schöner" kam es stets aus Maria heraus, und sie erzählte mit glänzenden Augen von ihrer Stadt. Meine Frau und ich haben in unserer 35jährigen Ehe viel Schönes gesehen und erlebt. Aber auch sie erzählte oft von Gerdauen, ihrer Heimatstadt, sowie von ihrem Geburtsort Klinthenen, wo ja Oma und Opa noch bis zur Flucht lebten.

Ich kannte Ostpreußen nicht, war nur mit einem Truppentransport im Herbst 1941 durchgefahren und kam später in entgegengesetzter Richtung als Verwundeter mit dem Lazarettzug zurück in meine Heimat Pommern.

So wie meine Frau ihre Heimat Ostpreußen verlassen mußte, so wurde ich aus Pommern vertrieben. Wir lernten uns nach dem Krieg kennen und heirateten. Beide hatten wir das gleiche Schicksal, die Besetzung der geliebten Heimat, erlebt, und beide dachten wir in unzähligen Stunden zurück an die Stätten unserer Kindheit und Jugendzeit.

Auch aus Australien gekommen

Meinen Wunsch, mein Heimatdorf Beyersdorf im Weizackerkreis Pyritz nach vielen Jahren wiederzusehen, habe ich mir erfüllt. Aber mit großer Wehmut dachte meine Frau besonders an ihre Heimat: „Gerdauen ist doch schöner!" Da es jedoch jenseits der Demarkationslinie liegt, die den polnisch-verwalteten vom sowjetischen Teil trennt, kann man nicht dort hinreisen. Die Sehnsucht nach Ostpreußen wurde von Jahr zu Jahr stärker: „Wenn ich auch nicht nach Gerdauen darf, möchte ich doch wenigstens mal nach Masuren, an das Haff und auf die Nehrung und an den ostpreußischen Ostseestrand. Ein Traum wäre es, wenn wir fünf Schwestern zusammen dorthin fahren könnten."

Wir schmiedeten Pläne und versuchten, diesen Traum zu verwirklichen. Die Schwestern und weitere Angehörige stimmten spontan zu. Jedoch galt es, noch einige Hindernisse zu überwinden. Eine der Schwestern lebt in Australien, und diese wollte gern mit einer Tochter zu einer Reise nach Deutschland kommen und dies mit der Fahrt nach Masuren verbinden. Die Tochter ist jedoch berufstätig, und so galt es erst einmal, alle Termine abzustimmen. Tochter und Schwiegersohn einer anderen Schwester wollten auch mit. Die Tochter ist dort noch geboren und mußte mit vier Jahren ihre Heimat verlassen.

Über ein Jahr vor der Reise begannen wir mit der Planung, aber alles ließ sich regeln. Sehnsucht nach der Heimat ist doch ein starker Motor, um Träume zu verwirklichen.

Während der Schiffsreise dachte meine Frau oft an ihre Rettung über die See Ende Januar 1945, als sie mit dem Lazarettschiff „Deutschland" von Pillau aus ihre Heimat Ostpreußen verlassen mußte.

Ich will hier nicht schildern, worüber von ähnlichen Reisen im Ostpreußenblatt bereits berichtet wurde. Ich kenne das Land, die Städte und Dörfer, nicht von früher her. Deshalb beschränke ich mich auf Einzelheiten, die mich besonders beeindruckten.

Von Danzig aus fuhren wir einen Tag mit dem Bus über Elbing, Cadinen (mit Besichtigung des Gestüts) und Tolkemit nach Frauenburg. Nach Besichtigung des Doms (mit Genuß eines Orgelkonzerts) ging es mit dem Schiff über das Haff zur Frischen Nehrung. Dort konnten wir in Kahlberg eine herrliche Strandwanderung unternehmen. Mehrere unserer Reisegruppe, so auch die fünf Schwestern, haben an jenem Fleckchen Erde vor etwa einem halben Jahrhundert unbeschwerte Badetage erlebt.

Vom Hotel in Sensburg aus, wo wir sechs Tage wohnten, erlebten wir auf unseren Busfahrten die Schönheiten Masurens mit seinen vielen herrlichen Seen, den endlosen Wäldern, den hügeligen Feldern und bunten Wiesen. An Hunderten von Plätzen möchte man halten, schauen und den Liebreiz dieser einzigartigen Landschaft genießen. Wieder zu Hause erinnern wir uns beim Betrachten der Bilder an die Rast am Niedersee und sehen uns beim Erdbeer- und Blaubeersammeln. Oder wir schlendern in Gedanken nochmals am Ufer der Kruttinna entlang. Wir werden auch nicht die Schiffstour von Nikolaiken nach Rudczanny vergessen und die eindrucksvolle Fahrt auf den Oberländischen Kanal.

Der sehnlichste Wunsch der Schwestern, ihre Heimatstadt wiederzusehen, ließ sich jedoch nicht erfüllen. Der Landkreis Gerdauen ist geteilt, die Stadt liegt im sowjetischen Machtbereich. Einen Tag fuhren wir mit Taxis in den zugänglichen Teil des Kreises Gerdauen. Tiefbewegt standen wir bei Assaunen am Schlagbaum. Gesprochen wurden nur einzelne, abgehackte Worte, zu mehr waren die Stimmen nicht fähig. Wir blickten über ein Getreidefeld und über einen Waldstreifen in Richtung Gerdauen, wo eine Rauchfahne aufstieg...



Am Ostseestrand bei Kahlberg: Fünf ostpreußische Schwestern (Hedwig, Lisbeth, Ilse, Hanna, Magda Krüger) aus Gerdauen — Foto Radde

Über Angerburg ging die Fahrt weiter nach Buddern, wohin die älteste der Schwestern geheiratet hatte. Ihre Tochter (Jahrgang 1940) konnte jetzt ihren Geburtsort sehen und die Kirche, in der sie getauft wurde. Das Wohnhaus steht nicht mehr.

Otto Radde

Redaktions- und Anzeigenschluß

Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen Weihnachten und Neujahr müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß für die letzte Folge und die erste Folge 1989 vorgezogen werden.

Folge 53/1988: Redaktionsschluß Dienstag, 20. Dezember, 18 Uhr,
Schluß für Textteilanzeigen Mittwoch, 21. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für alle übrigen Anzeigen Freitag, 23. Dezember, 12 Uhr.

Folge 1/1989: Redaktionsschluß Dienstag, 27. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für Textteilanzeigen Dienstag, 27. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für alle übrigen Anzeigen Montag, 2. Januar 1989, 12 Uhr.

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

Wo die Schiffe immer noch über Land fahren

Der vor über einhundert Jahren eingerichtete Oberländische Kanal dient heute ausschließlich dem Tourismus

Unser Ziel war der Oberländische Kanal, eine Verbindung vom Drausen-See nach Elbing und der südwärts bis nach Osterode und weiter führt. Von 1845 bis 1872 wurde ein Projekt in Angriff genommen, das ziemlich einmalig in der Welt dasteht und heute eine touristische Extratour bedeutet, die man nicht auslassen sollte. Die Gesamtwasserstraße hatte nach dem Ausbau eine Länge von 195 km zwischen Deutsch Eylau und Elbing. Der Höhenunterschied auf dieser Strecke beträgt 99 m. Dazwischen liegen etliche Schleusen. Aber das Besondere sind die geneigten Ebenen, die es zu überwinden gilt. Dazu fährt das Schiff in einen auf Rädern laufenden Käfig, einem Trockendock vergleichbar, und wird von einem starken Drahtseil, das mittig der Schienen über Rollen läuft, die Ebene hinauf- und die Neigungsebene wieder hinabgezogen, bis der Wagen so tief im Wasser verschwindet, daß der Dampfer mit eigener Kraft weiterfahren kann.

Ein heftiges Gewitter zwang uns, das nahe Kesselhaus aufzusuchen, wo die riesige Turbine unter Zuhilfenahme eines großen Wasserrads mittels Wasserkraft in Bewegung gesetzt wird. Dort bekamen wir die nötigen Erklärungen. Damals diente diese Verbindung dem dringenden Warentransport. In moderner Zeit wurde es mehr eine Personenbeförderung, die heute ganz dem Tourismus dient. Polnisch wird der Kanal Elblaski genannt. So, wie in den fünfziger Jahren in Amerika das Schieben und Drücken der Lasten studiert wurde, um es auf dem Rhein anzuwenden, so stammt dieses Befördern der Schiffe auf geneigten Ebenen ebenfalls aus Amerika, wo es bereits im 19. Jahrhundert praktiziert wurde. In Ostpreußen wollte man die entfernt liegenden Dörfer und Städte des oberländischen Seengebiets mit Elbing und der Küste verbinden.

Heute, unter polnischer Regie, wird die Strecke nur noch mit 147 km angegeben und verläuft vom Drewenzsee (Drweckiesee) bis zum Frischen Haff. An fünf verschiedenen Stellen müssen die Schiffe auf sogenannte Bootswagen gehievt werden, d. h., sie fahren in ein Kastendock hinein oder hinaus, und werden aufs Trockene gefahren oder wieder in die nächste Fahrrinne entlassen. Die Schiffe bewegen sich durch wunderschöne Landstriche und bieten dem Fahrgast eine Menge Abwechslung.

Die quer im Wasser stehenden, großen Seilscheiben zeigen an, wo der Transport beendet ist und das Stahlseil aufläuft. Oben an der Turbinenstation sind es zwei Seilscheiben quer im Wasser, und zwei tiefer liegende Seilscheiben in Fließrichtung, die das aus dem Kesselhaus kommende Stahlseil im Wasser wenden und auf die in Fließrichtung stehenden Seilräder bringen. Diese Drähte befördern den Bootswagen herauf und herunter, für jede der beiden sich kreuzenden Bahnen eine Seilscheibe. In Abständen zwischen den Schienen eingelassene Seilführungsscheiben halten das Seil in der geraden Führung und straffen es. Die Eisenschienen sind genau der Neigung der Moränenlandschaft angepaßt und garantieren ein flüssiges Gleiten des beladenen wie des unbeladenen Bootswagens, die sich auf zwei Gleisen kreuzen.

Da im Wasser des Tals nur ein großes Rad steht, bedeutet dies, daß das Drahtseil dort nur herübergeführt wird, und somit die eine Bahn hoch bewegt und die andere herunter. Außerhalb der Turbinenstation ist ein riesengroßes Wasserrad installiert, das durch Wasserdruck in Bewegung gesetzt wird und damit die Seilscheiben betreibt. Durch ein dickes Rohr wird das dazu nötige Wasser aus dem Kanal in die Turbine geleitet, die es auf das Wasserrad drückt. Im Kesselhaus steht die aus vielen ineinandergreifenden Zahnrädern bestehende Seiltrommel, die zentimetergenau arbeitet und den Transport bewerkstelligt.

So können wir den Weg des Passagierdampfers „Kormoran" verfolgen, wie sie trocken fährt, mit dem Bootswagen den Hang erklimmt, den Kamm oder Scheitel überfährt, sich neigt und den Hang abwärts gebracht wird, um dort wieder ins Wasser zu tauchen und das Trockendock zu verlassen, um so mit eigener Kraft weiterzufahren. Es bleibt noch zu erwähnen, daß auf dem Bootswagen an Backund an Steuerbord ein Gangbord oder eine Laufplanke so hoch angebracht ist, daß man sich oberhalb der Wasserfläche nach dem Eintauchen bewegen kann, um das Schiff von seinen Fesseln zu befreien. 93 m Höhe werden auf diese Weise überwunden.

Auf dem Oberländischen Kanal wurde in früheren Zeiten auch eine lebhafte Flößerei betrieben, die man „Traft" nannte. Auch Wohnboote für die Flößer waren an den Ufern vertäut, die sie je nach ihrem Arbeitsbereich verlagern konnten.

Werner Böcking



Der Oberländische Kanal: Höhenunterschiede „trocken" bewältigt — Foto Böcking

Dieses Land in den Blickpunkt gestellt

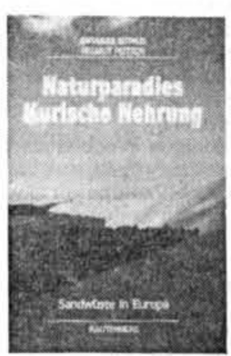
Ostpreußen steht wieder an der Spitze der Neuerscheinungen des aus Mohrungen stammenden Verlags Rautenberg

Die Produktion derjenigen Verlage, die sich mit Ostdeutschland befassen, beweist auch 43 Jahre nach Kriegsende, daß die Vertreibungsgebiete kein Thema der Vergangenheit sind. Unter diesen Unternehmen, zu denen auch Ein-Mann-Betriebe wie z. B. der Gollenberg Verlag gehören (um nur einen von unzähligen zu nennen), nimmt die Firma Gerhard Rautenberg eine Spitzenstellung ein. Der junge Verleger, der das ostpreußische Erbe seines vor wenigen Jahren gestorbenen Vaters und die Tradition seiner ostpreußischen Vorfahren in der Bundesrepublik Deutschland fortsetzt, hat auch in diesem Jahr eine große Zahl von Titeln der Öffentlichkeit vorgelegt, die sich mit den Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien sowie dem Sudetenland befassen.

Bei der Fülle der Objekte ist es fast unmöglich, eine Wertung vorzunehmen. Sei es nun der großformatige Bildband mit Fotos der Gegenwart über die uns nach wie vor verschlossene Kurische Nehrung oder der handliche Atlas mit allen Stadtplänen Ostpreußens, seien es die Reprints aus der Zeit der Jahrhundertwende bzw. den dreißiger Jahren oder die Reise nach Schlesien von Michael Welder.



Elch im Winter auf der Kurischen Nehrung: Ein Bild der Gegenwart
Foto aus „Naturparadies Kurische Nehrung", Verlag Rautenberg, Leer



Eins kann der Rezensent ohne Übertreibung behaupten: Beeindruckend ist der Bildband „Naturparadies Kurische Nehrung". Hier ist es Gerhard Rautenberg nach mühseligen Verhandlungen mit sowjetischen Behörden gelungen, ein Buch vorzulegen mit Fotos einer unvergleichlichen Landschaft, die ein litauischer Fotograf aufgenommen hat. Anstoß zu diesem Werk gab eine Ausgabe des Verlags Mintis in Wilna mit Farbfotos der Kurischen Nehrung von Antanas Sutkus (meiner Ansicht nach ein deutscher Nachname prußischer Herkunft).

Gerhard Rautenberg will mit „diesen eindrucksvollen Bildern" nicht nur „die Liebhaber der Nehrung und auch die Menschen erfreuen, die bisher noch nichts von diesem europäischen Kleinod wußten", sondern er will auch Nachdenklichkeit hervorrufen: „Ich möchte diesen Landstrich in unseren Blickpunkt rücken, weil auch er, wie viele andere Naturräume Europas, in Gefahr ist.

Der Ausbau des Hafens von Memel bringt große Probleme für das Haff und seine Ökologie. Die Vermutung, im Gebiet der Nehrung Erdöl zu finden, hat schon Pläne für Probebohrungen nach sich gezogen. Eingaben an Moskauer Behörden und ein Appell an Frau Raissa Gorbatschowa sollen helfen, die Bohrungen zu verhindern, um dieses einmalige Naturparadies zu bewahren.

Je mehr Menschen die Schönheiten der Natur, die leider im Westen wie im Osten immer stärker bedroht ist, kennen und lieben, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie erhalten bleibt."

„Traumziel Kurische Nehrung" hat Helmut Peitsch seine Hymne an diesen wundervollen Landstrich überschrieben, die den Bildern vorangestellt ist. Er hatte als einer der wenigen Journalisten das Glück, im vergangenen Jahr eine Ausnahmegenehmigung zu bekommen und die früher aus politischen, heute aus Naturschutzgründen gesperrte Nehrung zu besuchen. Sein Fazit: „Heute sind wir im Paradies gewesen."

Ein Loblied auf die Kurische Nehrung singt auch Ceslovas Kudaba, der Vorsitzende des Litauischen Kulturfonds: „Die Nehrung ist ein seltenes Werk der Natur und des Menschen." Und er ist wie Wilhelm von Humboldt der Meinung, „man muß das alles gesehen haben". Doch möglich ist das nicht und wird auf absehbare Zeit nicht sein: „1976 wurde das Gebiet zum Naturschutzpark erklärt. Streng kontrolliert wird die Einreise von Touristen und Urlaubern. Auf die Nehrung kommt man nur mit einer besonderen Genehmigung."

Obwohl Ceslovas Kudaba in seinem Beitrag einen begrüßenswerten Überblick über die heutige Situation gibt, ist der Text des litauischen Funktionärs jedoch mit Bedacht zu lesen. Denn auch die Kurische Nehrung wurde 1945 geteilt. Der westliche Teil von Cranz bis Pillkoppen steht seitdem unter sowjetischer Verwaltung, der nordöstliche Teil von Nidden bis zur Süderspitze wurde der von den Sowjets annektierten Republik Litauen zur Verwaltung unterstellt. Daß er mit Pervalka Perwelk meint und mit Preila das Dorf Preil ist demjenigen klar, der die Nehrung wenigstens vom Erzählen oder aus der Literatur kennt. Warum aber bleibt der Name Jouodkrante stehen? Hier muß dem Leser doch gesagt werden, daß es die litauische Bezeichnung für das unvergessene Schwarzort ist.

Entschädigt wird der Kritiker durch den anschließenden Bildteil, bei dem man ins Schwärmen gerät. Fast ausschließlich doppelseitige Farbfotos von Dünen und Wäldern, blauem Himmel über niedrigen Häuschen, Fischern mit ihren Booten im Haff und Kindern am Strand, der Schönheit der Küste und der unendlichen Weite der Ostsee, von sommerlichen Sonnenuntergängen und starken Elchen im Schnee, erfreuen den Betrachter nicht nur, sie wecken eine Sehnsucht, die vorläufig nicht zu stillen sein wird...

Dem Ästheten sei noch verraten, daß dieses Buch in Ganzleinen gebunden wurde, leider inzwischen eine Rarität auf dem Buchmarkt.



Bisher waren in der seit Jahrzehnten beliebten Reihe „...in 144 Bildern" nur die Hauptstädte von drei ostdeutschen Provinzen vertreten, nämlich Königsberg, Stettin und Breslau. Jetzt ist unter Mitwirkung der Stadtkreisgemeinschaft der Bildband „Allenstein in 144 Bildern" erschienen. Damit ist auch die Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks mit wenigstens einem Buch wieder präsent. Wünschenswert wäre jetzt noch ein Kreisbuch des Stadtkreises und des Landkreises Allenstein.

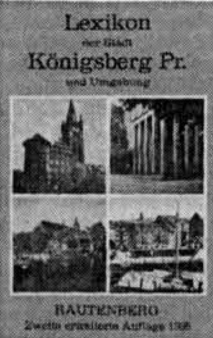
Geplant ist zunächst ein zweiter Bildband mit dem Untertitel „Das Leben in Allenstein vor 1945".

In dem jetzt vorliegenden Band mit dem Untertitel „Ein Gang durch Allenstein vor 1945" sind neben einem kurzgefaßten geschichtlichen Abriß und einer „Zeittafel zur Geschichte Allensteins" Luftaufnahmen und Totalansichten, Kirchen und Schulen, das alte und das neue Rathaus, Tore und Hotels, Kreishaus und Regierungsgebäude, Denkmäler und der Treudank zu sehen. Stimmungsbilder vom Mummelteich und Langsee, vom Okullsee und dem Stadtwald erinnern an die gemütliche und bürgerliche Atmosphäre, die diese Stadt über Jahrhunderte kennzeichnete.



Einmalig für den deutschen Osten dürfte der „Städte-Atlas Ostpreußen", sein, den der Architekt Fritz R. Barran in unendlicher Kleinarbeit zusammengestellt hat. Dieses Werk umfaßt 34 der 40 ostpreußischen Stadt- und Landkreise mit den Straßenplänen ihrer jeweiligen Städte. Hinzu kommen die westpreußischen Kreise Elbing, Marienburg, Marienwerder, Rosenberg und Stuhm. Da bisher nicht von allen Städten nach der Vertreibung neue Pläne erstellt worden waren, mußten manche für dieses Werk erst unter Mithilfe vieler Landsleute angefertigt werden.

Ergänzt wird der Atlas durch historische Karten, eine Übersicht der evangelischen Kirchspiele, Statistiken sowie Bestands- und Namensänderungen. Durch dieses Buch wird „das Wissen über die ostpreußische Kultur und Geschichte" weiter vertieft, wie der parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seinem Geleitwort zum Ausdruck bringt.



In zweiter Auflage liegt nun ein inzwischen unentbehrlich gewordenes Nachschlagewerk vor: Das „Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung". Herausgeber Robert Albinus hat dieses Werk um einhundert auf 2600 Stichworte erweitern können und vervollständigte es mit 150 neuen Angaben von 700 auf 850 Biographien Königsberger Persönlichkeiten.

Ostpreußens Hauptstadt ist auch ein Reprint gewidmet, der in der Reihe „Reisebücher von Anno dazumal" erschien. Es handelt sich um den „Wegweiser durch Königsberg und Umgebung", den W. Sahm 1910 „unter Verwertung der von Behörden, Vereinen und Sachverständigen mitgeteilten Angaben besorgte". Herausgegeben wurde er damals vom „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Ostpreußen". Wenn man so will, ist dieses unverändert nachgedruckte Buch eine ausgezeichnete Ergänzung zum „Lexikon der Stadt Königsberg", mit seinen ausführlicheren Schilderungen des Verkehrswesens, vieler Sehenswürdigkeiten, mit Statistiken über die Bevölkerung jener Zeit, über Handel und Industrie sowie die Städtischen Betriebe.

Als Beispiel sei hier genannt: „3. Städtische elektrische Straßenbahn. Betrieb der ersten Strecke 1895. Die vorher von einer Aktiengesellschaft in Königsberg seit 1880 betriebene Pferdebahn wurde 1891 von der Stadt gegen eine Abfindungssumme von 660753 Mk. übernommen und für den elektrischen Betrieb umgebaut. Am 1. Juli 1909 wurde der gesamte Straßenbahnbetrieb der Stadt durch den Ankauf des Unternehmens der ehemaligen Königsberger Straßenbahn-Aktien-Gesellschaft für 1 000 000 Mk. unter städtischer Verwaltung vereinigt. Baukosten bis Ende März 1910 insgesamt 7 130 394 Mk. Streckenlänge 42,12 km. Gesamtgleislänge 86,16 km. Der Wagenpark enthält 137 Motorwagen, 66 Anhängewagen und 16 Spezialwagen." Wie gesagt, diese Angaben stammen von 1910.



In derselben Reihe legt der Verlag einen Reprint von 1927 über die Seen in Masuren und im Oberland vor. Der erste Teil dieses Buchs ist ein Reiseführer, den seinerzeit Dr. Max Simoneit in Lötzen herausbrachte. Er beschreibt darin nicht nur die Hauptstadt Masurens als Reisemittelpunkt mit der Feste Boyen, mit den Sehenswürdigkeiten und „Spaziergängen innerhalb der 6-km-Entfernung", sondern vor allem die „Wasserreisen". Dabei führt er sämtliche Fahrtwege, -stationen und -ziele auf, z. B. vom Löwentinsee bis zum Talter Gewässer, Nikolaiken, Beldahn- und Spirdingsee, Guszianka, Rudczanny sowie Lötzen, Steinort, Upalten, Angerburg usw. usw.

Im zweiten Teil dieses Buchs führt Bruno Eckart durch Oberländische Seen. Nach einem geschichtlichen Abriß folgen Fahrtbeschreibungen von Saalfeld über Kragge, Liebemühl, Thorchen nach Tharden sowie nach Deutsch Eylau und über Maldeuten nach den geneigten Ebenen, den Drausensee nach Elbing. Außerdem von Liebemühl durch den Drewenzsee nach Osterode. Ein eigenes Kapitel ist dem Oberländischen Kanal gewidmet, und eine kleine Sammlung von Sagen beschließt die Lektüre.

Kurz nach Redaktionsschluß traf noch ein Buch ein, das deshalb hier nur knapp erwähnt werden kann. Unter dem Titel „Pioniere, Abenteurer und Mäzene" hat die Journalistin Christine Schemmann Ostdeutschlands Beitrag zur Eroberung der Alpen zusammengetragen. Erstaunlich ist, wie viele heute noch existierende Hütten mittel- und ostdeutsche Namen tragen, wobei Mitteldeutschland, Schlesien und das Sudetenland überwiegen. Von Pommern und Ostpreußen gibt es nur je eine Hütte: Die Stettiner in den Ötztaler Alpen, 2875 m hoch, 1897 erbaut von der Sektion Stettin, und die Ostpreußen-Hütte in den Berchtesgadener Alpen, 1630 m hoch, 1928 erbaut von der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins.

Hier handelt es sich um ein Buch, das man nicht nur in Ruhe lesen sollte, sondern das sicher manche Anregung für den nächsten Urlaub in „heimatlichen Gefilden" vermitteln wird. **Horst Zander**

Antanas Sutkus/Helmut Peitsch, Naturparadies Kurische Nehrung. Sandwüste in Europa. 216 Seiten, Format 23 x 33 cm, 174 Fotos, Übersichtskarte, Ganzleinen, mit farbigem Schutzumschlag, 88,00 DM

Allenstein in 144 Bildern. Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Herausgegeben von der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. 80 Seiten mit 144 Schwarzweiß-Abbildungen, 1 Karte vom Stadt- und Landkreis auf dem vorderen Vorsatz, 1 Stadtplan auf dem hinteren Vorsatz, Efalin, mit Schutzumschlag, 28,00 DM

Fritz R. Barrann, Städte-Atlas Ostpreußen. 224 Seiten, Format 21 x 30 cm, 140 Karten ost- und westpreußischer Kreise und Städte mit statistischen Angaben, Aufstellung der Ortsumbenennungen nach 1936, Liste der Gemeinden mit Einwohnerzahlen von 1939, Pappeinband, 49,80 DM

Robert Albinus, Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung. Zweite, erweiterte Auflage. 384 Seiten, 14 Abbildungen, 2600 Stichworte mit 850 Einzelbiographien, Literaturverzeichnis, Zeittafel, Efalin, mit Schutzumschlag, 38,00 DM

W. Sahm, Wegweiser durch Königsberg i. Pr. und Umgebung. Zweite, verbesserte Auflage. Reprint von 1910. Reihe: Reisebücher von Anno dazumal, Band 2. 208 Seiten, 53 Abbildungen, Pappeinband, 24,80 DM

Dr. Max Simoneit, Die Masurischen Seen/Bruno Eckart, Durch Oberländische Seen. Zwei Reiseführer in einem Band. Reprint von 1927. Reihe: Reisebücher von Anno dazumal, Band 4. 136 Seiten, 2 Übersichtskarten, 11 Abbildungen, Pappeinband, 19,80 DM

Christine Schemmann, Pioniere, Abenteurer und Mäzene. Ostdeutschlands Beitrag zur Eroberung der Alpen. 272 Seiten, 176 Schwarzweiß-Abbildungen und Faksimiles, 1 Übersichtskarte auf den Vorsätzen, Efalin, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Alle genannten Titel im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Wanderpokal — Die Ausspielung des von uns gestifteten Wanderpokals für die Sparte Tischtennis in der Versehrtensportgemeinschaft wird im kommenden Jahr nachgeholt werden. Zu dem Treffen junger Allensteiner in der „Gemeinschaft Junger Ostpreußen" anläßlich des 25jährigen Jubiläums in Hagen unter der Leitung unseres Landsmanns Jürgen-Karl Neumann erging ein Glückwunschschreiben mit einem Scheck von 250 DM. Die nächste Vorstandssitzung ist für den 19. Januar 1989 vorgesehen.

Bildband I „Allenstein in 144 Bildern" — Weihnachten steht vor der Tür. Wir entbieten unsern Landsleuten herzliche Festgrüße und verbinden mit diesen die Empfehlung und die Bitte, Allensteiner Freunden den Bildband auf den Gabentisch zu legen! Bitte bestellen Sie ihn mit einer Postkarte bei unserer Geschäftsstelle.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg

Geschenke zum Weihnachtsfest — Die Kreisvertretung erinnert erneut an die umgehende Bestellung — auch fernmündlich — der in der 44. Folge näher beschriebenen Bücher, die von der Kreisgemeinschaft herausgegeben worden sind. Auslieferungen erfolgen sofort. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Bestellungen für „Der letzte Akt" — Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen) bei der Kreisgeschäftsstelle — obige Anschrift — aufzugeben sind. Darüber hinaus wird darauf aufmerksam gemacht, daß Kartenmaterial — Bunte Provinzkarte (Wappenkarte), Provinzkarte Ostpreußen in 6 Farben, Maßstab 1:300 000, Kreiskarte Ebenrode, Maßstab 1:100 000 und Meßtischblätter 1:25 000 — ebenfalls bei der Kreisgeschäftsstelle bestellt werden kann.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

100. Folge Heimatbrief — Aus diesem besonderen Anlaß erscheint diese Ausgabe des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" statt mit 80 mit einer erhöhten Anzahl von 120 Seiten. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen dankt allen Landsleuten und Freunden, die durch aktive Mitarbeit und Beiträge aller Art zur Gestaltung und mit finanziellen Spenden zur Erhaltung des Heimatbriefes beigetragen haben. Die 100. Heimatbrieffolge, die eine Ausgabe im 24. Jahrgang ist — die erste Folge erschien 1964 — wird voraussichtlich bis Mitte Dezember zum Versand kommen und alle Empfänger bis hin zum Ausland zum bevorstehenden Weihnachtsfest erreicht haben. Wo dieses nicht der Fall sein sollte, wird gebeten, unter Angabe der gültigen Postanschrift, der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, Mitteilung zu machen. Bezieheranmeldungen für den Heimatbrief sind ebenfalls an die Geschäftsstelle zu richten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heimatbuch — Das im Jahre 1968 vom Göttinger Arbeitskreis herausgebrachte Heimatbuch „Der Kreis Gerdauen" war bereits nach wenigen Jahren vergriffen, so daß vor fünf Jahren eine Neuauflage von 1000 Exemplaren nachgedruckt werden mußte. Dank der großen Nachfrage sind inzwischen mehr als 800 Exemplare verkauft worden. Da es einen weiteren Nachdruck nicht mehr geben wird, ist es ratsam, sich dieses Standardwerk über unseren Heimatkreis beizeiten zu sichern, zumal sich das Buch ganz vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für die nachfolgende Generation eignet. Das Buch zum Preis von 30 DM (einschließlich Versandkosten kann beim Kreisvertreter bestellt werden). Ebenso auch die Kassetten 3 und 4 „Ostpreußischer Humor" mit netten Anekdoten aus dem Raum Gerdauen, meist in heimatlicher Mundart, wie sie in so treffender Weise von unserem Lm. Leo Schadtke erstellt wurden.

Heimatbrief — Die zweite Ausgabe unseres Heimatbriefes sollte zum 2. Advent ausgeliefert werden. Drucktechnische Schwierigkeiten haben dieses Vorhaben jedoch um zwei Wochen verzögert. Seit Tagen arbeitet das Herausgeberteam, Marianne Hansen, Gerda Rachau und Hans-Ullrich Gettkant auf Hochtouren, damit spätestens in der letzten Adventswoche die Auslieferung erfolgen kann und somit unsere Landsleute noch vor dem Fest im Besitz des begehrten Heimatbriefes gelangen. Sehr erfreulich war der Eingang an Manuskripten usw., die natürlich nicht alle in der Weihnachtsausgabe untergebracht werden konnten. Sie werden aber in einer der nächsten Ausgaben berücksichtigt. Um Verständnis wird gebeten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Auskunft — Die sowjetischen Lager im Kreis Gumbinnen 1945—1948 — in Nemmersdorf, Roßlinde (Brakupönen) und Zweilinden (Stannaitschen) hatten die Russen von 1945 bis 1948 Lager für deutsche Zivilpersonen eingerichtet. Wer kann darüber Auskunft geben oder hat sogar Schriftliches aus dieser Zeit? Wegen einer Suchanzeige wird um Mitteilungen an Karl Feller, Laurenziberg, 6535 Gau Algesheim, gebeten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreiskartei — Unsere sehr umfangreiche Kreiskartei wird seit einiger Zeit auf Computer umgestellt. Bei der Gelegenheit werden die vorhandenen Adressen mit allen Daten überarbeitet. Um Fehler zu vermeiden und Anschriften zu ergänzen etc. wurde in Folge 33 unseres Heimatblattes eine Familienliste eingelegt. Auf Seite 40 stehen die Erklärungen dazu, dann folgt Blatt I und II. Viele Landsleute haben inzwischen die Liste ausgefüllt und an Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim 4, zurückgeschickt. Diejenigen, die es noch nicht getan haben, werden gebeten, es jetzt zu tun im Interesse unserer Kreiskartei. Unsere Kartei hat schon vielen Landsleuten geholfen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Literatur — In letzter Zeit kommen immer wieder Anfragen nach Literatur über Heilsberg. Daraus schließe ich, daß viele unserer Landsleute von unserem „Heilsbergbuch" von Walter Merten noch nicht wissen. Gerade jenen, die um 1945 noch kleine Kinder waren, soll dieses Buch das vermitteln, was man über seine Heimat wissen sollte. Dieses Buch ist mehr als nur ein Adreßbuch (früher und heute). Wir finden darin 70 Fotos unserer Heimatstadt aus der Vorkriegszeit. Außerdem enthält das Buch Artikel namhafter Autoren, die über Heilsbergs Geschichte, seine Flora und Fauna ausführlich informieren. Unter anderem sind auch noch zwei deutsche bzw. polnische Stadtpläne über die Gesamt- und die Innenstadt beigefügt (also 2 x Heilsberg und 2 x Lidzbark). Dieses Heilsberg-Buch können Sie ab sofort zu einem Sonderpreis von 15 DM (statt bisher 25 DM) + 3 DM Porto und Verpackung bei Frau Sonja Birkner, Telefon (02 11/27 69 09), Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12, bestellen. Da dieses Buch nicht wieder aufgelegt wird und nur noch Restposten vorhanden sind, würde ich alle interessierten Landsleute bitten, umgehend Bestellungen aufzugeben.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Geschenke — Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM + Porto; Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM + Porto; „Insterburg im Bild" zum Preis von 35 DM + Porto und Verpackung; Wandteppich (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39 DM + Porto; Sammelmappe für den Insterburger Brief zum Preis von 10 DM/Stück + Porto. Bestellungen an: Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., Am Marktplatz 10, Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ehrenzeichen der Landsmannschaft — Auf Vorschlag der Stadtgemeinschaft verlieh der Sprecher der LO in Würdigung ihres langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland — insbesondere für Königsberg (Pr) den Landsleuten Siegfried K.W. Riss, jetzt Koblenz, und Willi Freimann, jetzt Rendsburg, das silberne Ehrenzeichen der LO.

Königsberger Stadtvertretung — Die konstituierende Sitzung der Stadtvertretung mit Neuwahl des Stadtausschusses erfolgt am 11. und 12. Februar 1989 in Lüneburg.

Königsberger Treffen 1989 — Das nächste Königsberger Treffen wird voraussichtlich in der zweiten September-Hälfte in Hamburg stattfinden. Die Königsberger Vereinigungen, Gemeinschaften und Gruppen werden gebeten, sich mit ihren Terminen darauf einzustellen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Arnauer Kirche — Dem Bildarchiv unserer Heimatkreisgemeinschaft wurde ein Bild von der Ruine der Arnauer Kirche zugesandt, das Anfang der 80er Jahre entstanden sein soll. Es ist das erste Bild von unseren vielen Ordenskirchen des Samlandes, das uns nach dem Kriege zugekommen ist. Wir sehen auf dem Bild, daß die Fenster z. T. zugemauert sind. Der Turm ist nur ein Stumpf. Das Dach des Kirchenschiffes scheint gedeckt zu sein. An der Seite der Kirche ist eine Bretterbude errichtet. An dieser, der Aufnahme zugewandten Seite, sind Bäume und Sträucher hochgewachsen. So mag es überall um die Kirchenruine aussehen. Ob und wie das Kircheninnere genutzt wird, ist uns nicht bekannt. Wir müssen befürchten, daß so oder ähnlich alle unsere schönen, eindrucksvollen Ordenskirchen, wenn nicht gar noch schlimmer, aussehen. Es ist lediglich bekannt, daß die Juditter Kirche wieder als Gotteshaus Verwendung findet.

Löwenhagener Kirche — In der Beilage „Zeitmagazin" der Zeitung „Die Zeit" war vor Wochen ein Artikel mit Erinnerungen der Marion Gräfin Dönhoff mit einem Bild der Kirche von Löwenhagen, das ein russischer Fotograf geschossen hat. Auf dem Foto ist die Kirche als Ruine zu sehen. Die Spitze des Turmes fehlt. Der restliche Teil scheint mit Blech abgedeckt zu sein. Auf einem schlanken Stumpf hat ein Storch ein Nest gebaut. Das Kirchenschiff scheint, soweit zu erkennen, ordentlich abgedeckt zu sein, so daß es wohl nicht reinregnet. Die Kirche stand schon früher zwischen hohen Bäumen, die dem Bild nach zu urteilen wohl noch größer geworden sind. Wir wissen nicht, was mit dem Kirchengebäude geschehen ist, und was sich darin befindet.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Manfred Terner †. Am 23. November starb im Alter von 85 Jahren nach schwerem Leiden Lm. Manfred Terner. Wir verlieren mit ihm eine bekannte Persönlichkeit und einen sehr bedeutsamen Wissensträger unseres Heimatkreises. Lm. Terner war letzter Besitzer des Gutes Adlig Legitten, das mit dem Vorwerk in Groß Legitten in der Bewirtschaftung eine Einheit bildete. Er zählte nicht nur zu den engeren Mitbegründern unserer Patenschaft, sondern hat sich auch um die Heimatarbeit außerordentlich verdient gemacht. Während der 17jährigen Amtszeit des ersten Kreisvertreters Gernhöfer war er stellvertretender Vorsitzender. Jeder, der ihm persönlich verbunden war, wußte um seine Liebe zur Heimat, der Landwirtschaft und der Pferdezucht. So wird auch sein Tod in den Reihen der passinierten Züchter des Trakehner Pferds als schmerzlich empfunden. Somit bleibt — trotz mühsamer Zeiten — sein Wirken in den Jahrzehnten der Nachkriegszeit beispielgebend. Indem Pastor Schuster während der Trauerfeier den Lebensweg des Verstorbenen aufzeigte, erinnerte er, daß die Familie Terner — seit der Ankunft der Salzburger — über 250 Jahre im Kirchspiel Groß Legitten ansässig war. Lm. Terner, der in Königsberg einige Semester Landwirtschaft studiert hatte, gehörte der Traditionsgemeinschaft des Corps Albertina in Hamburg an. Seine sehnlichste Hoffnung, noch einmal die Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt. Es wurde ihm Erde aus Ostpreußen mitgegeben. Zahlreiche ostpreußische Landsleute gaben ihm das letzte Geleit. Am offenen Grabe wurden seitens des Kyffhäuserbundes Rotenburg/Wümme gedenkende Worte zum Tod ihres Ehrenmitglieds gesprochen, die Traditionsfahne gesenkt und das Lied vom gutem Kameraden erklang. Für unsere Kreisgemeinschaft wurde in Dankbarkeit ein Schleifenkranz niedergelegt und daran gedacht, daß er unsere Wege so lange begleitet hat. Seiner Gattin, dem Sohn — unserem Kreisvertreter — und der ganzen Familie gilt unser aufrichtiges Mitgefühl. Wir werden Lm. Manfred Terner stets ehrend gedenken.

Erich Paske

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Memelländer aus Münster und Umgebung — Wie alle Jahre zuvor, wollen wir auch diesmal mit den Ost- und Westpreußen, den Spätaussiedlern, der LO-Frauengruppe Münster und dem Ermlandchor Münster die schon zur Tradition gewordene Advents- und Vorweihnachtsfeier am 4. Adventssonntag, dem 18. Dezember, um 14 Uhr im Kolpinghaus (großer Saal), Aegidiistraße 21/23, Münster, festlich und feierlich veranstalten, zu welcher Sie — jung oder alt mit Verwandten, Freunden und Bekannten — herzlich eingeladen werden. Den musikalischen Rahmen wird wie bisher der Ermlandchor mit sehr gut gesungenen Advents- und Weihnachtsliedern geben. Die Frauengruppe der LO-Münster wird mit Rezitationen von Advents- und Weihnachtsgedichten sowie Lesungen zur Gestaltung des inhaltlichen Teiles — sehr viel dazu beitragen, daß die festliche Stimmung wie die in einer großen Familie sein kann. Die christliche Festandacht wird wieder liebenswürdigerweise Pfarrer Manfred Hartke, Hagen-Herdecke, halten. Wir wollen ihm darum mit einem zahlreichen Besuch für seine freundliche Zusage danken. Weihnachtsgebäck und andere hausgemachte süße Spezialitäten bitte reichlich mitbringen. Kaffee spendiert die Landsmannschaft. Kommen Sie bitte pünktlich und zahlreich — Sie sind alle herzlich eingeladen. Der Kreisvertreter und Bezirksvertreter West — Herbert Bartkus.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Ehemalige Einwohner des Landkreises Memel und der zum Kreis Memel gehörenden Gemeinden der Kurischen Nehrung werden gebeten, recht zahlreich an der Jubiläumsveranstaltung zum 40jährigen Bestehen der Oldenburger Gruppe teilzunehmen. Die Veranstaltung findet am 11. Dezember ab 15 Uhr im Bahnhofs-Restaurant in Oldenburg i. O. statt. Der Kreisvertreter, der anwesend sein wird, möchte gerne Gelegenheit nehmen, sich nach dem festlichen Programm mit den anwesenden ehemaligen Kreisbewohnern über die Verjüngung der Ortsvertreter und die Erstellung von Dorfchroniken zu unterhalten.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Unser Kreisarchiv in Gießen, das im Herbst anläßlich unseres Kreistreffens einen neuen Raum erhalten hat, wurde von unserem Landsmann Fleischmann eingerichtet. Durch die Magazinierung beim Auszug aus dem Haus Asterweg Nr. 9 sind viele Gegenstände durcheinander gekommen, so daß eine Neuordnung erforderlich wird. Herr Fleischmann kann aus gesundheitlichen Gründen diese Aufgabe nicht mehr übernehmen. Nach einigem Bemühen ist es uns gelungen, Landsmann Willi Dinter aus Wiese zu gewinnen, der bereit ist, mit den Landsleuten Willi Eisner aus Neuhof und Hermann Springfeld aus Rollnau, die alle im Raum Gießen wohnen, unser Archiv neu zu ordnen. Sie haben bereits den Auftrag übernommen. Herr Fleischmann wird diese Gruppe in jeder Hinsicht unterstützen. Ihm sei für seine Arbeit besonders gedankt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Vertrauensmann — Wer ist bereit, das Ehrenamt des Vertrauensmannes für die Großgemeinde Rauschken mit den Gemeinden Lichtenstein (Gonschorowen), Heideberg (Saborowen) und den Niederlassungen Hanau, Fischerhaus Reutengut und Tannenhof zu übernehmen oder geeignete Personen vorzuschlagen? In dem Buch „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" befindet sich von dem letzten Bürgermeister Gustav Gollan eine interessante Beschreibung der Großgemeinde Rauschken. Gustav Gollan kam aus dem Kreis Neidenburg und übernahm 1927 einen Siedlungshof in Klein Rauschken. Klein Rauschken war bis zur Jahrhundertwende Herrensitz der Freiherrlichen Familie von Seebach. Einer von ihnen bekleidete vor Dielke-Mensguth das Amt des Landschaftsrates für die Bank der ostpreußischen Landschaft. Nach der Aufsiedlung von Klein-Rauschken (letzter Besitzer war Joseph Migge) wurde Groß Rauschken mit Klein Rauschken zu einer Gemeinde vereinigt und zählte 1068,1 ha mit 593 Einwohnern. Das Amt des Vertrauensmannes übten aus: Kaufmann Bialluch (verstorben), Max Plewa und Alois Armborst. Beiden ist es wegen Alter bzw. Krankheit nicht mehr möglich, dieses Ehrenamt wahrzunehmen.

Lotte Staschinski †. Vor einigen Wochen starb Lotte Staschinski, geborene Czerwinski, aus Lindenort und Ebendorf. Die Anteilnahme an dem Schicksal der Familie zeigte sich in der Zahl der Trauergäste, die der Friedhof in Bielefeld-Werther kaum aufnehmen konnte. Neben Kränzen und Blumen wurde auch Geld gespendet, das die Hinterbliebenen zur Renovierung der evangelischen Kirche in Ortelsburg weitergeben. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in tiefer Ehrfurcht der treuen Samariterin, die ihre Liebe und Kraft in den Dienst der Menschen in Not gestellt hat. Den Trauernden gehört unser inniges Mitgefühl.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Weihnachten steht vor der Tür. Wir haben wieder einige schöne Geschenke für jeden Tilsiter: Wandteppich 60 x 45 cm, 55 DM, Federzeichnungen 30 x 40 cm, 30 DM, Krawatten und Damenhalstücher, dunkelblaue Seide mit eingesticktem Stadtwappen, 15 DM. Je Stück, Stadtplan 4 DM, Bildband „Altes und Neues" aus Tilsit, 29 DM. Bestellungen werden sofort erledigt.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Der Bildband „Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel" ist noch bei der Geschäftsstelle ausreichend vorhanden. Ich bitte um Bestellungen, bevor er vergriffen ist; denn an einem zweiten Buch wird schon emsig gearbeitet. Wenn das erst erschienen ist, wird der Band I nicht mehr neu aufgelegt. Bitte durchforsten Sie Ihren Nachlaß. Vielleicht stellt er sich als echte Fundgrube heraus. Es wird für uns immer schwieriger, zu bestimmen, wo und wer was auf den Bildern darstellt. Das können nur die Einreicher selbst. Ich bitte deshalb auch immer wieder um Beschriftung der Rückseite. Einsendungen bitte direkt an Bruno Sawetzki, Parkstraße 16, 2320 Plön, schicken. Tun Sie das Ihre und helfen Sie mit bei der Gestaltung des neuen Werkes! Ihre Kinder und Enkel werden es Ihnen einst danken und natürlich auch wir, Ihre Kreisgemeinschaft.

Bruno Ehleben †. Wir gedenken Bruno Ehleben, der am 9. 1. 1900 auf dem väterlichen Hof in Fichtenwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren wurde und das Realgymnasium in Tilsit besucht hat. Nach dem Besuch der landwirtschaftlichen Hochschule in Breslau und praktischer Tätigkeit übernahm er nach Erkrankung des Vaters den vorbildlich bewirtschafteten 400 Morgen Betrieb Fichtenwalde, der seit 1726 — acht Generationen lang — in der Familie war. In diesem landwirtschaftlichen Betrieb standen 25 Trakehner und 80 Herdbuchrinder. Dort gestaltete Bruno Ehleben einen anerkannten Lehrbetrieb. Daneben setzte er sich in hervorragender Weise für Belange der Gemeinde, für kreiskommunale Aufgaben im Schulverband und Kirchenvorstand ein. Besonderen Dank verdient sein Einsatz für den heimatlichen Treck bei der Vertreibung. Nach einer Anstellung als landwirtschaftlicher Verwalter kaufte er eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle in Wrist/Holstein. Nach Jahren zog die Familie von dort nach Oldenburg i/O., wo die Tochter verheiratet war. Bruno Ehleben war vom ersten Tage der Begründung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit dieser zugehörig, Mitglied des Kreiausschusses und Kassenprüfer. Er besuchte unsere Kreisgruppe in Berlin und hat sich für den Zusammenschluß eingesetzt. Beim Ausscheiden aus Altersgründen ehrte die Kreisgemeinschaft seinen Einsatz für heimatliche Belange durch die Ehrenmitgliedschaft.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Vom 10.—11. Dezember findet auf dem Jugendhof Windrose in Oerlinghausen, an den Ausläufern des Teutoburger Waldes, ein Kinderseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen für 8- bis 13jährige Jungen und Mädchen statt. Anmeldungen und weitere Informationen: GJO-NRW, Jörg Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen. — Das traditionelle Weihnachtsseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen findet vom 17. bis 18. Dezember auf der mittelalterlichen Burganlage der Burg Altena im Sauerland statt. Von dort trat 1912 der Jugenherbergsgedanke seinen Siegeszug um die Welt an, die Jugendherberge der Burg Altena ist die älteste der Welt. Begründet wurde dieser völkerverbindende Gedanke von dem aus dem ostpreußischen Kreise Heiligenbeil stammenden Richard Schirrmann. Die Anreise der Teilnehmer sollte bis 15 Uhr erfolgen. Auf dem Programm des Wochenendes, zu dem 14- bis 18jährige Jungen und Mädchen eingeladen sind, stehen ostpreußische Volkstänze, Singen, das Weihnachtsbrauchtum und die alte ostpreußische Mundart. Gespannt darf man sein, ob auch in diesem Jahr wieder der Weihnachtsmann auf der Burg Altena vorbeischaut. Für die Bescherung sollte jeder Teilnehmer ein kleines Geschenk mitbringen. Selbstverständlich fehlt im Programm auch nicht die Besichtigung der gewaltigen Burganlagen. Das Wochenende kostet 20 DM. Die Fahrtkosten, 2. Kl. DB, werden erstattet. Für Pkw-Anreisende zählt ein Sondertarif je nach Anzahl der Mitreisenden. Anmeldungen und Informationen: Carsten Eichenberger, 4350 Recklinghausen, Querstraße 17, Telefon 08 51/5 87 58.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Do., 8. Dezember, **Gumbinnen:** Domklause, Hohenzollerndamm 33, 1000 Berlin 31, 15 Uhr, Adventsfeier

Sbd., 10. Dezember, **Lyck:** Cafe Frohberg, Mehringdamm 40, 1000 Berlin 61, 16 Uhr, Weihnachtsfeier

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (Nahe U-Bahn Schlump), gemeinsame Kaffeetafel und Weihnachtsandacht. Julklappsäckchen bitte mitbringen.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 11. Dezember, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Eimsbüttel, Weihnachtsfeier mit Aussiedlerkindern. Es wird ein umfangreiches Programm geboten.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Tivoli, Vorweihnachtsfeier. Die Festrede hält Propst Schulz. Die Schüler der Schule Lüttenheid werden die Feier wieder mit Liedern und Weihnachtsgeschichten gestalten. Wie in jedem Jahr stehen Busse zu folgenden Abfahrtzeiten bereit: 13.55 Uhr Loher Weg/Ecke Hindenburgweg, 14 Uhr Norderstraße/Ecke Alfred-Dührssen-Straße, 14.02 Uhr Alfred-Dührssen-Straße/Ecke Lindenstraße, 14.05 Uhr Heimkehrerstraße/Rentnerwohnheim, 14.08 Uhr Uhr Helgoländerstr./Rentnerwohnheim, 14.12 Uhr Stiftstraße/Ecke Bürgermeister-Vehrs-Straße, 14.15 Uhr Stettiner Straße/Neue Heimat, 14.20 Uhr Propstei-Altersheim (auch für alle Anlieger in Heide-Süd). Nach Schluß der Veranstaltung, etwa 17 Uhr, steht der Bus zur Rückfahrt bereit. Wie schon in vergangenen Jahren trafen sich auch in diesem Jahr Mitglieder und Gäste der LOW-Gruppe zum Gänsebratenessen am Martinstag im Tivoli. Hiermit wird ein alter ostpreußischer Brauch gepflegt. Der Martinstag war der Tag, der das Ende der Ernte war. Schlachtfeste und Einkochzeiten waren die Folge, und die Gänse waren diejenigen, die ihr Federkleid wegen des nahenden Winters opfern mußten. Zur Entlohnung des Gesindes auf dem Hof wurde an diesem Tag die „Martinsgans" serviert. Zur Umrahmung dieses geselligen Abends trug Siegfried Reinis Gedichte und Geschichten vor, die auch ein Rückblick auf die eigene Kindheit waren. Nicht zuletzt trug Küchenmeister Peter Bartsch zum Gelingen dieser Veranstaltung bei durch den lecker zubereiteten Gänsebraten.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Buxtehude — Der Förderverein Altstadt Buxtehude e. V. veranstaltet den traditionellen „Buxtehuder Weihnachtsmarkt" vom 9. bis 11. Dezember wieder in der weihnachtlich geschmückten Altstadt rings um die ehrwürdige St.-Petri-Kirche. Am Freitag und Sonnabend ist Marktzeit von 10 bis 18.30 Uhr; am Sonntag ist der Beginn eine Stunde später auf 11 Uhr festgelegt. Die Buxtehuder LO-Gruppe wird sich wieder mit einem eigenen Stand beteiligen. An dem mit ostdeutschen „Klausenbäumchen" geschmückten Stand werden heimatliche Spezialitäten angeboten.

Gifhorn — Es ist das Verdienst der Ost- und Westpreußen, ihre Sitten und Gebräuche der Heimat hinübergerettet zu haben in ihre zweite Bleibe Niedersachsen, wo sie sich seit über 40 Jahren zu einer festen Gemeinschaft zusammengefunden haben. Zu diesen altehergebrachten Sitten gehört zweifellos die Königsberger Rinderfleck, eine Spezialität der ostpreußischen Küche, das in dieser Jahreszeit allerorts auf den Tisch kam. So konnte der Vorsitzende H. Fritzenwanker auch wieder 120 Landsleute begrüßen, darunter auch Gäste aus Berlin, Braunschweig und Peine, die zu einem Heimatabend mit dem anschließenden traditionellen Königsberger Rinderfleckessen gekommen waren. Nach der Begrüßung und singen der Heimatlieder wurde mit einem Diavortrag von einer Reise durch Ostpreußen der Abend um 17.30 Uhr eröffnet. Schöne Erinnerungen weckten die Bilder von der Landschaft, den Seen und Wäldern, aber auch Enttäuschung darüber, wie manches total verkommt. Danach wurde dann die „Delikate Rinderfleck" serviert, die allen sehr gut gemundet hat. Lustige, mundartliche Vorträge über die Fleck brachte viel Heiterkeit und lockerte den Abend auf. Der 1. Vorsitzende erinnerte noch an die Adventsfeier am 11. 12. 88 um 15 Uhr, wo wir uns mit den Kindern und Enkelkindern wiedersehen wollen.

Hannover — Der Weihnachtsbasar der Frauengruppe, der wieder zugunsten der Kranken- und Altenbetreuung durchgeführt wurde, hatte einen unerwartet guten Besuch zu verzeichnen. Schon bevor eröffnet wurde, standen zahlreiche Besucher vor dem Eingang der Glashalle im Haus Deutscher Osten. Die von ostpreußischen Frauen angefertigten Handarbeitsstücke, die zum Kauf angeboten wurden, fanden nach Beschauung einen guten Absatz. Als Hauptattraktion stand eine reichhaltige Tombola im Mittelpunkt, die viele Besucher mit sehr guten Preisen überraschte, so daß sie eine große Freude an ihren Gewinnen hatten. Nach dem Kauf von Losen und Gegenständen nahmen die Käufer zufriedengestellt in dem danebenliegenden Saal Platz und ließen sich Kaffee und selbstgebackenen Kuchen schmecken. Auch eine ostpr. Schmalzschnitte auf Zwiebelbrot wurde auf Wunsch serviert. Natürlich fehlte auch nicht der selbstgemachte Bärenfang, der zum Schluß zu einem fröhlichen Beisammensein beitrug.

Hildesheim — Freitag, den 9. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Vereinslokal Hückedahl 6. Pfarrer Borm wird zu uns sprechen. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel findet ein gemütliches Beisammensein statt, welches Herr Braukmüller wieder musikalisch untermalen wird. Bei der letzten Mitgliederversammlung zeigte uns Herr Geisendorf vom BdV Kreisverband einen Video-Film mit dem Titel „Von Danzig bis Nikolaiken", davor wurde ein Film von Trakehnen und von der Kurischen und Frischen Nehrung gezeigt. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" schloß die Mitgliederversammlung.

Peine — Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, im Kulturzentrum, Weihnachtsfeier mit Tombola; um Geschenke wird gebeten.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafen-/Märkische Straße, weihnachtliche Zusammenkunft der LO- und der Frauengruppe.

Krefeld — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Alten Kirche, vorweihnachtliches Beisammensein der LOW-Kreisgruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Münster — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 18. Dezember, 14 Uhr, Kolpinghaus, Weihnachtsfeier gestaltet von der Frauengruppe und musikalisch umrahmt vom Ermlandchor.

Neuss — Die LO-Kreisgruppe Neuss stellt in Neuss während der Adventszeit in den Schaufenstern der Firma Heinemann, Büchel, Nachbildungen von Königsberger Kirchenorgeln aus. Sie stammen aus dem 17. Jahrhundert. Diese schönen Modelle wurden mit viel Liebe zu seiner Heimatstadt Königsberg von dem Kunstlehrer Horst Dühring, Dortmund, hergestellt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Heppenheim — Die Kreisgruppe Bergstraße der Ostseedeutschen Landsmannschaft war im Sommer in der Heimat. Die Reise ging durch das Warthe- und Weichselland, West- und Ostpreußen, Danzig und Pommern. Die Eindrücke und Erlebnisse waren vielfältig. Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus und auch andere Mitreisende beeindruckte ganz besonders die kleine Kirche im Ort Langgut zwischen Osterode und Allenstein. Sie lag seinerzeit auf dem Hauptfluchtweg vieler Ostpreußen. In dieser Kirche wirkte der ostpreußische Arzt Graf von Lehndorff. Er versorgte Kranke, tröstete und leistete geistlichen Beistand. Heute wird die kleine Kirche in Langgut von einer engagierten Ostpreußin, Lmn. Wischnewski, liebevoll betreut und gehütet. Die Kirche in Langgut wird von deutschen Familien, die dort geblieben sind, besucht und sie stehen für die Unterhaltung ihrer Kirche alleine da. Am Dach ist ein Schaden entstanden, der von den dortigen evangelischen Christen nicht aus eigener Kraft behoben werden kann. Die Gruppe aus Heppenheim sowie die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Hessen, haben sich bereit erklärt, die dortige Kirche vor dem Verfall zu retten. Bei der Bezirkssparkasse Gießen wurde ein Spendenkonto mit dem Kennwort „Langgut" mit der Nr. 200 510 738, BLZ 513 500 25, eingerichtet. Spendenquittungen können auf Wunsch ausgestellt werden. Die Landsmannschaft steht mit dem evangelischen Bischof Narczynski in Warschau in Kontakt. Die Spenden werden nur für die Kirche in Langgut verwendet.

Gelnhausen — An dem Mahnmal auf der Müllerwiese in Gelnhausen, welches den Leidensweg der Flucht und Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung symbolisiert, versammelten sich die Ost- und Westpreußen und Pommern, zusammen mit einheimischen Bürgern der Stadt zum Gedenken ihrer Toten. In Erinnerung an das grausame Geschehen im Januar 1945 ergriff der Vorsitzende der Landsmannschaft, Fritz Kalweit, das Wort mit der Mahnung, daß diese Greueltaten nie vergessen werden dürfen und sich solches Tun nie mehr wiederholen dürfe. Nach der Ansprache sang der Chor der Landsmannschaft das Lied: „Ich hatt einen Kameraden." Anschließend begab man sich zum Friedhof von Gelnhausen, um auch dort eine Gedenkfeier der Toten abzuhalten. Pfarrer Gottschalk, aus Brachttal-Hellstein plädierte auf Versöhnung mit dem damaligen Feind, obwohl er selber auf grauenhafte Weise damals seine Frau und sein Kind verlor. An Tagen wie dem Volkstrauertag und dem Totensonntag hätten die Überlebenden die Verpflichtung, an ihre Toten zu denken, an das damals Geschehene zu erinnern und zu Gott zu flehen, daß solches Blutvergießen von unschuldigen Menschen nie wieder geschehen möge. Mit einem Bittgebet endete die Gedenkstunde in tiefer Besinnlichkeit.

Gießen — Freitag, 9. Dezember, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Hintereingang der Kongreßhalle am Berliner Platz, Monatsversammlung (jeweils jeden zweiten Freitag). — Mittwoch, 21. Dezember, 15 Uhr, Mohrunger Stuben, Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Weihnachten steht vor der Tür, Lieder und Bräuche aus der Heimat". — Beim letzten Zusammentreffen berichtete Lmn. Erika Oswald über einen längeren Besuch im anderen Teil Deutschlands. Sie war erst vor zwei Tagen zurückgekommen und stand noch ganz unter dem Eindruck des Gesehenen und Gehörten. „Für uns sind die Lebensverhältnisse unverständlich", erklärte sie, „man muß es selbst erlebt haben. Verhältnisse drüben mit Hamstern und Tauschen wie bei uns vor der Währungsreform." Wir sollten nicht müde werden, durch Briefe, Telefonate und Pakete unseren Landsleuten drüben Mut zu machen. Die Bürger befänden sich in einem Stadium der fast hoffnungslosen Resignation. Eines fiel auf, so Lmn. Oswald: Es werde drüben mehr auf Tradition und Besinnung auf preußische Geschichte und Teile der Vergangenheit gelegt. Eine lebhafte Aussprache schloß sich an.

Erbach — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Elfenbeinmuseum, Erbach/Odw., kleiner Saal, Weihnachtsfeier (der Termin mußte aus Raumgründen verlegt werden). Käthe Chrutschoff, Danzig/Gamsmelsbach, wird die Feier am Flügel musikalisch untermalen. Für das Kuchenbüffet werden die Teilnehmer gebeten, heimatliches Gebäck mitzubringen. Der Nachmittag wird gegen Abend mit einem Grützwurstessen abgeschlossen. — Das Novembertreffen versetzte die Gruppe in die Zeit vor 50 Jahren zurück. Paul Barteck, Mosbach, wechselte in seinen Ausführungen auch in die ältere Geschichte. Den Abschluß des Nachmittags bildeten bunte Reisedias, die noch unberührte Winkel der Heimat aufdeckten.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Ansbach — Sonnabend, 17. Dezember, 14 Uhr, Frühlingsgarten, Weihnachtsfeier, zu der der Weihnachtsmann sein Erscheinen angesagt hat. — Montag, 19. Dezember, 14 Uhr, Lehnhof, weihnachtliches Treffen der Frauengruppe. — Die Ansbacher Gruppe der Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger kann wieder auf ein erfolgreiches und aktives Halbjahr zurückblicken. So wurden wieder drei Fahrten in die Heimat durchgeführt, bei der Fahrt im August waren mehr als die Hälfte der Teilnehmer Jugendliche, die in Masuren eine Freizeit veranstalteten. Ausflüge fanden nach Ellingen und nach Veitshöchheim mit einem Dampfer über den Main statt. Beim Ansbacher Heimatfest war die Landsmannschaft wieder mit einem Festwagen sowie einer langen Wappen- und Bernsteingruppe vertreten. Am Festzug hatte sich vor allem die Jugendgruppe der GJO beteiligt. Auch beim diesjährigen „Tag der Heimat" wirkten die Jugendlichen mit Gedichten und Beiträgen der Flötengruppe mit. Anfang November hielt Lm. Ernst Wiebe, Leutershausen, einen Vortrag über „Die Geschichte der Mennoniten in West- und Ostpreußen, deren Schicksal und Weg bis zum heutigen Tag". Dazu gab es interessante Lichtbilder.

Augsburg — Freitag, 9. Dezember, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skat. — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, „Wiener Neustadt", Blücherstraße 90, Lechhausen, Weihnachtsfeier. — Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Adventnachmittag der Frauengruppe. — Zu der monatlichen Mitgliederversammlung konnte Vorsitzende Rassat mehrere Gäste begrüßen. Neben einem politischen Vortrag über die aktuelle Lage durch Kulturwart Vanselow wurden die Mitglieder durch zwei Reiseberichte nach Ostpreußen am Anfang des Zweiten Weltkriegs durch das Mitglied H. Hahn überrascht.

Hof — Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr, „Blauer Stern", Weihnachtsfeier. — Die Ost- und Westpreußen trafen sich im Blauen Stern zu ihrer Monatsversammlung. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Joachim wurde den Geburtstagskindern gratuliert. Waltraut Hahn hielt ihre Gedenkrede auf den Maler Partikel; Anlaß war dessen 100. Geburtstag. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" stimmte man sich auf den folgenden Reisebericht ein. Christian Joachim berichtete anschaulich über seine Reise in die Heimat Ostpreußen. Diese führte über Breslau, Warschau, Mielau, Neidenburg nach Allenstein. Von dort wurden Tagesausflüge nach Bartenstein, Elbing und zu den Rollbergen gemacht. Der Rückweg führte über Kahlberg, Marienburg, Danzig, Stettin und Berlin. Bewegte der Bericht schon die Herzen, so zeigte der darauffolgende Film die Heimat Ost- und Westpreußen mit ihren mächtigen Burgen, Alleen und herrlichen Seen in ihrer ganzen Schönheit. Starker Beifall dankte dem Vortragenden.

Ingolstadt/Eichstätt — Sonntag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Gasthaus „Dampflok", am Hauptbahnhof, Adventsfeier.

Tutzing — Sonnabend, 17. Dezember, 15.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier mit heimatlichen Dichtungen, weihnachtlicher Musik und gemeinsam gesungenen Liedern.

Erinnerungsfoto 726



Königin-Luise-Schule — Es sieht so aus, als hätten sich die jungen Damen direkt nach dem Sportunterricht zu dieser Gruppenaufnahme im Jahr 1930 aufgestellt. Einsender Günter Boretius kann sich noch gut an die Namen der Obertertianerinnen erinnern. Hintere Reihe: Ella Katz, Gerda Grießbach, Elisabeth Seeliger, Ilse Ruthz. Zweite Reihe: Hele Jelonneck, Waltraud Tetzlaff, Lehrerin Becks, Renate Thurau, Sigrid Essek, Lieselotte Kätelhön, Rosemarie Jähnchen, Erna Ankermann, Erika Ritter, Ruth Krause, Hanna Schneider, Elfriede Knoppke. Dritte Reihe: Erika Lukas, Irmgard Bensing, Gisela Teichert, Lisa Kypke, Christel Sturm, Ursula Josetti, Adelheid Janczyk, Annie Feierabend, Gerda Schwillus, Edith Liebsch. Vordere Reihe: Erna Riek, Margot Rehberg, Ursula Komm, Eva Mienert, Hilde Romahn. Wenn sich jemand auf der Aufnahme wiedererkennt und mit dem Einsender in Kontakt treten will, schreibe an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Zuschriften leiten wir gern an den Einsender weiter. **wi**

Was schenken Sie zu Weihnachten?

Bald ist Heiligabend. Es ist also an der Zeit, zu überlegen, was man zu Weihnachten schenkt. Mancher von uns scheut die Strapazen, von Geschäft zu Geschäft zu eilen, haßt den Rummel, andere suchen nach etwas Besonderem, das nicht nur beim Schenken Freude bereitet, sondern auch noch eine „Langzeitwirkung" enthält.

Sollte es Ihnen genauso gehen, möchten wir an Sie die Empfehlung eines unserer langjährigen Leser weitergeben: Schenken Sie ein Jahresabonnement Ihrer Heimatzeitung

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von DM 94,80 (Ausland 112,80).

Die oder der Beschenkte wird Ihnen dankbar sein, denn man erinnert sich dadurch nicht nur das ganze Jahr über an Sie, sondern wird 52 Wochen im Jahr durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens informiert.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den untenstehenden Geschenkbestellschein zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie zu Weihnachten überreichen können. Als Dank erhalten Sie von uns eine Werbeprämie. Kreuzen Sie bitte im Bestellschein an, was Ihnen gefällt. Unser Gruß an den neuen Leser:

Die 32seitige Festausgabe unserer Zeitung.

Mit freundlicher Empfehlung

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

GESCHENKBESTELLSCHEIN

Bitte, liefern Sie ab ____________
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich von meinem Konto ab.

Konto-Nr. ____________ Bankleitzahl

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postscheckamt)

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.

Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, Bildband, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat
- ☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
- ☐ DM 20,— (zwanzig Deutsche Mark) in bar

Die Werbeprämie kann erst zugeschickt werden, nachdem das Bezugsgeld erstmals bei uns eingegangen ist.

Datum ____________ Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

50

Ostpreußen war nie von Slawen besiedelt

Fritz Alshuth sprach in Hamburg bei der 18. Preußischen Tafelrunde

Hamburg — Das Herbstthema der Preußischen Tafelrunde Hamburg im Hotel Krohn lautete „Die Prußen, Herkunft und Leben der Ureinwohner Ostpreußens bis zu ihrer Verschmelzung mit den Deutschen".

Mit der Vielfältigkeit der Aspekte hatte sich der Referent, Studiendirektor Fritz Alshuth, aus Trakehnen durchaus keine leichte Aufgabe gesetzt. Doch mit der notwendigen Detailanalyse, ohne je den Gesamtzusammenhang aus dem Auge zu lassen, gelang es dem Referenten, Leben und Geschichte der alten Prußen für die Zuhörer lebendig zu gestalten.

Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des prußischen Volks, ihre Religion, Sitten und Gebräuche, Rechtsvorstellungen, Sprache, die Geschichte des Prußenlands seit der Zeit nach Christi Geburt bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts, die Eroberung des Prußenlands durch den Deutschen Orden — die Deutschen hätten viele Väter, man verfolge alle Ahnenzweige, doch ein Kuriosum sei, daß dabei die Geschichte der Prußen aus dem Geschichtsbewußtsein nahezu gestrichen ist, sagte Alshuth.

„Aufgrund der Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung wissen wir mit Sicherheit, daß ein besonderes Merkmal der frühen Völker dieser Gebiete östlich der Weichsel bis zur Düna hin ihre Siedlungsstetigkeit war, und daß wir davon ausgehen können, daß sie bereits seit fast 2000 Jahren v. Chr. dort lebten. Wir rechnen diese Völker zum Altbaltischen Kulturkreis. Die ersten Nachrichten über die Ureinwohner des Prußenlandes bekommen wir von Tacitus in seiner ‚Germania'."

Groß sei in diesen Wald- und Seengebieten der Fisch- und Wildreichtum gewesen. Wie die Funde erkennen ließen, seien die Prußen ein wohlhabendes Volk gewesen. Bernstein und Pelztiere bildeten diesen Reichtum. Bernsteinstraßen führten in den Süden und bis zum Schwarzen Meer. Auch seien die Prußen ein sehr naturverbundenes Volk gewesen, was in ihrer Religion Niederschlag gefunden habe. In Ostpreußen habe länger als in einer anderen Gegend unseres Vaterlands das Heidentum neben dem Christentum fortgelebt. Als oberste Gottheit habe Perkunos gegolten, der Gott des Donners und der Natur überhaupt, ferner Potrimpos als Gott des Lebens, Pikollos als Todesgott und Kurche als freundlicher Erntegott. Als „Menschen von sehr großer Menschlichkeit" habe schon im 11. Jahrhundert Adam von Bremen die Prußen gekennzeichnet. Der Ritterorden schuf letztlich eine unvergängliche Kultur.

„Ein Eindringen der Slawen in das Prußenland erfolgte nicht. Ostpreußen ist demnach seit seiner frühesten Geschichte bis zu der Zeit hin, in der der Deutsche Orden das Land kolonisierte, nie von Slawen besiedelt gewesen", betonte Alshuth. „Dies zu wissen scheint mir aber notwendig, um einer Tendenz begegnen zu können, die den polnischen Anspruch auf das Land mit falschem Geschichtsbuch rechtfertigen will."

Eine gleiche Tendenz gebe es aber auch offensichtlich in der sowjetischen Geschichtsvorstellung, wenn in der in Köln erscheinenden Zeitschrift „Sowjetunion heute" im Januar 1987 behauptet werde, daß Königsberg auf slawischem Boden errichtet worden sei.

In seinen Begrüßungsworten hatte Vorsitzender Fritz Scherkus vor gefülltem Saal an den Großen Kurfürsten erinnert, dessen Todestag sich in diesem Jahr zum 300. Mal jährt. Das Publikum dankte Scherkus, der durch seine Organisation ebenso wie der Referent beitrug, diesen „preußischen Abend" zu ermöglichen.

Cornelia Littek



Sackheimer Mittelschule zu Königsberg: Zum Jahrestreffen in Verden an der Aller kamen mehr als einhundert ehemalige Schülerinnen und Schüler, von denen der Entlaßjahrgang 1938 seine „Goldene Schulentlassung" in besinnlicher, gemütlicher Runde feierte — Foto privat





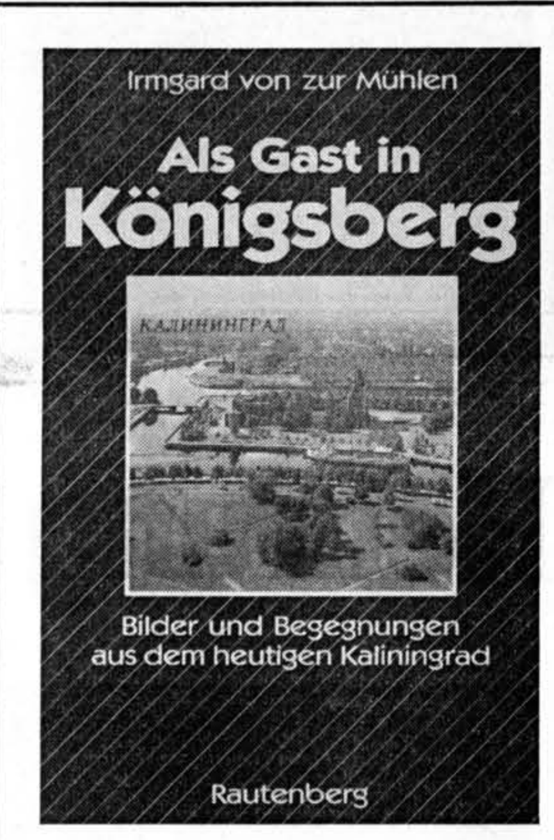
Christine Schemmann

Pioniere, Abenteurer und Mäzene

Ostdeutschlands Beitrag zur Eroberung der Alpen

Ein Drittel jener Kolonisatoren, die den Alpen ihre Schrecken nahmen und sie wohnlich machten, kamen aus Ost- und Mitteldeutschland. Ähnlich wie die Siedler in Amerikas Wildem Westen, zogen sie im Rausch der Begeisterung auch auf unserem Kontinent von Ost nach West, um im gelobten Lande der hohen Berge, Öde und Wildnis zu zähmen. Pioniere und Abenteurer, die unter Strapazen Oasen schufen und ganzen Talschaften und Gebirgszügen ihren Stempel aufdrückten. Wer kennt hier ihre Geburtsorte Crimmitschau, Pößneck, Meerane und Schmallkalden? Und die mit fremden Namen wie Wroclaw, Brno, Karl-Marx-Stadt, Gdansk, Cheb, Kaliningrad und Szczecin, die auf deutsch Breslau, Brünn, Chemnitz, Danzig, Königsberg und Stettin heißen?

272 Seiten, Format 17 cm x 24 cm, 174 schwarzweiße Abbildungen und Karten, bedruckter Vorsatz, gebunden mit Schutzumschlag **29,80 DM**



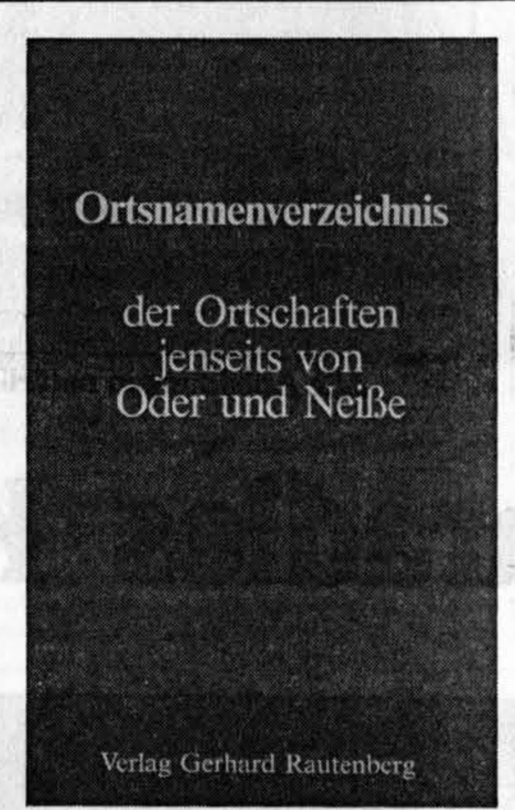
Irmgard von zur Mühlen

Als Gast in Königsberg

Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad

Die Autorin Irmgard von zur Mühlen beschreibt ihren Besuch in Königsberg mit allen Informationen und Eindrücken, die diesen ersten offiziellen Aufenthalt so sensationell gemacht haben. Anhand zahlreicher Farbbilder kann man erkennen, daß im Norden und Westen der Stadt noch ganze Straßenzüge gut erhalten sind. Überall in der Stadt ist man den Besuchern aus dem Westen gegenüber aufgeschlossen. Ein Höhepunkt war zweifellos, als dem Bürgermeister der Stadt das Wappen von Königsberg Pr. überreicht wurde.

112 Seiten; 85 Farbaufnahmen und einer Karte; farbige Karte des Kaliningrader Gebietes; Plan der Stadt Königsberg aus dem Jahre 1931; gebunden in Efalin, farbiger, cellophanierter Schutzumschlag. DM 49,80

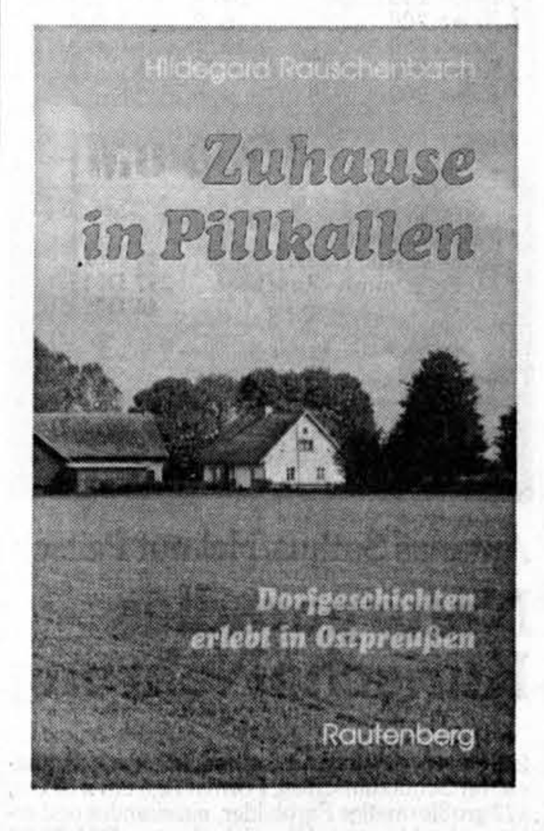


Ortsnamenverzeichnis

(dtsch.-pol./russ. und pol./russ.-dtsch.) der Ortschaften östlich von Oder und Neiße

Über 23 000 Ortschaften werden aufgeführt. Im ersten Teil (deutsch-pol./russ.) stehen jeweils hinter den deutschen Bezeichnungen die Einwohnerzahl aus der Vorkriegszeit, dann die Zugehörigkeit zu einer deutschen Gemeinde bzw. die entsprechende deutsche Kreisstadt und schließlich ein Hinweis, ob die Ortschaft heute polnisch oder russisch ist.
Im zweiten Teil (pol./russ.-deutsch) ist — soweit bekannt — auch der polnische Name der jeweiligen Kreisstadt beigefügt.
232 Seiten, broschiert, 1 Karte

29,80 DM



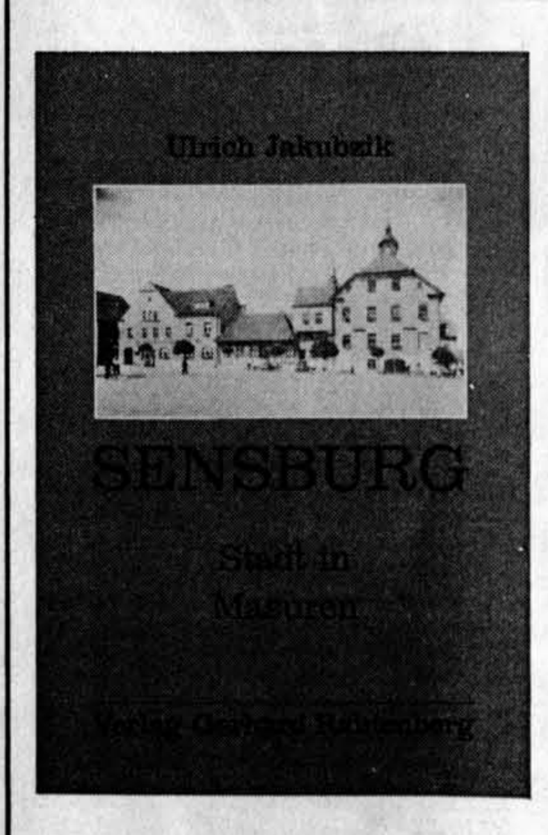
Hildegard Rauschenbach

Zuhause in Pillkallen

Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen

Dieses Buch ruft Erinnerungen an das Leben auf dem Lande in Ostpreußen wach: An das Roggensäen und -ernten, an das Dreschen, Beschicken, Schlachten, Brotbacken, Torfmachen, Festefeiern. Der Leser nimmt teil an einem Pferdehandel, ja sogar von einem Mord wird erzählt. Auch die Liebe findet den ihr zukommenden Platz. Als echtes ostpreußisches Landkind hat die Autorin alles selbst erlebt. Sie erzählt mit einfachen, schlichten Worten, wie das Dorfleben in Ostpreußen wirklich war. Die Texte sind teils besinnlich, aber überwiegend humorvoll.
184 Seiten, gebunden, 12 Zeichnungen

19,80 DM



Ulrich Jakubzik

Sensburg, Stadt in Masuren

Der Autor lädt uns ein zu einem beschaulichen Spaziergang durch das alte Sensburg. Aber auch Nikolaiken, Rudczanny und die Kruttinna können wir besuchen. Zahlreiche Dokumente, informative Aufstellungen und eine Ablichtung der allen bekannten Masuren-Fibel runden das Buch ab!
520 Seiten, gebunden, über 900 Bilder und Karten, Stadtplan von Sensburg und Nikolaiken. **49,00 DM**



RAUTENBERG-REISEN

Kommen Sie mit!

16 Tage Memel-Baltikum (Fähre/Flug)

1. Tag: 18.00 Uhr Abfahrt von Travemünde nach Helsinki mit der GTS FINNJET

2. Tag: Mit der FINNJET auf See

3. Tag: 8.30 Uhr Ankunft in Helsinki — Tag zur freien Verfügung — **Helsinki (Übernachtung)**

4. Tag: 10.30 Uhr Schiffsüberfahrt nach Reval mit der MS GEORG OTS — 15.00 Uhr Ankunft in Reval — **Reval (Übernachtung)**

5. Tag: Reval — Stadtbesichtigung — **Reval (Übernachtung)**

6. Tag: Reval — zur freien Verfügung — **Reval (Übernachtung)**

7. Tag: Reval — Busfahrt über Pernau nach Riga (ca. 350 km) — **Riga (Übernachtung)**

8. Tag: Riga — Stadtbesichtigung — nachmittags zur freien Verfügung — **Riga (Übernachtung)**

9. Tag: Riga — Busfahrt (350 km) nach Wilna — **Wilna (Übernachtung)**

10. Tag: Wilna — Stadtbesichtigung — Ausflug mit Besichtigung der Burg Trakai — **Wilna (Übernachtung)**

11. Tag: Wilna — zur freien Verfügung — **Wilna (Übernachtung)**

12. Tag: Wilna — Busfahrt (350 km) nach Memel — Stadtrundgang — **Memel (Übernachtung)**

13. Tag.: Memel — Ausflug nach Polangen mit Besichtigung des Bernstein-Museums — **Memel (Übernachtung)**

14. Tag.: Memel — Besichtigung des Meeresmuseums auf der Süderspitze der Kurischen Nehrung (evtl. Möglichkeit einer Schiffahrt auf dem Kurischen Haff) — **Memel (Übernachtung)**

15. Tag.: Memel — Fahrt nach Kaunas — Stadtbesichtigung — Wilna — **Minsk (Übernachtung)**

16. Tag.: Minsk — Stadtbesichtigung — Flug nach Berlin-Schönefeld (Ankunft ca. 15.00 Uhr) — Busfahrt nach Hannover

Verpflegung in der UdSSR: Vollpension
Verpflegung in Helsinki: Frühstück

Reise 4500	**1. 6. — 16. 6.**
Reise 4600	**13. 8. — 28. 8.**
Preis ab Travemünde	**2298 DM**
Doppelkab. p.P. (2 Nächte)	**350 DM**
Einzel-Zimmer-Zuschl. ...	**650 DM**
Visum	**25 DM**

8 Tage Flug Memel-Litauen

1. Tag, Freitag
Hannover — Busfahrt nach Berlin-Schönefeld — 15.35 Uhr Abflug nach Minsk — 19.20 Uhr Ankunft — **Minsk (Übernachtung)**

2. Tag, Sonnabend
Minsk — Stadtbesichtigung — Weiterfahrt nach Wilna — **Wilna (Übernachtung)**

3. Tag, Sonntag
Wilna — Stadtbesichtigung — Ausflug mit Besichtigung der Burg Trakai — **Wilna (Übernachtung)**

4. Tag, Montag
Wilna — Busfahrt nach Memel — Stadtbesichtigung — **Memel (Übernachtung)**

5. Tag, Dienstag
Memel — Besichtigung des Meeresmuseums auf der Süderspitze der Kurischen Nehrung (evtl. Möglichkeit einer Schiffahrt auf dem Kurischen Haff) — **Memel (Übernachtung)**

6. Tag, Mittwoch
Memel — Ausflug nach Polangen mit Besichtigung des Bernstein-Museums — **Memel (Übernachtung)**

7. Tag, Donnerstag
Memel — Fahrt nach Kaunas — Stadtbesichtigung — nachmittags zur freien Verfügung — **Kaunas (Übernachtung)**

8. Tag, Freitag
Kaunas — Busfahrt nach Minsk — Flug nach Berlin-Schönefeld (Ankunft ca. 15.00 Uhr) — Busfahrt nach Hannover

Verpflegung in der UdSSR: Vollpension

Reise 4100	**23. 6. — 30. 6.**
Reise 4200	**28. 7. — 4. 8.**
Preis ab Hannover	**1798 DM**
Einzel-Zimmer-Zuschl. ...	**350 DM**
Visum	**25 DM**

16 Tage — Die Super-Reise nach Masuren

1. Tag, Sonnabend
Dortmund — Hannover — Hamburg — **Stettin (Abendessen und Übernachtung)**

2. Tag, Sonntag
Stettin (Stadtbesichtigung) — Weiterfahrt nach Danzig — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

3. Tag, Montag
Danzig — Elbing (Besichtigung) — über Cadinen und Tolkemit nach Frauenburg (Besichtigung des Domes) — **Mittagessen** — Fahrt über das Frische Haff nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung (evtl. Bademöglichkeit) — Rückfahrt über die Nehrung — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

4. Tag, Dienstag
Danzig (Stadtbesichtigung) — Zoppot — Oliva (Orgelkonzert) — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

5. Tag, Mittwoch
Danzig — Marienburg (Besichtigung) — **Mittagessen** — Stuhm, Marienwerder — Mewe — Pelplin — Dirschau — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

6. Tag, Donnerstag
Danzig — Elbing — Schiffahrt auf dem Oberländischen Kanal bis Buchwalde — Mohrungen (Herdermuseum) — Osterode — **Allenstein (Abendessen und Übernachtung)**

7. Tag, Freitag
Allenstein — Guttstadt — Heilsberg — Bartenstein — Liesken (Gestütsbesichtigung) — Bischofstein — Bischofsburg — nachmittags frei — **Allenstein (Abendessen und Übernachtung)**

8. Tag, Sonnabend
Allenstein — Hohenstein (Freilichtmuseum) — Tannenberg-Denkmal — Neidenburg — **Mittagessen** — Willenberg — Ortelsburg — **Allenstein (Abendessen und Übernachtung)**

9. Tag, Sonntag
Allenstein (Stadtbesichtigung) — Weiterfahrt nach Sensburg — **Sensburg (Abendessen nach Übernachtung)**

10. Tag, Montag
Sensburg — Nikolaiken — Schiffahrt nach Rudczanny — Kruttinnen — **Mittagessen** — (Stak-Fahrt bzw. Spaziergang an der Kruttinna) — Eckertsdorf (Philliponen-Kloster) — Ukta — Kleinort — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

11. Tag, Dienstag
Sensburg — Tag zur freien Verfügung — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

12. Tag, Mittwoch
Sensburg — Nikolaiken — Arys — Lyck — Prostken — Gehlenburg — Johannisburg — Seegutten — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

13. Tag, Donnerstag
Sensburg — Lötzen — Groß Steinort — Alt Rosenthal — **Mittagessen** — Heiligelinde — Rößel (Burgbesichtigung) — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

14. Tag, Freitag
Sensburg — Fahrt in die Johannisburger Heide bei Turoscheln (Gestütsbesichtigung Popiellen) — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

15. Tag, Sonnabend
Sensburg — Thorn (Stadtbesichtigung) — **Mittagessen** — Posen (Stadtbesichtigung) — **Posen (Abendessen und Übernachtung).**

16. Tag, Sonntag
Rückreise über Hamburg — Hannover — Dortmund

Reise S 100	**13. 5. — 28. 5.**
Reise S 350	**10. 6. — 25. 6.**
Reise S 950	**9. 9. — 24. 9.**
Preis ab Hannover	**1998 DM**
Einzel-Zimmer-Zuschl. ...	**495 DM**
Visum	**46 DM**

12 Tage nach Danzig-Masuren (Fähre)

1. Tag, Sonntag
Frankfurt — Dortmund — Hannover — Hamburg — Travemünde — 22.00 Uhr Abfahrt der Fähre Travemünde/Danzig

2. Tag, Montag
17.00 Uhr Ankunft in Danzig — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

3. Tag, Dienstag
Danzig — Elbing (Besichtigung)) über Cadinen und Tolkemit nach Frauenburg (Besichtigung des Domes) — **Mittagessen** — Fahrt über das Frische Haff nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung (evtl. Bademöglichkeit) — Rückfahrt über die Nehrung — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

4. Tag, Mittwoch
Danzig (Stadtbesichtigung) — Zoppot — Oliva (Orgelkonzert) — **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

5. Tag, Donnerstag
Danzig — Elbing — Schiffahrt auf dem Oberländischen Kanal bis Buchwalde — Mohrungen (Herdermuseum) — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

6. Tag, Freitag
Sensburg — Tag zur freien Verfügung — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

7. Tag, Sonnabend
Sensburg — Nikolaiken — Schiffahrt nach Rudczanny — Kruttinnen — **Mittagessen** — (Stak-Fahrt bzw. Spaziergang an der Kruttinna) — Eckertsdorf (Philliponen-Kloster) — Ukta — Kleinort — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

8. Tag, Sonntag
Sensburg — Lötzen — Groß Steinort — Alt Rosenthal — **Mittagessen** — Heiligelinde — Rößel (Burgbesichtigung) — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

9. Tag, Montag
Sensburg — Fahrt in die Johannisburger Heide bei Turoscheln (Gestütsbesichtigung Popiellen) — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

10. Tag, Dienstag
Sensburg — Allenstein — Guttstadt — Heilsberg — Bartenstein — Liesken (Gestütsbesichtigung) — Bischofstein — Bischofsburg — **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

11. Tag, Mittwoch
Sensburg, Marienburg (Besichtigung) — **Mittagessen** — Danzig — 21.00 Uhr Abfahrt der Fähre

12. Tag, Donnerstag
Gegen 17.00 Uhr Ankunft Travemünde — Hamburg — Hannover — Dortmund — Frankfurt

Reise 150	**21. 5. — 1. 6.**
Reise 200	**28. 5. — 8. 6.**
Reise 250	**4. 6. — 15. 6.**
Reise 300	**11. 6. — 22. 6.**
Reise 400	**25. 6. — 6. 7.**
Reise 450	**2. 7. — 13. 7.**
Reise 500	**9. 7. — 20. 7.**
Reise 550	**16. 7. — 27. 7.**
Reise 600	**23. 7. — 3. 8.**
Reise 650	**30. 7. — 10. 8.**
Reise 700	**6. 8. — 17. 8.**
Reise 750	**13. 8. — 24. 8.**
Reise 800	**20. 8. — 31. 8.**
Reise 900	**3. 9. — 14. 9.**
Preis ab Hannover	**1568 DM**
Fähr-Innenkabine (Hin- u. Rückfahrt)	**90 DM**
Einzel-Zimmer-Zuschl. ...	**297 DM**
Visum	**46 DM**

Unsere interessanten Reise-Programme für

Pommern und Schlesien stehen im Katalog!

Fordern Sie ihn an, natürlich kostenlos!



RAUTENBERG-REISEN

2950 Leer · Telefon 0491—4143 · Postfach 1909

Stadtplan von Fischhausen mit Erläuterungen und Legende

Statistische Angaben über das Memelgebiet und Reg.-Bez. Westpreußen

Skizze des Kreises Elbing mit Erläuterungen und Statistik

Die Provinz Ostpreußen in Zahlen nach Städten aufgegliedert

— *Kurze geographische Beschreibung*
— *Kurze Geschichte der Provinz*
— *Die Provinz in Zahlen*
— *Namens- und Grenzänderungen 1939-45*
— *Stadtpläne aller ostpreußischen Städte*
— *Skizzen aller ostpreußischen Kreise*
— *Verzeichnis* **aller** *Gemeinden mit Einwohnerzahlen*
— *Verzeichnis der verdeutschten (regermanisierten) Ortsnamen*
— *diverse Karten zur Geschichte*
— *Karte der evangelischen Kirchspiele in Ostpreußen*

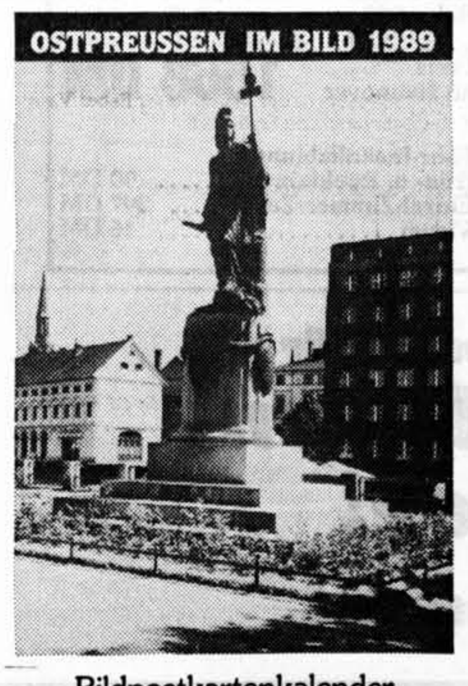
Fritz R. Barran

Städte-Atlas Ostpreußen

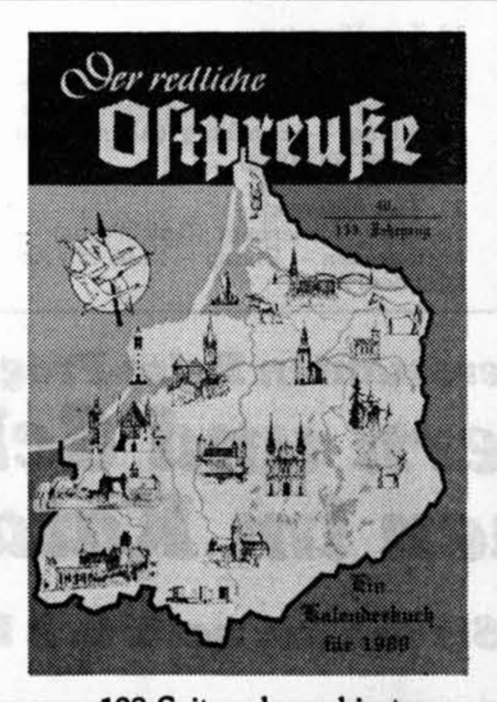
Nur von wenigen ostpreußischen Städten waren bisher Stadtpläne einzeln lieferbar. Der Autor hat in mühevoller Kleinarbeit von allen Städten Stadtpläne besorgt bzw. gezeichnet oder vervollkommnet. Alle Kreise der Regierungsbezirke Memelland, Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder sind abgebildet. Auch das Soldauer Gebiet, das 1920 bereits an Polen fiel, ist berücksichtigt.

224 Seiten, Format 21 x 29,8 cm, 140 Karten aller ostpreußischer Kreise und Städte mit statistischen Angaben, Aufstellung der Ortsumbenennungen nach 1936, Liste aller Gemeinden mit den Einwohnerzahlen von 1939, gebunden mit strapazierfähigem Bezug. DM 49,80





Bildpostkartenkalender
24 schwarzweiße Bilder
11,80 DM



128 Seiten, broschiert
viele Abbildungen
11,80 DM

Bestellschein

15

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, Blinke 8, 2950 Leer**
Telefon: 04 91/41 42
Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen. Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung portofrei.

Kurische Nehrung	(1055)	88,00 DM
Pioniere, Abenteurer	(5009)	29,80 DM
Gast in Königsberg	(1048)	49,80 DM
Ortsnamensverz.	(5008)	29,80 DM
Zuhause in Pillkallen	(1049)	19,80 DM
Sensburg	(1056)	49,00 DM
Städte-Atlas	(1050)	49,80 DM
Karte Nord-Ostpreußen	(4509)	14,80 DM
Reisebuch Kbg.	(1053)	24,80 DM
Reisebuch Obld/Mas.	(1058)	19,80 DM
Spezialitäten, Lindt	(1052)	24,80 DM
Ostpr. im Bild 1989	(1203)	11,80 DM
Der Redl. Ostpr. 1989	(1201)	11,80 DM

☐ per Nachnahme*

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

* **falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme**



URLAUB / REISEN

Verschiedenes

Familien-Anzeigen

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 10. Dezember 1988
Margarete Rauterberg
geb. Raffel
aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt Auf dem Halm 7
2820 Bremen 77

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Edith Erbst, geb. Raffel
Santa Monica, USA
Heinz Raffel und Familie
Bad Herrenalb
Walter Raffel und Familie
Bremen-Borgfeld

Seinen  Geburtstag

feiert am 14. Dezember 1988
Paul Preikschat
aus Wischwill, Kreis Pogegen
zuletzt Königsberg (Pr)
jetzt wohnhaft Ruhrorter Straße 1/3
4100 Duisburg 17

Es gratulieren seine Frau Erna
sowie seine Töchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Ihren  Geburtstag

feiert am 16. Dezember 1988 Frau
Selma Weichler, geb. Reich
aus Gallinden, Kreis Osterode.

Es gratulieren herzlichst
ihre Söhne
Schwiegertochter
Geschwister
Enkelkinder und Verwandte
Ohlenlandestraße 20, 2353 Nortorf



Ihren 98. Geburtstag
feiert am 9. Dezember 1988 Frau
Antonie Seemann
geb. Meier
aus Königsberg (Pr.), Luisenallee 53a
jetzt Diakoniewerk, 2382 Kropp

Es gratulieren recht herzlich zu diesem hohen Ehrentag und wünschen weiterhin Gottes Segen
deine Kinder Wolfram und Sabine

Seinen  Geburtstag

feiert am 11. Dezember 1988 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr
Fritz Krumm
aus Leegen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen
jetzt Elisenstraße 16, 6530 Bingen/Rh. 15

Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen Glück, Gesundheit und Gottes Segen
Ehefrau Margarete
Dieter, Elisabeth und Susanne
Wolfgang, Monika, Astrid und Petra

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante

Helene Büche
geb. Degutsch
* 24. Juli 1913 † 21. November 1988
aus Kleinkutten, Ldkrs. Bütow

In stiller Trauer
Günther Goecke mit Familie
Dietmar Goecke mit Familie

Hebelstraße 2, 7760 Radolfzell

Charlotte Helene Buntebart

geb. Poppenberg

aus Liebemühl, Kreis Osterode, Ostpreußen
Forststraße

ist am 30. November 1988 im Alter von 88 Jahren verstorben.

Im Namen der Familie
Sohn Lothar Buntebart

Elsternweg 20, 4782 Erwitte

Geliebt und beweihnt
Jahresgedächtnis

Vor gut einem Jahr verstarb meine liebe Frau.
Nach vielen Jahren des geduldig ertragenen Leidens und durch den Tod erlöst, ging sie für immer von mir fort.
Sie bleibt mir unvergessen.
Ich danke nochmals herzlichst allen Trauergästen, die meiner lieben Frau

Martha Staschko

das letzte Geleit gaben.

Karl Staschko

Burgstraße 36, 5532 Jüngerath/Eifel

Am 10. November 1988 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine gute Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Cousine

Eva Witt

geb. Liedtke

geb. am 24. 11. 1921 in Gerdauen, Ostpreußen

In Trauer und großer Dankbarkeit:
Herbert Witt
Harald Witt und Heidi Fromm als Verlobte
Marianne Witt
Reinhard Witt und Ursula, geb. Leygraf
mit Thomas und Hannah
Hermann Witte und Marie-Luise, geb. Witt
und Verwandte

Reichenbacher Straße 70, 4410 Warendorf
Münster, Wiblingwerde, Essen
Die Beisetzung fand am 14. November 1988 auf dem Friedhof in Warendorf statt.

Meine Rose ist verblüht,
es war ein langes Welken

Anni Maria Jahn

geb. Laurien

* 24. 3. 1920 in Königsberg (Pr)
† 26. 11. 1988 in 2077 Großensee

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Jahn
Wolfhard Neuendorf und Gaby
Monika Tinschmann und Mike mit Tom
Gisela Jahn und Carlheinz Städter
Katarina und Hans mit Carlchen

Steinrade 2, 2077 Großensee

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Karl Snapat

* 1. 11. 1898 † 26. 11. 1988

In stiller Trauer
Gertrud Snapat, geb. Pempeit
Gerhard und Donata Kinzner, geb. Snapat
Markus, Matthias und Tobias
Richard Pempeit
und alle Angehörigen

Eiderstraße 20, 2352 Bissee
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 30. November 1988, in Brügge stattgefunden.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Singer

geb. Langbrandtner

aus Gr. Uszballen-Stallupönen
* 15. 2. 1892 † 28. 11. 1988

Im Namen aller Hinterbliebenen
Dr. Heinz Singer
Herbert Singer

Isarweg 43, 8021 Icking
Vor den Hegen 16, 2055 Wohltorf-Aumühle

Nach einem erfüllten Leben verstarb friedlich am 20. November 1988 im Kreise seiner Familie in Erftstadt-Liblar bei Köln

Gustav Mentz

Leitender Regierungsdirektor a. D.

* 13. 2. 1906 in Narpgallen, Kreis Gumbinnen

Seiner gedenken
Albrecht Mentz und Barbara Mentz
geb. Stubenrauch
Dörte Schlesiger, geb. Mentz, und
Günter Schlesiger
Ilse Neßlinger, geb. Mentz, und
Gerd Neßlinger
Liselotte Kuntze, geb. Mentz
und ihren Familien

Im Spürkergarten 25, 5042 Erftstadt-Liblar

Nach einem erfüllten, glücklichen Leben ist unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Liesbeth Thies

geb. Reinhard

aus Stallupönen (Ebenrode), Jungstraße 24

am 28. November 1988 im 99. Lebensjahr entschlafen.

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied
Alfred und Käthe Thies
Hildegard Thies
Reinhard und Gisela Thies
Siegfried und Jutta Weber
Enkel und Urenkel

Gumbinner Kehre 6C, 2000 Hamburg 71



Was Gott tut, das ist wohlgetan.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater und Großvater

Manfred Terner

* 3. 3. 1903 † 23. 11. 1988

aus Adlig Legitten und Groß-Legitten, Kreis Labiau

Wir haben ihn sehr geliebt
Herta Terner, geb. Johst
Hans-Egbert Terner und Alma Schwarz
mit Anja
Klaus-Manfred Terner
mit Judith
Dr. med. Wiard Janssen
und Frau Helge, geb. Terner
mit Ulfert, Heike und Imke
und Verwandte

Imkersfeld 23, 2720 Rotenburg (Wümme)
früher Adl. Legitten, Krs. Labiau/Ostpr.
Die Trauerfeier fand am 26. November 1988 in Rotenburg statt.



Sanft und ruhig entschlief am 13. November 1988 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Wölk

* 2. 2. 1904 in Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Wölk, geb. Sieloff
Kinder, Enkel
sowie alle Angehörigen

Buschbültenweg 25, 2810 Verden
früher: Gumbinnen, Tilsit, Pr. Eylau



Gott hat unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Johanniterschwester

Erika Rehn

* 20. 10. 1916 † 3. 11. 1988

zu sich genommen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Waldtraut Sinagowitz
und Familie

3212 Gronau (Leine), den 3. November 1988
Bergstraße 3
früher Forsthaus Neidenburg

Am 27. November 1988 wurde meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Prothmann

geb. Krüger

* 30. 4. 1897 in Langwalde, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

von Gott dem Herrn in seine Herrlichkeit berufen. Sie starb, versehen mit den Sterbesakramenten der Kirche und nach einem langen Leben voller Liebe und Güte für andere, fern ihrer geliebten Heimat, im Vertrauen auf Gott.

Wir denken an sie in Liebe und Dankbarkeit.
Familie Krüger
Familie Tolksdorf
Familie Müller
Familie Perk
und alle Anverwandten

Friedrich-Ebert-Straße 25, 6290 Weilburg/Lahn
Buchweizenweg 5, 5060 Bergisch Gladbach 1-Refrath
Am Freitag, dem 2. Dezember 1988, um 9.45 Uhr waren die Exequien in der Kirche St. Maria Empfängnis in Siegburg-Stallberg. Anschließend um 10.45 Uhr fand die Beerdigung auf dem Wald-Friedhof in Kaldauen statt.



Kurz nach dem Fest der eisernen Hochzeit verstarb am 13. November 1988 im Alter von 84 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Meta Dobrindt

geb. Friedriszick

aus Lötzen

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Waldemar Dobrindt

Hinter den Höfen 22, 3405 Rosdorf

Der Allmächtige über Anfang und Ewigkeit hat unsere liebe Mutter und Oma und Uroma

Martha Hirsch

geb. Hirsch

* 21. Juni 1904 † 16. November 1988

von diesem irdischen Leben abgerufen.

Wir gedenken unseres lieben Vaters und Opas

Fritz Hirsch

geb. 14. Juli 1900, der 1969 vor unserer Mutter ging und ihrer kleinen Tochter Lieschen, die in der Heimaterde — Ostpreußen — ruht.
Ihr habt uns viel geholfen, habt Dank lieber Papa, liebe Mama.

Die Söhne **Alfred mit Frau Regina**
Rudolf mit Frau Elsa
Berthold mit Frau Lore
Kinder, Enkel und Urenkel

Groß Steinfelde und Steinhof, Kreis Sensburg
Webskamp 17, 2907 Großenkneten
Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 22. November 1988, um 13.30 Uhr in der St. Marienkirche zu Großenkneten stattgefunden mit anschließender Beisetzung auf dem Friedhof.
Etwaige Spenden erbitten wir für die Anstalt Bethel auf das Konto Nr. 000-278 796, Landesspk. zu Oldenburg, BLZ: 280 501 00.

Ostpreußische Güter standen im Blickpunkt

Tierzuchtdirektor Dr. Wilhelm Brilling wurde neuer Vorsitzender der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft

Lüneburg — Die „Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V.", heute noch ein Zusammenschluß von rund 750 Mitgliedern, setzt sich aus ehemaligen Züchtern oder deren Kindern und Enkeln und auch aus Freunden der einst so bedeutenden Herdbuchgesellschaft zusammen. Ziel des Vereins ist es nach wie vor, die in aller Welt anerkannten züchterischen und organisatorischen Leistungen der seinerzeit größten Herdbuchgesellschaft des Deutschen Reichs in der Erinnerung wachzuhalten und den kommenden Generationen zu überliefern.

Besonders große Verdienste hat sich dabei der bisherige Vorsitzende Dr. Hans Bloech, Witzenhausen, früher Rittergut Transsau im Kreis Samland erworben, der die gewichtigen Bände „Ost- und Westpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten" herausgegeben hat, die in vieler Hinsicht zu Nachschlagewerken geworden sind, zumal sie auch viele Einzelheiten über die gesamte ostpreußische Landwirtschaft enthalten. Sein neuestes Werk war das Arbeitsheft „Ostpreußens Landwirtschaft", herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen. Auch die von Bloech liebevoll zusammengestellten Bildtafeln über viele Züchter sowie ihre hochwertigen Tiere und die bildliche Darstellung der übrigen Landwirtschaft sind Ergebnisse aus der Arbeit der Herdbuchgesellschaft und ihres bedeutenden Vorsitzenden.

Die diesjährige Mitgliederversammlung vereinigte wieder eine große Zahl früherer Züchter und Freunde des Vereins in Lüneburg. Der Treffpunkt sollte allen Teilnehmern die Möglichkeit bieten, das neue Ostpreußische Landesmuseum zu besuchen, was auch von vielen wahrgenommen wurde. Die Tagesordnung bot mit zwei interessanten Vorträgen sowohl den Freunden des Alten als auch denen, die Neues bevorzugen, etwas Besonderes. Der über die Grenzen hinaus bekannte Züchter Georg Sehmer, Karmitten, Kreis Samland, berichtete anhand brillanter Lichtbilder über seinen Gutsbetrieb in Ostpreußen und die züchterischen Erfolge, die vor allem auf seinen Vater zurückgehen, der einer der Vorsitzenden der Herdbuchgesellschaft war. Es war beeindruckend, wie modern der Betrieb bewirtschaftet wurde und wie hoch dabei die soziale Versorgung der vielen Mitarbeiter bewertet wurde. Karmitten ist ein hervorragendes Beispiel für die moderne und weitsichtige Bewirtschaftung vieler ostpreußischer Höfe.

Der zweite Vortrag, „Genmanipulation und Bio-Technologie in der Tierzucht", beleuchtete die moderne Zucht mit allen ihren Möglichkeiten und Risiken und wurde von Tierzuchtdirektor Dr. Wilhelm Brilling gehalten, der seit vielen Jahren den „Verband der Schwarz- und Rotbuntzüchter in Baden-Württemberg" leitet. Der Referent ging vor allem auch auf die ethischen Gesichtspunkte der modernen Technologie ein und stellte die dabei entstehenden Probleme deutlich heraus. Auch er vervollständigte seine Ausführungen mit einigen Lichtbildern, um den Zuhörern die jetzt gültigen Zuchtziele in der Rinderzucht vorzustellen.

Bei den vorausgegangenen Regularien wurden nicht nur die turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder wieder neu gewählt, sondern auch der Vorsitzende und sein Stellvertreter. Als Nachfolger für Dr. Hans Bloech wurde der bisherige Stellvertreter, Dr. Wilhelm Brilling, Stuttgart, zum Vorsitzenden und Georg Sehmer zum stellvertretenden Vorsitzenden einstimmig gewählt. Dr. Hans Bloech wurde mit starkem Beifall zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Leider hat ihn diese hohe Ehrung nicht mehr erreicht, denn am Tag nach dieser von ihm mit großer Sorgfalt vorbereiteten Mitgliederversammlung starb der Einundachtzigjährige.

W. B.

Krippenfiguren und Adventsgebäck

Der erste Norddeutsche Christkindlmarkt zeigte auch Ostdeutsches

Hamburg — Weihnachten steht vor der Tür, und manch einer wäre froh, wenn er noch eine Anregung für Geschenke bekäme. Schließlich will man nicht jedes Jahr dasselbe schenken und niemand soll dem Geschenk ansehen, daß es einfallslos ist.

Also muß man sich etwas Besonders einfallen lassen oder lange nach ausgefallenen Stücken suchen. Dieses Besondere und Ausgefallene konnte an drei Tagen in dem Hamburgischen Museum für Völkerkunde auf dem Ersten Norddeutschen Christkindlmarkt gefunden und käuflich erworben werden. 21 Aussteller aus dem gesamten Bundesgebiet präsentierten adventliche und weihnachtliche Brauchtumsobjekte aus unterschiedlichen Regionen und Ländern. Neben der Bundesrepublik Deutschland waren Ostpreußen, Pommern, Schlesien, die Ukraine, Polen, Finnland, Frankreich, Tansania, Äthiopien und noch viele mehr vertreten.

Sechzehn der Ausstellerinnen und Aussteller erschienen in traditioneller Tracht, darunter auch die Hamburger LO-Landesfrauenreferentin Eva Müller, die wieder in zeitaufreibenden Vorbereitungen den Stand der Ostpreußen mit ihren Helferinnen gestaltet hatte. So konnte man wunderschöne Jostenbänder, Strohunruhen und -kugeln, Christbaumschmuck aus Pfefferkuchen, — die „Glücksbringer", — Königsberger Marzipan und Puppen in gewebter ostpreußischer Tracht bewundern und erwerben. Aber auch die Arbeitshefte der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen lagen aus, um den neugierigen Besucher über das Land der dunklen Wälder aufzuklären und ihn eventuell für die ostdeutsche Kultur, die Brauchtümer und Sitten zu begeistern.

Die ostpreußischen Nachbarn, die Schlesier und Pommern, hatten sich mit ihren Ständen ebenfalls etwas einfallen lassen. Die Schlesier überraschten mit Apfelpyramiden und dem Putzapfel, echtem Mohnstriezel, Liegnitzer Bomben und Pfefferminz-Plätzchen. Außerdem fehlten die Arbeitshefte und Rezepte für den Militischen Karpfen sowie die Hirschberger Weißstickerei nicht. Die Pommern zeigten den Hiddenseer Bügelbaum, der auf der Insel als Ersatz für die Tanne die Häuser schmückte, und die pommersche Christrose.

Neben zahlreichen Ausstellern, die Traditionen aus dem westlichen Teil Deutschlands vorführten, wie zum Beispiel die Süddeutschen, die Nordfriesen und Holsteiner, fand man sehr exotische Stände, die äthiopische Ikonen auf Leder gemalt und makonde Schnitzereien aus Tansania anboten. Neben einer weitläufigen und umfangreichen Ausstellung UdSSR konnte man an einem kleinen Stand ukrainische Ikonen, die wunderschön und gekonnt nach 1000jähriger christlicher Tradition in der Ukraine nachgebildet waren, bewundern und erwerben.

Organisiert wurde der erste Norddeutsche Christkindlmarkt von Dr. Rüdiger Vossen und Maud Pohlmeier, die aufgrund ihres unermüdlichen Einsatzes für das Museum zur Ehrenkustorin ernannt wurde.

wj

Eine jahrelang bewährte Patenschaft

Zusammenarbeit Landkreis Diepholz mit Kreisgemeinschaft Wehlau

Lüneburg — Lebendige Patenschaft praktizierte die Kreisgemeinschaft Wehlau mit ihrem Patenschaftsträger, dem Landkreis Diepholz. Eine Abordnung des Patenschaftsträgers von zwanzig Personen, darunter Oberkreisdirektor Hans-Michael Heise und Landrat Josef Meyer, trafen sich mit zehn Mitgliedern des Wehlauer Kreistags im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Kreisvertreter Joachim Rudat hatte im Namen der Kreisgemeinschaft die Diepholzer dazu eingeladen. Die Gruppe wurde von Museumsdirektor Dr. Friedrich Jacobs begrüßt und durch das gesamte Museum geführt.

Die Vielfalt dieses Hauses bot für jeden interessante Informationen, Eindrücke und Anregungen. Besonders erstaunt war man über die kunstvoll geschmiedeten Königsberger Zunfthumpen aus Silber, die durch die darauf befindlichen Münzen der anderen Handelspartner Brücken spannten zu vielen großen Handelsstädten im Reich.

Sehr bunt und lebendig ging es in der unteren Eingangshalle des Museums zu. Dort fand gerade ein gut besuchter vorweihnachtlicher Kunstgewerbe-Markt statt. Unter den vielen angebotenen Geschenken wurde auch eine kleine Kollektion der ostpreußischen Bildhauerin Edith von Sanden-Guja zum Erwerb angeboten.

Im nahegelegenen Restaurant der Kronen-Brauerei erholte man sich mittags bei einem kräftigen Imbiß, dem sich eine Besichtigung des Brauerei-Museums im historischen Kronen-Brauhaus anschloß.

Zu einem Rundgang durch die historische und geschichtsträchtige Salz- und Hansestadt Lüneburg, angefangen am Marktplatz mit dem ältesten mittelalterlichen Rathaus Deutschlands, mit anschließendem Empfang beim Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg, Jens Schreiber, und einem Rundgang durch das Rathaus hatten die Diepholzer eingeladen. In der großen Ratsstube wurde die Gruppe vom Oberbürgermeister empfangen.

Ilse Rudat

Besuch im Lüneburger Rathaus bei Oberbürgermeister Jens Schreiber: Landrat Josef Meyer, Oberkreisdirektor Hans-Michel Heise (beide Landkreis Diepholz), Joachim Rudat, Kreisvertreter von Wehlau (von links nach rechts) Foto Ilse Rudat

Von Mensch zu Mensch



Wilhelm Hopp (75) nahm das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und die Verleihungsurkunde aus der Hand von Stadtdirektor Dr. Udo Hachmann entgegen. Wilhelm Hopp wurde am 23. Dezember 1912 in Brescesze im Bezirk Warschau geboren und im März 1915 mit seiner Familie nach dem Ural verschleppt. Der Vater holte seine Angehörigen im Jahr 1918 nach Ostpreußen. Nach seiner Schulzeit nahm Hopp eine landwirtschaftliche Tätigkeit auf. 1933 heiratete er Klara Makowski und verpflichtete sich im selben Jahr beim Ersten Preußischen Pionier-Bataillon in Königsberg. Als Berufssoldat diente er in Polen, Frankreich und Rußland, bevor er 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach der Entlassung 1949 gelangte er in die Nähe von Visselhövede und begann schon in jener Zeit die Arbeit für seine vertriebenen Landsleute. Er gründete den Zentralverband vertriebener Deutscher (ZvD). Obwohl er beruflich voll beansprucht wurde, fand er noch Zeit für die Heimatvertriebenen. Er wurde Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenenverbände im Regierungsbezirk Lüneburg und Vorstandsmitglied des BdV-Landesverbands. 1969 übernahm Hopp den Vorsitz der örtlichen Gruppe Uelzen der LO, auf seine Initiative hin wurde auch die Kreisgruppe Uelzen gegründet. 1985 übernahm er den Vorsitz aus den Händen des damaligen Vorsitzenden Karl-Wilhelm Albrecht. Wilhelm Hopp gilt als persönlich sehr bescheidener und selbstloser Mensch, der sich immer mit vorbildlichem Engagement um die Belange der Vertriebenen gekümmert hat. Auch heute noch steht die Arbeit für die Heimat an erster Stelle in seinem leben.

Wei

Veranstaltungen

Buxtehuder Weihnachtsmarkt

Buxtehude — Von Freitag, 9., bis Sonntag, 11. Dezember, in der weihnachtlich geschmückten Altstadt rings um die ehrwürdige St.-Petri-Kirche, „Buxtehuder Weihnachtsmarkt". Freitag und Sonnabend von 10 bis 18.30 Uhr; Sonntag von 11 bis 18 Uhr. Daran beteiligt sich auch die Buxtehuder Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen mit einem eigenen mit ostdeutschen „Klausenbäumchen" geschmückten Stand.

„Akademischer Alltag in Polen"

Hamburg — Freitag, 9. Dezember, 20 Uhr, Heimhuder Straße 34, Vortrag von Professor Dr. jur. Scherz über den Akademischen Alltag in Polen, veranstaltet von der Königsberger Burschenschaft Germania. Weitere Informationen: Telefon 0 40/44 48 23, 2000 Hamburg 13.

Vorträge mit Michael Welder

Bad Neustadt/Saale — Montag, 12. Dezember, 19.45 Uhr, Stadthalle, „Kasachstan/Turkmenien".

Karlstadt — Dienstag, 13. Dezember, 20 Uhr, Rathaus, „Polen".

Kahl — Mittwoch, 14. Dezember, 20 Uhr, VHS-Haus, Hauptstraße, „Osteuropa und wir Deutsche".

Würzburg — Donnerstag, 15. Dezember, 19.30 Uhr, Mozart-Gymnasium, „Kaukasus".

700 Jahre Ostpreußen

Hamburg — Dienstag, 17. Januar, bis Freitag, 3. Februar, montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr, Evangelische Akademie, Esplanade 15, Hamburg 36, Ausstellung „700 Jahre Ostpreußen. Landschaft — Kultur — Geschichte".

Ausstellungen

Schopenhauers Leben und Werk

Stuttgart — Bis Donnerstag, 5. Januar 1989, montags bis freitags 9 bis 20 Uhr, sonnabends von 9 bis 13 Uhr, Württembergische Landesbibliothek, Konrad-Adenauer-Straße 8, Ausstellung „Schopenhauer — Philosoph aus Danzig". An Feiertagen geschlossen.

Die Kontinuität der Ambivalenz

Zu Heimo Schwilks grundlegender Gesamtdarstellung von Leben und Werk Ernst Jüngers

VON ANSGAR GRAW

Wenn es je eine Berechtigung für das deflationär gebrauchte Etikett des „umstrittenen Autors" gegeben hat oder gibt, so ist das bei Ernst Jünger der Fall: Selbst literarisch weniger Interessierte dürften noch in Erinnerung haben, welche erregten Auseinandersetzungen es 1982 gab, als dem in Heidelberg gebürtigen, in Niedersachsen aufgewachsenen und im oberschwäbischen Wilflingen lebenden Denker der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt/M. verliehen wurde.

Jünger, Jahrgang 1895, hat fast ein ganzes Jahrhundert miterlebt, in einigen Abschnitten intellektuell mitgeprägt, und dabei Kontinuität zumindest in einem Bereich praktiziert: In der Ambivalenz. Bis heute ist es nicht möglich, „den Jünger" zu definieren, ihn für eine bestimmte politische Position zu vereinnahmen, festzulegen. Möglicherweise ist es sein genialer Universalismus, der ihn — mit gleicher Leidenschaft Schriftsteller, politischer Theoretiker, Naturwissenschaftler und immer auch und zuerst Soldat — kaum faßbar macht. Ist er ein Konservativer? Oder ein Revolutionär? Ein Nationalist? Ein Kosmopolit? Ein Anarchist? Ein Bolschewist? Ein Bellizist? Was man Ernst Jünger auf *keinen* Fall unterstellen kann, ist Stromlinienförmigkeit, Anpassungsbereitschaft. Ansonsten ist fast jedes Urteil über ihn schon gefällt worden und jedes dieser Urteile war begründbar — und eben darum aber auch unzureichend.

Axel Eggebrecht etwa unterstellt ihm „unfruchtbare Menschenverachtung". Hans-Peter Schwarz interpretiert sein Werk als „kriegerische Metaphysik". Gerd-Klaus Kaltenbrunner sieht in ihm den echten Konservativen, der — wie es Jünger in „Rivarol" unter Berufung auf Günther selbst sagt — nicht an dem hängt, „was gestern war", sondern ein Leben aus dem führt, „was immer gilt". Der Nationalbolschewist Ernst Niekisch hingegen wähnt ihn — in einer Rezension von Jüngers „Arbeiter" — als Kronzeugen des Bolschewismus. Die Linke unserer Tage hat sich weitgehend auf die Einordnung Jüngers als Wegbereiter des Faschismus verständigt. Einer ihrer Vertreter, Horst Bingel, Herausgeber einer „Streit-Zeit-Schrift" gegen den unbequemen Geist 1968, subsumierte die Auseinandersetzung immerhin recht realistisch unter dem Stoßseufzer: „Was ist das für ein Autor, Ernst Jünger? Fällt sein Name, so beginnt die deutsche Schizophrenie." Und auch der inzwischen im hohen Greisenalter stehende, gleichwohl aber nach wie vor vitale, schreibende und die Welt bereisende — in diesem Jahr war er auf den Seychellen — Jünger tut uns nicht den Gefallen, sich selbst auf einen knappen, pflegeleichten Begriff zu bringen: „Wer sich selbst interpretiert, geht unter sein Niveau", so läßt er uns wissen.

Darum müssen sich andere um eine solche Interpretation Jüngers bemühen. Den jüngsten, zugleich bislang am großzügigsten angelegten Versuch hat jetzt Heimo Schwilk gewagt. Der Feuilleton-Redakteur des „Rheinischen Merkur", Jahrgang 1952, ist Herausgeber eines bibliophilen Albums mit dem Titel „Ernst Jünger — Leben und Werk in Bildern und Texten", aufwendig aufgemacht und erschienen im Klett-Cotta-Verlag, in dem seit vielen Jahren Jüngers Schriften publiziert werden. Diese Arbeit stellt eine sinnvolle, längst überfällige Ergänzung des Verlagsprogramms dar, in dem bereits zwischen 1960 und 1965 und dann wieder seit 1978 das Jünger'sche Gesamtwerk — leider aber um einige wichtige Schriften der 20er und 30er Jahre reduziert — ediert wurde.

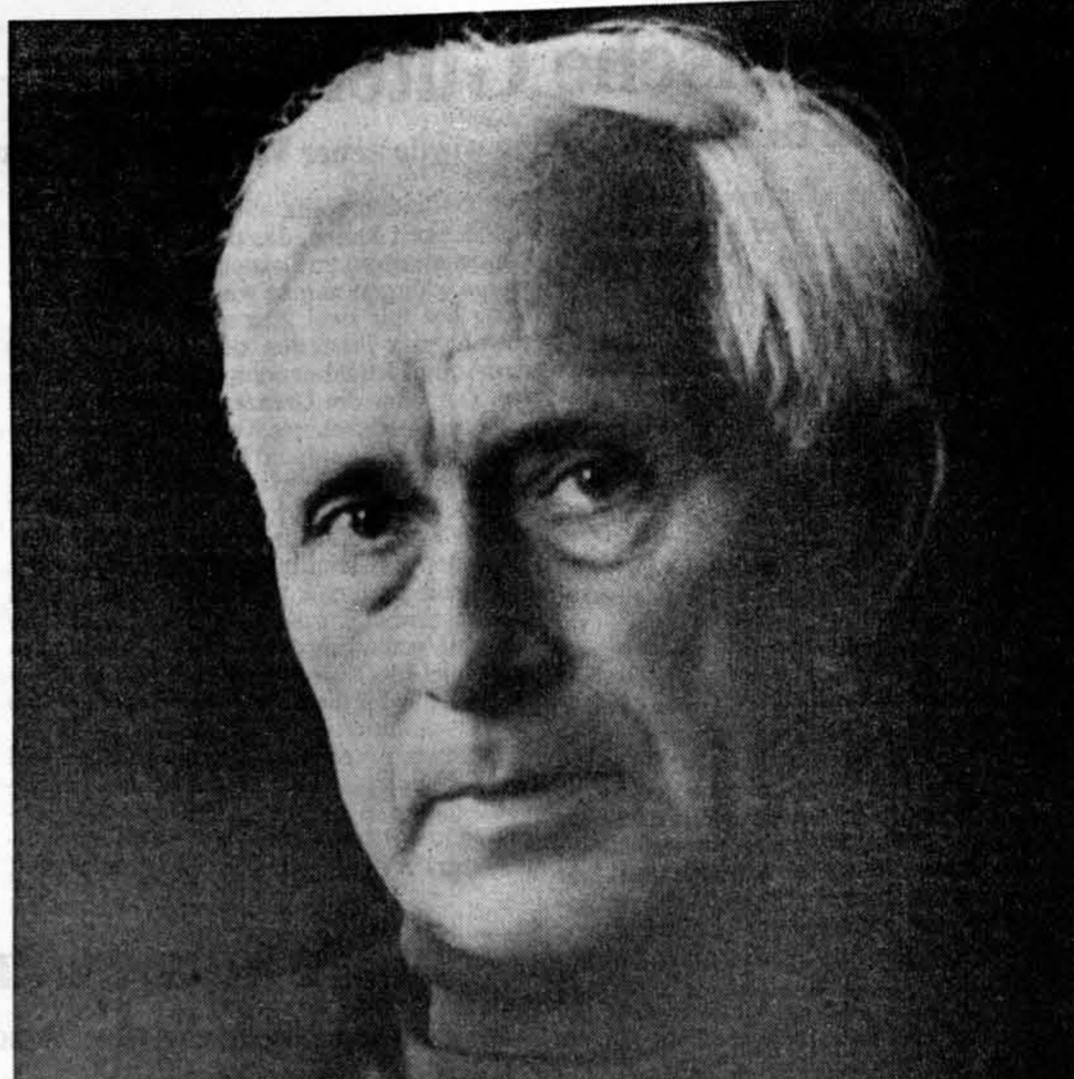
Schwilks Versuch, soviel läßt sich getrost sagen, ist mehr als gelungen. Der prachtvolle Band, ausgestattet mit rund 420 zum Teil noch nicht veröffentlichten Fotos und Dokumenten, zeigt den Menschen Ernst Jünger, präsentiert eine faszinierende und repräsentative Auswahl aus seinem 18bändigen Gesamtwerk wie auch aus etlichen Briefen aus Jüngers Privatarchiv, besticht durch ein gelungenes Layout und ist zudem klar und überzeugend gegliedert. Von besonderem Wert ist auch eine Zeittafel am Schluß und vor allem Schwilks großartiger Essay zum Thema des Buches, bescheiden als „Nachwort" deklariert. Hier greift jemand zur Feder, der mit Akribie und Blick für das Wesentliche aus dem nahezu unüberschaubaren Gesamtwerk einen faszinierenden Querschnitt gezogen und erläutert hat.

Ernst Jünger, aus einem von Rationalität geprägten Elternhaus stammend — der Vater, ein Hannoveraner, ist Chemiker — ist schon als Kind und junger Mensch vielseitig interessiert, gelegentlich melancholisch, verträumt und früh auf der Suche nach Abenteuer und persönlicher Herausforderung. Die Linie, die Schwilk hier vom Jugendlichen zum späteren Schriftsteller Jünger skizziert, ist schlüssig und überzeugend. 1913 büchst der Halbwüchsige aus, um das geordnete Leben mit dem Dienst in der französischen Fremdenlegion zu vertauschen. Doch eine Intervention des Vaters bei den Behörden läßt das Gastspiel in Algerien nach wenigen Wochen zu Ende gehen. Unter anderem in den „Afrikanischen Spielen" hat Ernst Jünger später diese Zeit festgehalten.

Ein der Zeit entsprechender Patriotismus, aber auch die Jagd nach dem Abenteuer und der Herausforderung sind es, die Jünger dazu bewegen, sich bereits am 1. August 1914 als Kriegsfreiwilliger einzuschreiben und im Dezember, das Notabitur in der Tasche, in den Kampf zu ziehen. Seine Kriegserlebnisse hat Jünger in verschiedenen bedeutenden Werken niedergeschrieben, das Material dazu hielt er in Tagebüchern fest. Diese Werke sind es auch, die Jünger von seinen Kritikern immer wieder vorgehalten werden und dazu dienen, ihn der Kriegsverherrlichung zu bezichtigen. Und die Kritiker haben in diesem Punkt recht: Jünger ist Bellizist. Krieg und Kampf sind ihm wie eine Droge. Der die Auseinandersetzung nicht scheuende, aber auch sich selbst existentiell zur Disposition stellende Typus des Soldaten wird für Jünger zu einem Synonym für den Menschen und das Leben schlechthin.

Aber in diesen vielfach angefeindeten Schriften (u. a. „In Stahlgewittern", „Der Kampf als inneres Erlebnis", „Das Wäldchen 125") geht es Jünger nicht um Beschönigung, nicht um einen Hurrapatriotismus fern der Wirklichkeit. Jünger, durch und durch soldatisch, als Leutnant begeisterter und seine Leute begeisternder Führer von wagemutigen Stoßtruppunternehmen, dreimal verwundet und Träger etlicher Auszeichnungen bis zum höchsten Militärorden, dem „Pour le mérite", beschreibt nüchtern, analytisch kalt, ohne Emotion, aber gerade daher — jenseits jeglichen wertenden Moralismus — in einer den Krieg in seiner ganzen Grausamkeit aufzeigenden Art: „Was soll ich eure Nerven schonen? Lagen wir nicht selbst einmal vier Tage lang in einem Hohlweg zwischen Leichen? Waren wir da nicht alle, Tote und Lebendige, mit einem dichten Teppich großer, blauschwarzer Fliegen bedeckt? Gibt es noch eine Steigerung? Ja: es lag dort mancher, mit dem wir manche Nachtwache, manche Flasche Wein und manches Stück Brot geteilt hatten. Wer darf vom Kriege reden, der nicht in unserem Ringe stand?" Aber im gleichen Werk („Der Kampf als inneres Erlebnis") heißt es auch: „Aber wer in diesem Krieg nur die Verneinung, nur das eigene Leiden und nicht die Bejahung, die höhere Bewegung empfand, der hat ihn als Sklave erlebt. Der hat kein inneres, sondern nur ein äußeres Erlebnis gehabt."

Es waren — auch der Vorwurf ist berechtigt — Männer wie Jünger, die nach Kriegsende, nach Versailles das neue, fremdartige System der Weimarer Republik nicht begreifen und nicht akzeptieren konnten. Sie, die als Grundlage des Lebens den Kampf und die Bereitschaft zur Selbstaufopferung erfahren hatten, mußten Debatte und Kompromiß verachten. Das läßt sich bei Jünger ablesen, aber auch bei vielen anderen seiner Generation. Exemplarisch sei Ernst von Salomon („Die Geächteten") genannt. Ihr Lebensgefühl, den Verrat, den sie empfanden, beschreibt Jünger wie folgt: „Dann war es jedoch noch eins, was die innere Kraft lähmen mußte, die maßlose Undankbarkeit, mit der die augenblicklichen Wortführer des Volkes die Männer in der Heimat empfingen, die doch über vier Jahre lang zum mindesten im Glauben ihr Leben Tag für Tag für das Volk eingesetzt und auf alles verzichtet hatten, was diesem Leben Glanz und Farbe verleiht." Diese wichtige Phase im Werk Jüngers kommt heute oft zu kurz, zumal der Autor selbst einige Schriften aus dieser Zeit offensichtlich nicht mehr recht leiden mag. Daher ist es besonders verdienstvoll, daß Schwilk ihr sehr breiten Raum widmet und in seinem Nachwort eine ausführliche und überzeugende Erläuterung anfügt.



Ernst Jünger

Jünger, das Fernziel eines nationalen, sozialen, wehrhaften und autoritativ gegliederten Staates verfolgend und die Politik als eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln begreifend, schließt sich den Nationalrevolutionären an. Nationalismus ist ihnen weniger realpolitisches Mittel zum Zweck als vielmehr Selbstzweck: „Daher lehnen wir das Gejammer der Unterdrückten ab. Unterdrückt zu werden ist keine Schande, aber um Erbarmen flehn, das kann nur erbärmlich sein. Wer mit Härte im Kampfe gestanden hat, der darf als Sieger großmütig sein, dem Besiegten aber bleibt als seine letzte Würde, die ihm keine Macht entreißen kann, der Stolz."

Zur aufkommenden NSDAP (die Jünger 1927 und 1933 ein Reichstagsmandat anbot, das er ablehnte) blieb er auf skeptischer Distanz: „Die Bemühungen der Nationalisten, über die Rechte zum Ziele zu gelangen, sind zum Scheitern verurteilt. Die Macht wird denjenigen zufallen, die, wie vor ihnen die Franzosen, die Demokratie zu mobilisieren verstehn. Freilich fehlt es ihnen dazu an literarischen Begabungen wie Barrès. Daher wird die Verbindung mit den Massen grob-mechanisch und instinktiv-barbarisch sein."

1932 entsteht eines der interessanten und wichtigsten Jünger-Werke, „Der Arbeiter", in dem er eine tiefgreifende Veränderung der Welt durch die Technik prognostiziert. In ihr herrsche nicht mehr der Bürgerliche, sondern der Arbeiter: „Die Rolle, die die Technik bei diesem Vorgang (der Machtaneignung durch den Arbeiter) spielt, ist etwa zu vergleichen dem formalen Besitz an römisch-imperialer Schulung, die den ersten christlichen Missionaren den germanischen Herzögen gegenüber zur Verfügung stand." In „keiner anderen Phase seines Lebens", so analysiert Schwilk, habe Jünger „die Ansprüche des einzelnen so sehr zugunsten des kollektiven Mythos vom ‚Arbeiter' zurückgedrängt".

Denn in seinem sonstigen Werk steht immer gerade die Warnung vor der Zurückdrängung des Individuums durch eine technisierte, nivellierte Welt im Mittelpunkt. Pessimistisch allerdings hat Jünger diese Entwicklung nie verfolgt, stets vertrat er einen festen Glauben an die Machbarkeit, an die Überlegenheit des Menschen gegen jegliche Bedrohung durch die Technik, gleich ob in der Arbeitswelt oder im Schützengraben des Krieges. Der Mensch, so Jüngers Botschaft, bleibt der „Herr der Form", sei es als Soldat, als Arbeiter oder als Walgänger. Diese Figur taucht vor allem in Jüngers späteren Werken auf und in ihr vermittelt der ökologisch sensibilisierte Jünger die Botschaft vom „Anarchen" — in klarer Abgrenzung zum Anarchisten —, der durch das Erleben der organischen Natur der technisierten Umwelt entflieht und sich solcherart Freiräume verschafft. Hier wird zugleich Jüngers Skepsis gegenüber der Moderne und seine nie erfolgte Aussöhnung mit der Aufklärung deutlich: Der Revolution der Menschenrechte von 1789 mußte die Revolution der „historischen Rechte" folgen, wie Jünger in der Phase der „konservativen Revolution" während der Weimarer Republik erkannte.

Jünger eine Kumpanei, eine geistige Verwandtschaft mit den Machthabern im Dritten Reich zu unterstellen, ist absurd. Das macht auch Schwilks Arbeit deutlich. Schwilk zeigt die Welten auf, die zwischen dem „preußisch-spartanischen Arbeitersoldat", Jüngers Ideal, und dem „uniformierten Kleinbürger", der in Deutschland die Macht ergriffen hatte, liegen. Gleichzeitig läßt sich Schwilk aber auch nicht auf die verlockende und heute so gängige Masche ein, aus Jünger im Nachhinein einen „antifaschistischen Widerstandskämpfer" zu machen. Das war der Schriftsteller, der während des Zweiten Weltkrieges vor allem in Paris im Kommandostab des Militärbefehlshabers tätig war, nicht. Aber seine Distanz zum System war echt und mutig, und nicht seine Ablehnung einer Aufnahme in die gleichgeschaltete Dichterakademie 1933, die sich mit dem populären Dichter schmücken wollte, ist hierfür entscheidender Beleg, sondern vor allem die von ihm in dieser Zeit — nicht ohne persönliches Risiko — geführten Tagebücher. Auch die Verschwörer des 20. Juli 1944 suchen Kontakt zu ihm. Freislers Volksgerichtshof ermittelt später gegen ihn, schlägt die Angelegenheit aber schließlich nieder. In der Rückschau sagt Ernst Jünger heute, er merke immer mehr, er sei während dieser Jahre wie über das Bermuda-Dreieck gesegelt. Daß er dies überstanden habe, sei noch erstaunlicher als sein Glück im Ersten Weltkrieg.

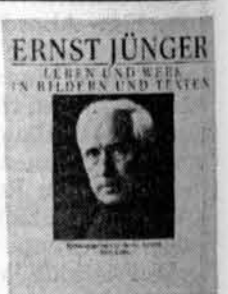
Insbesondere in den Nachkriegsjahren arbeitet Jünger in seinen Werken eine — allerdings auch schon in früheren Schriften nachweisbare — Utopie heraus, nach der die Zeit der souveränen Eigenstaatlichkeit vorbei sei. So wie sich Tocquevilles Vorhersage über das Aufkommen der amerikanischen und der russischen Macht aus dem vergangenen Jahrhundert bestätigt habe, so sei jetzt ersichtlich, daß diese beiden letzten souveränen Staaten sich immer ähnlicher und schließlich zu einem Weltstaat verwachsen würden. Diese revolutionäre Entwicklung in ein neues, kosmisches Zeitalter hinein werde das Ende von Kriegen zur Folge haben: „Die Verwandlung des ungezähmten in gezähmtes Erdfeuer setzt den Weltstaat voraus." („Der Weltstaat")

Hier darf man sich wohl erkühnen, dem großen Denker und Analytiker einen fundamentalen Irrtum vorzuwerfen. Nichts deutet darauf hin, daß die Welt tatsächlich zu einem organischen Gebilde zusammenwächst, eher scheint zuzutreffen, daß die Bipolarität einer neuen Multipolarität, bedingt durch das Aufkommen neuer Mächte, weichen muß. Aber derartige Utopien sind aus der Zeit heraus und aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges verstehbar. Sogar Carl Schmitt, der in aller Nüchternheit die Unterscheidung zwischen Freund und Feind zum Kriterium des Politischen gemacht hat, schrieb 1963 im Vorwort zur Neuauflage eben dieses „Begriffs des Politischen" ebenso falsch: „Die Epoche der Staatlichkeit geht jetzt zu Ende."

Ernst Jünger ist heute weltweit als einer der größten lebenden deutschsprachigen Schriftsteller geachtet. Seine Popularität insbesondere in Frankreich, Italien und Spanien ist groß. Auch in den USA werden seine Werke seit diesem Jahr verlegt. Als hochdekorierter Soldat des Ersten Weltkrieges, der sich immer für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen eingesetzt hat, haben Frankreichs Staatschef Mitterrand und Bundeskanzler Kohl ihn mehrfach geehrt. Kohl hat auch gerade erst, zur gemeinsamen Entgegennahme des Karlspreises in Aachen, das Schwilk-Werk Mitterrand zum Geschenk gemacht.

Der heute 93jährige Schriftsteller war zweifellos nie „harmlos". Sich an ihm ideologisch zu reiben ist verständlich, wenn man in den entscheidenden Fragen fundamental andere Positionen vertritt und an Jüngers Distanz gegenüber der Moderne und der Aufklärung Anstoß nimmt. Die geifernde Art, wie die Jünger-Kritik aber beispielsweise 1982 in der Auseinandersetzung über die Goethe-Preisverleihung geäußert wurde, wird dem Autor und seinem Werk nicht gerecht.

Heimo Schwilk (Hrsg.), Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten. *Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. 312 Seiten, 420 Fotos und Dokumente, Format 24,8 x 29 cm, Leinen mit Schutzumschlag, Subskriptionspreis 98 DM, ab 1. Januar 1989 125 DM*



Heimo Schwilks Prachtband über Ernst Jünger ist — gerade auch wegen seines vorzüglichen Nachwortes — bestens geeignet, über Jünger ein faires Bild zu erhalten, ohne ihn zum konturenlosen Biedermann zu degradieren oder ohne um jeden Preis aus Jünger-Gegnern Jünger-Anhänger machen zu wollen. Dabei sind Heimo Schwilks geistige und offenkundig auch persönliche Sympathie für Jünger und eine zu erahnende Wesensverwandtschaft mit dem großen Schriftsteller deutlich. Aber der stilistisch gewandte wie mit der Materie aufs genaueste vertraute Biograph enthält sich weitgehend der Wertung, beobachtet und beschreibt nur (ganz wie Jünger selbst), anstatt zu richten und zu urteilen.

Ernst Jünger selbst hat seine eigene Kantigkeit in der Dankesrede zum Goethe-Preis wie folgt ausgedrückt: „Ich weiß, daß ich Zeit meines Lebens vielen ein Ärgernis gewesen bin ... Die Ambivalenz begleitete mich durch die mehr als sechzig Jahre meiner Autorschaft, die mir Gegner in allen Lagern eintrug, und es ist zu erwarten, daß sich daran auch wenig ändern wird." Worauf man in der Tat wetten kann.